



*Gymnasium Holthausen
Hattingen*

*100 Jahre Gymnasium
40 Jahre Gymnasium Holthausen*

Festschrift

zum Schuljubiläum 2018



*100 Jahre Gymnasium
40 Jahre Gymnasium Holthausen*

Festschrift

zum Schuljubiläum 2018



Inhalt

GRUSSWORTE

Grußwort des 1. Bürgermeisters	5
Grußwort des Schulleiters	6
Grußwort der Schulpflegschaftsvorsitzenden	8

UNSERE GESCHICHTE

9

Verstorbene des Gymnasium Holthausen	36
--	----

<i>Georg Schrott: 100 Jahre Gymnasium</i> – Wer feiert sich da eigentlich?	37
---	----

<i>Wolf Dieter Schäfer: Otto Daube</i> Ein außergewöhnlicher Musikpädagoge	40
---	----

<i>Helmut Auffermann: Tempora mutantur..</i> Einige lose Seiten aus dem Buch der Erinnerungen an meine ersten Jahre an der Bismarckstraße	44
---	----

<i>Manfred Gerstendorf: Meine 34 Jahre Holthausen.....</i>	48
--	----

<i>Siddik Bakir: Abi '99</i>	50
------------------------------------	----

<i>Mohamad: Meine Ankunft in Hattingen</i>	53
--	----

<i>Thorsten Köhne: Abschied von Gerd Buschhaus</i>	54
--	----

UNSERE MENSCHEN.....

56

Unsere Schülerinnen und Schüler – die SV stellt sich vor	57
--	----

Die Schulleitung	60
------------------------	----

Raum 217: Das Sekretariat – das Herz der Schule.....	61
--	----

Unsere Schulsozialarbeiterin	62
------------------------------------	----



Unser Bibliotheks-Team	62
Unser Hausmeister-Team	62
Frau Ahrendt	62
Das Lehrerinnen- und Lehrer-Kollegium	63
Fachschaft Biologie. Leben pur im Unterricht	64
Fachschaft Chemie. „Chemie ist, wenn es kracht uns stinkt.“	66
Fachschaft Deutsch: Lieblingsautoren und Lieblingsautorinnen ..	67
Fachschaft Englisch. My School Gymnasium Holthausen	70
Fachschaft Französisch: „Die Französinen – ein/e Fach/schaft im Wandel.“	72
Fachschaft Geschichte: Spurensuche in Auschwitz – Vergangenheit, die nicht vergeht	74
Fachschaft Kunst	76
Fachschaft Latein	78
Die Fachschaft Mathematik im Schuljahr 1027/18 aus statistischer Sicht	79
Fachschaft Musik: Das Fach mit der Blockflöte	80
Fachschaft Religion: Soziales Miteinander – SOMIT – Demokratie leben	82
Fachschaft SoWi	83
Fachschaft Sport: Die Vielfalt des Sportbereichs.....	85
UNSERE VIELFALT	87
Wir laden ein, zu blättern und zu entdecken!	

Ein „Jahrhundertbau“ für 1700 Schüler und Schülerinnen mit großer Dreifachsporthalle, Sportarena mit Rasenplatz und ein Hallenbad, knapp 43 Millionen D-Mark teuer – das sprengte damals die Vorstellungskraft vieler Hattinger Bürgerinnen und Bürger. Heute wird das Schulzentrum Holthausen 40 Jahre alt und die einstige Skepsis ist verflogen, auch wenn Hattingen nicht so gewachsen ist, wie die Kommunalpolitiker angenommen hatten. Damals begann man mit zwei Schulformen in dem Gebäudekomplex – eine Herausforderung für sich, denn das Zusammenleben von Hauptschule und Gymnasium hatte vorher niemand erprobt. Dass das Gymnasium heute sogar seinen einhundertsten Geburtstag feiern kann, liegt daran, dass damals keine neuen Schulen gegründet wurden, sondern das 1918 gegründete Gymnasium Bismarckstraße zog ein und vom Heggerfeld kam die Hauptschule nach Holthausen. Gemeinsame Projektwochen und Schulfeste halfen dabei, ein friedliches Zusammenleben zu organisieren.

Im Laufe der Zeit fand das Gymnasium Holthausen noch zwei andere Mitbewohner. Nach dem Auszug der Hauptschule entstand 2003 die Marie-Cury-Realschule und blieb bis 2016. Jetzt, im Jubiläumsjahr, werden im zweiten Jahr Teile des Gebäudekomplexes vorübergehend vom Berufskolleg genutzt.

Wer über Schule redet, weiß, dass Schulpolitik eine sehr emotionale Angelegenheit ist. Eltern, Lehrerschaft und die Politik können ein Lied davon singen. Vielleicht liegt das daran, dass wir alle einen sehr prägenden und empfindsamen Lebensabschnitt in einer Schule verbracht haben mit unterschiedlichen Erfahrungen.

In der Stadt bekannt wurde das Gymnasium Holthausen unter anderem durch Kulturveranstaltungen, Konzerte nicht nur zur Weihnachtszeit, Theatervorstellungen und Open-Air-Veranstaltungen, die viel Beachtung erfuhren und sicher genauso wie Latein und Physikunterricht ihre Spuren bei den jungen Menschen hinterlassen haben. Die Räume der Schule wurden und werden auch von der Stadtgesellschaft genutzt. Das Gymnasium Holthausen ist alles andere als eine Insel.

Ich wünsche dem Gymnasium Holthausen zu seinem stolzen Jubiläum, dass immer wieder Lehrerinnen und Lehrer mit humanistischen Idealen auf offene und wissbegierige Schüler und Schülerinnen treffen, die als mündige und sich in die Gesellschaft einbringende junge Erwachsene die Schule verlassen.



Dirk Glaser, 1. Bürgermeister



Anfang Mai erschien in der WAZ ein Artikel mit der Überschrift „Freude über den Jahrhundertbau“. Gemeint war das Schulzentrum Holthausen, das in diesem Sommer vierzig Jahre besteht. Damals war es eine „Schule der Superlative“ für Hattingen. Riesiges Gelände, steriler zweckmäßiger Bau, moderne Medien, eine großzügige Aula, fünf Sporthallen, Rasenplatz und ein Schwimmbad. 43 Millionen Mark kostete der Komplex. Geld war kein Problem. Ein Riesenprojekt auf der grünen Wiese, denn die Schule war eine Pendlerschule. Die meisten Schülerinnen und Schüler kamen mit dem ÖPNV, Wohnbebauung in Holthausen gab es kaum und um 14 Uhr fuhr der letzte Bus. Danach war es still im Gebäude.

Das hat sich mittlerweile geändert. Holthausen wurde zum beliebten Wohngebiet und viele Schüler- und Lehrergenerationen haben das Gebäude inzwischen mit Leben gefüllt und gestaltet. Steril ist hier nichts mehr. G8 verlängerte den Schultag, aber vor allem unzählige Arbeitsgemeinschaften, für die die Schüler bis in den Nachmittag bleiben.

Immer noch gibt es zwei Schulen in einem Gebäude, die gut miteinander kooperieren. Ein gemeinsames Lehrerzimmer, gemeinsam genutzte Sammlungen und Fachräume. Zwanzig Jahre Hauptschule, elf Jahre Realschule und jetzt übergangsweise das Berufskolleg. Konstanter Faktor in all den Jahren das Gymnasium.

Aber auch das Gymnasium hat manchen Wandel durchlaufen. Von G9 zu G8 und jetzt wieder zu G9 zurück. Es entwickelte sich ein musisch-künstlerischer Schwerpunkt. Studien- und Berufsorientierung bekamen einen ganz neuen und herausragenden Stellen-

wert und als Alleinstellungsmerkmal kam MINT EC hinzu. Geblieben ist aber der Geist der Schule, der sich heute in unserem Leitbild manifestiert: Individualität und Vielfalt – Respekt und Toleranz – Leistung und Verantwortung.

Vierzig Jahre ist das Schulzentrum jetzt alt. Lange Jahre war es in den Köpfen der Hattinger Politiker und der Verwaltung immer noch die moderne Schule der Superlative, die nicht renoviert werden musste. Dann kamen wirtschaftliche Probleme für die Stadt. Aber jetzt endlich hat man erkannt, dass nach einem solchen langen Zeitraum ein massiver Sanierungsstau besteht und die modernen Medien von damals nicht mehr der Zeit entsprechen.

Ich hätte mir gewünscht, dass wir in einer modernen Aula und einer sanierten Schule unsere Vierzigjahrfeier hätten begehen können. Leider hat das nicht ganz funktioniert. So haben wir es jetzt beim Jubiläum mit einem für vierzig Jahre gut erhaltenen, aber doch leicht abgewohnten Schulgebäude zu tun, das schon viel früher mehr Renovierung verdient gehabt hätte. Schade, z.B. für die eigentlich herausragenden Sportstätten, die von der Sanierung ausgeschlossen sind.

Mir ist es in all den Jahren ähnlich ergangen wie dem Gebäude. Mit der Eröffnung kam ich als junger Referendar an das neue Gymnasium und erlebte vom ersten Moment an aufgeschlossene und hilfsbereite Kollegen beider Schulen, offene Schulleiter, unheimlich nette Schülerinnen und Schüler, bei denen das Unterrichten eine Freude war und ist, sowie konstruktive und engagierte Eltern. Mit den Jahren der Gestaltung wurde auch meine Bindung an die Schule immer enger

und heute sieht man uns beiden die Spuren von vierzig Jahren an.

Ich wünsche dem Gymnasium Holthausen viele weitere erfolgreiche Jahre und den Stellenwert für Hattingen, den die Schule verdient.



Gerd Buschhaus, Schulleiter



Grüßworte

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr wiederholt sich der Tag der Einweihung des Schulgebäudes unseres Gymnasiums zum 40. Mal. In den vergangenen 40 Jahren sowie zuvor an anderer Stelle hat das Gymnasium Holthausen vielen jungen Menschen den Weg in die Zukunft gewiesen.

Wie steht es heute um unsere Schule?

Sinkende Schülerzahlen, die Rückkehr zu G9, sich rasant entwickelnde Digitalisierung und gesellschaftlicher Wandel begleiten unser Schulleben und stellen die Schulgemeinschaft vor immer neue Herausforderungen.

Das Leitbild unserer Schule ist geprägt durch Individualität und Vielfalt, Respekt und Toleranz sowie Leistung und Verantwortung. Der gesamten Elternschaft liegt es am Herzen, dass sich auch zukünftige Schülerinnen und Schüler für ihre Schule einsetzen und sich in ihrer Schule wohl fühlen.

Derzeit werden im Rahmen des Projekts „Gute Schule 2020“ von der Stadt Hattingen umfangreiche Renovierungsarbeiten an unserem Gymnasium durchgeführt und damit die Attraktivität der Schule gesteigert.

Mit dem Projekt „Wir verschönern unsere Schule“ beteiligten sich auch unsere Schülerinnen und Schüler an dieser Attraktivitätssteigerung und gestalteten auf diese Weise ihr Schulleben aktiv mit.

Bestens gerüstet für die Zukunft freuen wir uns auf eine schöne 40-Jahr-Feier!

Viele Grüße

Christine Steinmauer
Petra Küper

Christine Steinmaurer und Petra Küper,
Schulpflegschaftsvorsitzende

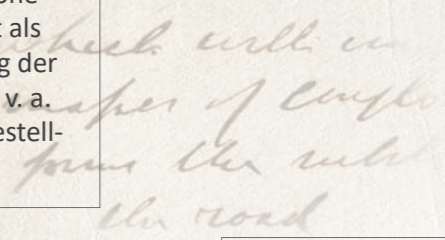


Unsere Geschichte



Vorgeschichte – von der Höheren Töchterschule zum Lyzeum

In Hattingen existiert eine höhere Töchterschule, organisiert als Privatschule. Nach Gründung der Henrichshütte 1854 wird sie v. a. von Kindern von Hüttenangestellten besucht.



Bildung reiner Mädchenklassen innerhalb der Höheren Stadtschule.

Die Mädchenabteilung der höheren Stadtschule wird als selbstständige Anstalt ausgegliedert.

Die zum Progymnasium ausgebaute Knabenschule zieht in das neu errichtete Gebäude an der Bismarckstraße, während die „Städtische höhere Mädchenschule“ im Gebäude an der Schulstraße bleibt.



Das Schulgebäude an der Bismarckstraße – Die Ansicht kurz nach der Entstehung und vor Fertigstellung des Außengeländes zeigt eine materialsichtige Ziegelfassade mit Zierelementen aus Hausteinen (Stadtarchiv Hattingen)



Auf einer etwas jüngeren Fotografie sind die Außenwände verputzt (Stadtarchiv Hattingen)

1847

1. 5. 1858

ab ca. 1882

1887

Ostern 1899

1900

13. 10. 1901

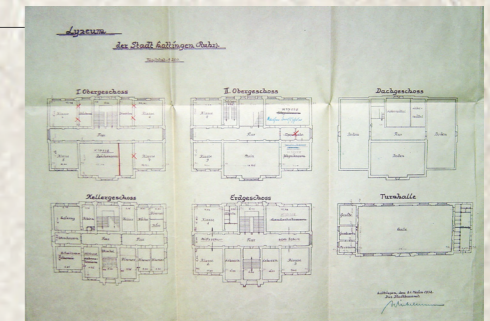
Eröffnung der „Höheren Stadtschule“, entstanden aus der Zusammenführung der „höheren Privatschule“ für Mädchen mit der „Städtischen Rektoratschule“ für Knaben. Es wird koedukativ unterrichtet.

Trennung von Knaben- und Mädchenschule.

Baubeginn des Schulgebäudes an der Bismarckstraße (heute: August-Bebel-Straße) zwischen dem Katholischen Friedhof und der Roonstraße.



Baudetails am Giebel des Mittelrisalits (Stadtarchiv Hattingen)



Plan des Schulgebäudes – Bauaufnahme von 1932 (Stadtarchiv Hattingen)

Vom Lyzeum zum Neusprachlichen Mädchengymnasium

Der Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, Berlin, 31. Dezember 1917:

Betrifft die Neugestaltung der Frauenschule [in Deutschland].

[...] Es ist gewiß anzuerkennen, daß die deutschen Frauen sich mit freudigem Eifer und treuester Hingabe allen ihnen zufallenden Aufgaben gewidmet haben; doch sind in dieser Zeit der Prüfung viele von ihnen selbst zu der Erkenntnis gekommen, daß die Fähigkeiten nicht immer dem guten Willen entsprachen. Gerade aus Frauenkreisen heraus kommt immer dringender das Verlangen, die Bildung der weiblichen Jugend allgemeiner und gründlicher als bisher im Hinblick auf die Aufgaben der künftigen Frau, Mutter und Staatsbürgerin zu ergänzen. Eine Fortsetzung der Schulbildung, die sich Wissen und Können, Einsicht und Fertigkeiten in gleichem Maße zum Ziele setzen muß, erweist sich als um so notwendiger, da auch für die Zeit nach dem Kriege Verhältnisse voraussehen sind, die die Zusammenfassung aller Kräfte und die einsichtsvolle Ausnützung aller Mittel zur unbedingten Notwendigkeit machen werden. [...]

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur C 4, Nr. 132.

1. 4. 1918

Die höhere Mädchenschule in Hattingen erhält das erste Schuljahr einer Oberstufe und wird damit zum Lyzeum. Nach der vierjährigen Grundschulzeit kann hier nun eine dreijährige Mittelstufe (Klassen VII bis V) und eine vierjährige Oberstufe (Klassen IV bis I) absolviert werden.

Für den ersten Schuljahrgang ergeben sich so insgesamt vier Klassen (VII bis IV) mit 79 Schülerinnen. Die Oberstufe bleibt im Gebäude in der Schulstraße, während die höhere Mädchenschule 400 Meter weiter in die Blankensteiner Straße zieht.

Erster Lyzealdirektor ist Dr. Alfred Weller (bis zum 3.11.1924).



Historische Ansicht des Schulgebäudes in der Blankensteiner Straße 24, der heutigen Heggerfeldschule (Stadtarchiv Hattingen)



Historische Ansicht des Schulgebäudes in der Schulstraße 28 (Stadtarchiv Hattingen)

Die höhere Mädchenschule und die Oberstufe werden wieder im Gebäude an der Schulstraße zusammengelegt.

1922

1923

30. 4. 1923

Aus einem Schreiben von Direktor Dr. Alfred Weller vom 30.6.1923 an das Provinzialschulkollegium in Münster:

Es kann aber jetzt schon gesagt werden, dass augenblicklich der Einführung der Neuordnung grosse Bedenken entgegenstehen. Ausser der misslichen Finanzlage spielen namentlich die Anstellungsverhältnisse der 3 von der bisherigen höheren Mädchenschule übernommenen Lehrkräfte (Lehrer Demuth, Lehrerinnen Lentz und Nauck) eine entscheidende Rolle dabei.

Besonders Herr Demuth und Frl. Lentz haben in der Konferenz, der Elternversammlung, dem Elternbeirat und vor allen Dingen in den Schulausschussitzungen ihren ganzen Einfluss aufgeboden, mitunter in agitatorischer Weise, um die Einführung der neuen Stundentafel [...] unter allen Umständen zu verhindern. [...]

Herr Demuth hat [...] erklärt, dass er [wegen der] Gefahr, an der Schule so überflüssig zu werden und an die Volksschule gehen zu müssen, gegen die Neuerung sei.

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur C, Nr. 127.

Staatliche Anerkennung als Voll-Lyzeum, sodass die Mädchen eine Reifeprüfung ablegen können, die der des Gymnasiums entspricht. Die organisatorische Umgestaltung, im damaligen Sprachgebrauch „Akademisierung des Lyzeums“, verzögert sich jedoch erheblich.

Die beginnende Besetzung des Ruhrgebiets durch französische Truppen beeinträchtigt auch den Schulbetrieb.

Aus dem „Bericht über das Schuljahr 1927/28“ des Städtischen Lyzeums (S. 25):

[...] Die Besetzung des Ruhrgebietes im Jahre 1922 [richtig wäre: 1923] zog auch das Lyzeum in Mitleidenschaft. Da das Gymnasium von den Franzosen beschlagnahmt wurde, mußte das Lyzeum seine Räume mit der höheren Knabenschule teilen. Der Unterricht wurde abwechselnd morgens und nachmittags in den Gebäuden der Schulstraße und der Blankensteinerstraße von den beiden Anstalten erteilt. [...]

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur C 4, Nr. 131.

Aus dem „Bericht über das Schuljahr 1925/26“ des Städtischen Lyzeums (S. 26f.):

[...] Das Gebäude entspricht in jeder Hinsicht den Anforderungen einer neuzeitlich eingerichteten Schule. Die Gänge und Klassenzimmer sind hell und luftig. Das eintönige Grau, das in den letzten Jahren die Schulgebäude auszeichnete ist aufgehoben, dafür sind frische Farben, der Jugend entsprechend, an die Stelle getreten.

Der Schulhof ist groß, mit Bäumen bewachsen und zum Ballspielen gut geeignet. Er dient auch als Turnplatz und liegt zwischen dem Schulgebäude und der Turnhalle. Für Turnzwecke wird noch der dem Verein für Turn- und Rasensport gehörige Sportplatz am Rehschopp benutzt.

Es bestehen 10 Klassenzimmer. Die Mehrzahl reicht für eine mittlere Klasse von etwa 32 Schülerinnen aus, doch befinden sich einige Schulklassen darunter, die für 40 Schülerinnen berechnet sind. Für Physik und Chemie sind besondere Hörsäle mit aufsteigenden Sitzen vorhanden. [...]

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur C 4, Nr. 131.

Lt. einem Schreiben des Schulleiters Dr. Walther Klöpzig berechtigt der erfolgreiche Abschluss des Lyzeums ab diesem Jahr beispielsweise zum Übergang in folgende Bildungsgänge:

1. Immatrikulation an der Philosophischen Fakultät einer Universität für 4 Semester;
2. an den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Frankfurt und Köln und den Handelshochschulen;
3. an den landwirtschaftlichen Hochschulen in Berlin und Bonn;
4. zum mittleren Bibliotheksdienst;
5. an höheren Handelsschulen;
6. an höheren Textilschulen;
7. an einem Oberlyzeum.

Erst jetzt erfüllt die Schule alle Bedingungen für eine Anerkennung als Oberlyzeum.

1924

1925

1926

1927

1928

23. 2. 1929

Aufgrund ihrer finanziellen Notlage beginnt die Stadt Hattingen mit mehrjährigen, jedoch vergeblichen Sondierungen in Berlin zwecks Verstaatlichung ihrer beiden höheren Schulen.

Am 1.8. übernimmt Dr. Walther Klöpzig das Amt des Schulleiters (bis 26.10.1938).

Am 3.10. zieht das Lyzeum in das Schulgebäude in der Bismarckstraße um, nachdem das Jungengymnasium in den Bau an der Waldstraße verlegt worden ist.

Eltern von Schülerinnen des Lyzeums äußern (offenbar ergebnislos) den Wunsch, dass ihre Töchter das Realgymnasium der Jungen besuchen dürfen, um Lateinunterricht erhalten zu können.

Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung genehmigt den Ausbau zum Oberlyzeum ab Ostern 1929.

Mit dem ersten Jahrgang einer dreiklassigen Oberstufe wird das Mädchen-Lyzeum auch faktisch zu einem Oberlyzeum.

Aus einem Schreiben des Rektors i. R. G. Budde vom 8. Juni 1931 an den Hattinger Magistrat:
Nachdem meine nachweislich wohlbegründeten friedlichen Anregungen an den Herrn Bürgermeister [...], für den baldigen Abbau des hiesigen eigentlichen Oberlyzeums einzutreten, völlig erfolglos gewesen sind, stelle ich nach langer Zurückhaltung [...] an den Magistrat den Antrag, das hiesige eigentliche O.Lz. [= Oberlyzeum] baldigst abzubauen: [...]
weil das hiesige eigentliche O.Lz. nach den bestimmten Kundgebungen seiner Hauptvertreter und Behörden (besonders in den jetzigen und künftigen Notzeiten) nur die wissenschaftlich hervorragend begabten und leistungsfähigen Mädchen für das sehr teure Hochschulstudium vorbereiten soll,
weil das hies. O.Lz. mithin in der größtenteils armen Kleinstadt Hattingen hauptsächlich nur den sehr wenigen wohlhabenden Familien zu gute kommt, die ihre sehr wenigen wissenschaftlich hervorragend begabten u. leistungsfähigen, 16 – 19 jährigen Töchter doch sicher auf die Oberlyzeen in Essen oder Bochum schicken können, sodaß also das hies. O.Lz. für die Gesamtbürgerschaft eine unnötige Luxusschule ist.

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur C, Nr. 128.

Aus Kostengründen wird begonnen, die Oberstufe wieder abzubauen.

1930

1931

Aus dem „Bericht über das Schuljahr 1929/30“ des Städtischen Lyzeums (S. 31f.):

Mitteilungen an die Eltern

[...] Die Schule kann weder ihre unterrichtliche noch erzieherische Aufgabe richtig erfüllen, wenn sie nicht vom Elternhaus unterstützt wird. Dazu gehört zunächst, daß im Elternhause darauf gesehen wird, daß die Schulaufgaben ordentlich gemacht werden; es gehört aber auch dazu, daß alles vermieden und ferngehalten wird, was die Mädchen zu sehr ablenkt. Auf mehrfachen Wunsch des Elternbeirats hin hat der Direktor wiederholt die Eltern gebeten, darauf zu halten, daß sich die Mädchen nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr auf der Straße zeigen. Die Erfüllung dieser Forderung macht in jedem Winter neue Schwierigkeiten. Es sei daher hier ausdrücklich noch einmal darauf hingewiesen. [...]

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur C 4, Nr. 131.

Aus einem Schreiben des Deutschen Philologinnen-Verbands vom 9. Februar 1932 an den Magistrat der Stadt Hattingen:

[...] Wenn Ersparnisse der Städte im Schulétat – wie es im Augenblick scheint – im Wesentlichen durch Abbau der Mädchenschulen geplant würden, so würde der Schaden, den das gesamte Volk davontrüge, größer als der augenblickliche Nutzen der städtischen Kassen sein. Die Bildungshöhe des Deutschen Volkes durch die Krisenzeit hindurch zu erhalten, ist eine Aufgabe von unabweislichem Ernst. Wie wäre das aber möglich, wenn man einseitig die Stätten der Mädchenbildung zerstört, die die kommende Frauengeneration zu verantwortungsbewußten und -fähigen Gliedern des Deutschen Volkes heranbilden sollen, einerlei, ob diese Frauen später in der Familie eigene Kinder zu erziehen oder ob sie im öffentlichen Dienst ihre Kräfte einzusetzen haben. Daher fordern wir dringend von allen Behörden in Stadt und Land, die über die Fragen und Einrichtungen der Jugenderziehung zu entscheiden haben, daß sie die Mädchenbildung nicht geringer achten, als die der Knaben und daß sie das mit so großer Mühe aufgebaute Mädchenschulwesen nicht zerschlagen. [...]

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen, Registratur C 4, Nr. 132.

Erste Reifeprüfung. 13 Schülerinnen erlangen die Abiturientia.

1932

24/25. 2. 1932

1933

Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am 11. März 1933:

Richtlinien zur Unterweisung der Abiturientinnen über das freiwillig Werkhalbjahr

Durch Einrichtung des freiwilligen Werkhalbjahres soll allen Ostern 1933 zur Entlassung kommenden Abiturientinnen Gelegenheit gegeben werden, vor Übertritt in die Hochschule oder vor Eintritt in die Berufsausbildung an den für Frauen geeigneten Einrichtungen des freiwilligen Arbeitsdienstes teilzunehmen. Hierdurch werden die Abiturientinnen, die einen akademischen Beruf ergreifen, die Lebensnähe gewinnen, die vielen Angehörigen der akademischen Berufe fehlt. Sie werden zu geistiger Entspannung und körperlicher Abhärtung gelangen und dadurch ihre bisherige mehr intellektuelle Durchbildung in wünschenswerter Weise ergänzen. [...] Im freiwilligen Arbeitsdienst leben und arbeiten die Abiturientinnen in einfachen Lebensformen gemeinsam mit Mädchen der verschiedenen Volkskreise. Das wird sie leichter zur Einordnung in die Volksgemeinschaft führen und ihre staatsbürgerliche Gesinnung kräftigen. [...]

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen, Registratur C 4, Nr. 63.

Bürgermeister Karl Heinrich Jordan in seinem gedruckten Rechenschaftsbericht aus dem Jahr 1937:

*Auch der **organisatorische Aufbau** der hiesigen Schulen hat sich organisch weiter entwickelt, und zwar ist die Schülerzahl der **höheren Schulen** zurückgegangen, aber dadurch ist gleichzeitig eine **Reinigung der höheren Schulen von allen ungeeigneten Elementen eingetreten**. Der ungesunde Andrang zu den höheren Schulen und den Hochschulen hat nachgelassen, so daß die Regierung davon absehen konnte, besondere Maßnahmen zur Eindämmung des Andranges durchzuführen.*

Jordan: Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten..., 16.

Umbenennung zur „Oberschule für Mädchen“. Sie wird von sechs auf fünf Jahrgangsstufen reduziert.

1934

Vorläufig letzte Reifeprüfung.

Unter den 18 Abiturientinnen ist als einzige jüdische Schülerin Anni Walter. Nach ihr besuchen zwischen 1935 und 1938 noch drei jüdische Mädchen die Schule: Betty Baron, Lore Gumperz und Brigitte Markes. Alle vier können dem Holocaust durch rechtzeitige Auswanderung entgehen.

Der Abbau der Oberstufe ist nun abgeschlossen. Ab jetzt müssen Mädchen, die die Reifeprüfung ablegen wollen, Schulen der Nachbarstädte besuchen.

In den Pfingstferien Zusammenlegung von Jungengymnasium und Mädchenlyzeum im Schulgebäude an der Waldstraße.

1935

Die SA übernimmt in den Osterferien das Gebäude an der Waldstraße. Die Jungen müssen in die Bismarckstraße umziehen, die Mädchenschule wird auf die Schulgebäude an der Schul- und in der Bismarckstraße aufgeteilt.

1937

Ministerialerlass (Auszug) vom 29.1.38:

Eine gemeinsame Schulerziehung der Geschlechter widerspricht nationalsozialistischem Erziehungsgeiste. Für Jungen und Mädchen sind daher grundsätzlich getrennte Schulen eingerichtet; die neue Hauswirtschaftliche Form der Oberstufe für Mädchen steht dabei in ganz besonderem Masse im Dienste der Forderungen, die das Leben an die deutsche Frau und Mutter in Familie, Beruf und Volksgemeinschaft stellt.

Es muss als ein Sonderfall gelten, wenn Mädchen Jungenschulen besuchen. Jungen werden zu Mädchenschulen nicht zugelassen. [...]

Der Uebergang eines Mädchens in die 6. bis 8. Klasse der Jungenschule muss eine Ausnahme bleiben, die in jedem Falle der Genehmigung des Oberpräsidenten oder der oberen Schulbehörde des Landes bedarf.

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur C 4, Nr. 132.

Planungen der Stadt, die Mädchenbildung wieder zu intensivieren (u. a. durch die Errichtung eines Erweiterungsgebäudes der Schule in der Bismarckstraße).

1938

Der Unterrichtsbesuch wird mit den beginnenden Städte-Bombardierungen gefährlich. Aus Gründen des Luftschutzes findet nur ein verkürzter Unterricht statt, zeitweise z.B. von 10 bis 13 Uhr in drei bis vier Kurzstunden von 40 Minuten. Zeitweise fällt der Unterricht ganz aus.

1940

Rückkehr der Jungen in das Gebäude an der Waldstraße, das die SA wieder freigegeben hat. Beigeordnete und Räte der Stadt Hattingen beschließen am 19. März, die Oberschule für Mädchen zur „Vollanstalt mit hauswirtschaftlicher Oberstufe“ auszubauen. Doch wegen der „gegenwärtige[n] Ernährungs- und Wirtschaftslage“ stellt der Reichserziehungsminister die Entscheidung über einen entsprechenden Antrag „bis zum Kriegsende“ zurück. Dem Antrag wird doch noch stattgegeben, als vorgeschlagen wird, statt der hauswirtschaftlichen eine sprachliche Oberstufe einzurichten. Kommissarischer Schulleiter wird Dr. Rudolf Peltz (bis 16.3.1945).

1942

Brandwache in der Oberschule für Mädchen
 an der Bismarckstraße.

Freitag	den 29. 10. 43	X Dahm
Samstag	" 30. 10. 43	X Rusky
Sonntag	" 31. 10. 43	X Heimannsfeld
Montag	" 1. 11. 43	X Klar
Dienstag	" 2. 11. 43	X Henkel
Mittwoch	" 3. 11. 43	X Bosselmann
Donnerstag	" 4. 11. 43	X Bertram
Freitag	" 5. 11. 43	X Wasserloos
Samstag	" 6. 11. 43	X Hüser
Sonntag	" 7. 11. 43	X Probach
Montag	" 8. 11. 43	X Glöckner
Dienstag	" 9. 11. 43	X Schmitz
Mittwoch	" 10. 11. 43	X Küpper
Donnerstag	" 11. 11. 43	X Trögeler
Freitag	" 12. 11. 43	X Brinkmann
Samstag	" 13. 11. 43	X Striebeck


Gross-Hattingen

Brandschutz in der Bismarckschule im Jahr 1943 – aus dem Archiv der Stadt Hattingen (Stadt Hattingen. Registratur C 4a, Nr. 23.)

I 7. Hattingen, den 4. Januar 1944.

1. An das Stadtbauamt, hier.

Die im Kriegseinsatz befindliche Klasse 7 der Oberschule für Mädchen kommt nach den Weihnachtsferien zur Schule zurück und muss in der Aula der Schule unterrichtet werden, weil die übrigen Klassenräume an die Oberschule für Jungen abgetreten worden sind. Für den ständigen Unterricht in dieser Klasse reicht aber die Heizungsanlage der Aula nicht aus. Es ist unbedingt die Aufstellung eines Heizkörpers oder die Vergrößerung der vorhandenen Heizkörper erforderlich. Ich ersuche um umgehende weitere Veranlassung, da die Schule voraussichtlich am 18.1.1945 wieder beginnt.

2. W.vorl. 20.1.45

Der k. Bürgermeister.

Mangel an Platz und Heizmaterial – aus dem Archiv der Stadt Hattingen (Stadt Hattingen. Registratur C 4, Nr. 130)

1943

Beschlagnahme des Schulgebäudes an der Schulstraße durch das Ernährungs- und Wirtschaftsamt, alle Schülerinnen müssen nun das Gebäude an der Bismarckstraße besuchen.

Die Brandwachenentschädigung für den Hausmeister
 Herrn Niederhöning beträgt pro Nacht 2,50 RM
 " Höfermann " " " 3,- "
 " Wasserloos " " " 3,- "

Brandschutz in der Bismarckschule im Jahr 1943 – aus dem Archiv der Stadt Hattingen (Stadt Hattingen. Registratur C 4a, Nr. 23.)

1944

Da das Schulgebäude an der Waldstraße zu einem Wehrtüchtigungslager für die Hitler-Jugend umfunktioniert werden soll, wird das Jungengymnasium zusätzlich in das Gebäude an der Bismarckstraße verlegt. Durch Weisung des Reichserziehungsministers im September sind alle 16 Mädchen der 8. Klasse im Rahmen des „totalen Kriegseinsatzes“ „für den Rüstungseinsatz freigegeben“ (d. h. für den Arbeitsdienst in der Rüstungsindustrie).

I 7. Hattingen, den 1. November 1944.

1. Für die Dauer des Krieges ist mit einer Bepflanzung des Schulhofes der Oberschule für Mädchen nicht zu rechnen.

2. Z.d.A. - 230 - *Hilfen...*

D.Bgmstr.
 I. *[Signature]*
 St.O.Insp.

Probleme der Schulhofgestaltung zu Kriegszeiten – aus dem Archiv der Stadt Hattingen (Stadt Hattingen. Registratur C 4, Nr. 130)

Aus einem Schreiben des Schulkollegiums in Münster an die höheren nichtstaatlichen Schulen vom 4. März 1949:

[...] III. Flüchtlingslehrer. 1. Verdrängte Lehrer im Sinne dieser Vorschriften sind solche, die ihren Dienst bis zum Zusammenbruch in einem Gebiet ausserhalb der 3 Westzonen oder in Berlin hatten und diesen in Verfolg der Kriegs- und Nachkriegsereignisse verlassen mussten. [...]

Archiv des Gymnasiums Holthausen: Lehrer Angelegenheiten ... vom 1.3.1947 bis 30.6.1956.

Dem Kollegium und der Schülerinnenschaft gehören nun auch Flüchtlinge aus dem östlichen Deutschland an.

Aus einem Zeitungsartikel über die Schulgeschichte:

[...] Jungen und Mädchen mussten sich das notdürftig instand gesetzte Gebäude teilen. Kohlen für die Heizung gab es nicht genug. Seinerzeit war ein gemeinsamer Unterricht nicht üblich. Auf dem Schulhof sorgte eine Trennlinie dafür, dass Jungen und Mädchen gebührenden Abstand voneinander hielten [...].

Wojahn: Trennlinie zwischen Mädels und Jungen.

Feierliche Wiedereröffnung der beiden Oberschulen für Mädchen und für Jungen im Gebäude an der Waldstraße. Schulleiterin der Mädchen-Oberschule wird Maria Thier (bis 31.3.1958).

14. 5. 1945

15. 5. 1945

19. 5. 1946

Nach dem Einmarsch der Amerikaner wird sämtlicher Schulunterricht verboten.

Bei der Bombardierung der Henrichshütte wird auch das Schulgebäude an der Bismarckstraße durch eine Sprengbombe teilweise zerstört.

Es dürfen nur „entnazifizierte“, von der Militärregierung in Arnberg zugelassene Lehrerinnen und Lehrer eingestellt werden.

Aus dem Bericht des Schulamtes über die Jahre 1946–48:

Beseitigung der Ernährungsnot der Schulkinder: Schulspeisung

Obschon bekannt, wurde die Abnahme der Leistungsfähigkeit der Schulkinder erst richtig nach der Wiedereröffnung der Schulen festgestellt. Der Grund hierzu war die große Unterernährung der Schulkinder. Es galt deshalb, bei den Schulkindern die Voraussetzungen für den Schulbesuch und die geistige Arbeit zu schaffen. Dieses war nur durch eine umfassende ernährungsmäßige Hilfe möglich. [...]

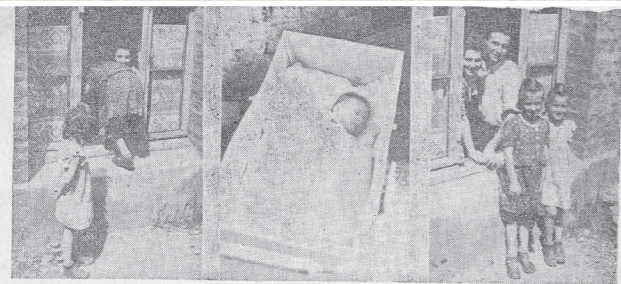
Nach Wiedereröffnung der zwei Oberschulen am 19.5.46 wurden diese in die Schulspeisung mit einbezogen und der Kreis der Betreuten erweitert auf die 14–18 Jahre alten Schüler. [...]

Ab März 1946 wurde die Schulspeisung „M“ eingeführt. Diese bestand aus einer warmen Suppe. Um die Speisung abwechslungsreich zu machen, wurden zwei Arten von Suppen gekocht

1.)	4 x in der Woche gab es		
	geriebene Biscuits oder Mehl	30 gr. = 104	Kalorien
	Hülsenfrüchte	40 gr. = 122	“
	Fett	10 gr. = 74	“
	Fleischextrakt	5 gr. = –	
	Gewürz	5 gr. = –	
		<hr/>	
		95 gr. = 300	Kalorien

2.)	2 x in der Woche gab es		
	geriebene Biscuits oder		
	Hafermehl/Griesmehl	50 gr. = 175	Kalorien
	Zucker	15 gr. = 60	“
	Trockenmagermilch	20 gr. = 72	“
		<hr/>	
		85 gr. = 307	Kalorien

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur D 2, Nr. 19.



Die Schulpädagogin von den Notwohnungen an der Bismarckstraße. Links können die Kinder so per durchs Fenster in die Wohnung einsteigen. Das Kleinkind wohnt zwei Etagen höher. Der Raum war früher „ganzlich anderen Zwecken“ dienbar.

Schulmädchen kommen – Familien müssen gehen

Oberschule an der Bismarckstraße wird instand gesetzt / Wohnungsamt muß Flüchtlinge unterbringen

Hattingen. Die Mädchenoberschule an der Bismarckstraße wird jetzt instand gesetzt und soll ihrem alten Zweck wieder zugeführt werden. Gewiß eine erfreuliche Nachricht, zumal man weiß, wieviel Bürokratismus überwunden werden mußte, bis es soweit war. Weniger erfreulich dagegen ist die Lage für einige Vertriebenenfamilien geworden, die in der Schule ihr Quartier aufschlugen. Ebenso wird man beim Wohnungsamt mit sorgenvollen Blicken in Richtung „Mädchenoberschule“ blicken.

Not macht erfinderisch; das ist ein altes Sprichwort. Die Ereignisse im letzten Jahrzehnt haben durchaus dafür gesorgt, daß wir diese Weisheit nicht aus Büchern schöpfen mußten. Und wenn auch nicht jeder die nach dem Krieg so selbstverständlich gewordene „Einzelkammeratmosphäre“ zu spüren bekam, oder gar in Kellern seine neue Unterkunft fand, irgendwie waren doch alle von den Zerstörungen betroffen, und irgendwie kannten alle den Mangel dieser Zeit. Inzwischen hat sich unser Leben normalisiert; wir haben wieder aufgebaut, rein äußerlich ergibt sich gerade in Hattingen das erfreuliche Bild einer gar nicht mehr zerstörten Stadt. Und deshalb vielleicht fällt es doppelt auf, wenn noch Menschen in ausgesprochenen Notunterkünften kampieren müssen. Und so eine

zweite Vertriebenenfamilie hinzu, schließlich noch ein drittes Ehepaar, nebst Kleinkind und zum guten Schluß noch ein Umsiedlerfamilie.

Man hat sich inzwischen sein Reich gegliedert; es ist wieder schön, noch zweckmäßig für eine Wohnung, aber wie es sagt, man hat sein Dach überm Kopf. Eindeutlich der zehn Monate alter Kindes wohnen acht Kinder in dieser Wohnung. Das beste an der ganzen Sache wäre höchstensfalls der Schluß der für die Kleinen als Spielplatz geeignet ist. Ansonsten wären diese Menschen dankbar froh, wenn sie in normalen Wohnungen untergebracht werden könnten.

Wahrscheinlich winkt Ihnen jetzt ihre größte Chance; und zwar deshalb, weil sie endgültig die Schule räumen müssen. Selbstverständlich hat man sich beim Wohnungsamt genügend Gedanken gemacht. Aber die Liste der Wohnungssuchenden ist noch lang, leider immer noch. Und die vier Familien sind da noch nicht einmal verzeichnet. Also gewiß keine erfreuliche Situation. Andererseits weiß man, daß die Leute nicht auf der Straße wohnen können, man wird sie unterbringen müssen. Und entgegen der Meinung etwaiger Besserwisser ist man keinesfalls so bürokratisch eingestellt, um dem nackten Paragraphen zu folgen; man wird die Leute unterbringen. Auch, wenn der Anspruch bürokratisch nicht nachgewiesen werden kann. Im übrigen sind wir überzeugt, in diesem Falle werden auch die anderen Wohnungssuchenden nicht böse sein.

Schule und Flüchtlingsproblematik nach dem Zweiten Weltkrieg – aus den „Ruhr-Nachrichten“ vom 21.5.1952.

Umzug der Mädchenschule in das wieder aufgebaute Gebäude an der Bismarckstraße.

Aus einem Zeitungsbericht über die neu gewählte Schulleiterin des Mädchengymnasiums, Dr. Margarete Stoßberg

Das Gymnasium soll Mädchen aus allen Schichten erfassen

Die moderne Gesellschaft erwartet vom Mädchengymnasium, daß es die Schülerinnen bewußter als bisher für die Aufgaben des demokratischen Staates erziehe und sie besser als bisher für Familie und Beruf vorbereite. Dies führte die neugewählte Leiterin des Hattinger Mädchengymnasiums, Frau Dr. Stoßberg, in ihrem Referat aus, das sie, wie berichtet, vor Mitgliedern der Hattinger Stadtvertretung hielt. Für das Mädchengymnasium bedeute diese Zielsetzung aber zunächst einmal [...], daß es die begabten Mädchen aus allen Schichten, auch aus den bisher bildungsunbewohnten, wirklich erfasse, bei sich behalte und fördere. [...]

Die Anstaltsleitung sollte an Mädchengymnasien bei gleicher Qualifikation der Bewerber einer Frau vorbehalten sein. Denn wenn die allgemeine Politik von der Frau als Staatsbürgerin größere Bereitschaft fordert in der Öffentlichkeit mitzuarbeiten und Verantwortung zu übernehmen, macht sich die moderne Gesellschaft unglaubwürdig, wenn sie im Ernstfall der geeigneten Frau nicht die Gelegenheit zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte gibt. [...]

Den Schülerinnen nähme die Gesellschaft bei der Wahl eines Mannes als Leiter eines Mädchengymnasiums die für sie wesentliche Erfahrung des täglichen Umgangs mit einer Frau, die sich in einer besonders verantwortungsvollen Arbeit im öffentlichen Leben bewährt. [...]

Ruhr-Anzeiger, 31.7.1967.

OStDin Dr. Margarete Stoßberg tritt am 6.11.1967 ihr Amt als Schulleiterin an (bis 1978).

1950 1952 1953 1958 1967 1968

Umbenennung in „Neusprachliches Mädchengymnasium“.

Noch 1952 dient die Bismarckschule als Notunterkunft für Flüchtlinge.

Ab Juni übernimmt OStDin Emilie Liebing die Schulleitung (bis 31.7.1967).

Im September feiert das Neusprachliche Mädchengymnasium 50-jähriges Jubiläum. Der Schulbetrieb wird in dieser Zeit und noch für mehrere Jahre durch massiven Lehrermangel beeinträchtigt.

Aus dem Geleitwort der Schulleiterin Dr. Margarete Stoßberg in der Festschrift zur 50-Jahr-Feier:

Aus der Festschrift werde deutlich, was die Stadt als Schulträger tat, um die Voraussetzungen für die genannte Ausbildung zu schaffen, bzw. nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges wieder, sowie nach dem explosiven Wachstum der Schülerinnenzahl in der Gegenwart zusätzlich zu schaffen. Wie ersichtlich wird, hat auch das Mädchengymnasium in Hattingen durch erfolgreiche Bemühungen, die im hiesigen Raum vorhandenen Bildungsreserven zu mobilisieren, längst den Charakter einer Standesschule verloren, so daß die zu seiner Erhaltung und Förderung eingesetzten Mittel ... allen Bevölkerungsschichten zugutekommen.

Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Neusprachl. Mädchengymnasiums..., 3.

Einführung der Koedukation am bisherigen Mädchengymnasium. Neben 146 Mädchen besuchen auch 20 Jungen die Jahrgangsstufe 5.

Im Zuge der kommunalen Neuordnung werden Blankenstein und Welper Teil der Stadt Hattingen, die damit für weitaus mehr Schülerinnen und Schüler verantwortlich ist.



Ansicht der Schule aus den 1970er Jahren.
(Stadtarchiv Hattingen)

Aus einem Zeitungsbericht über den Lehrermangel an der Schule:

Dunkle Wolken ziehen wieder über dem Mädchengymnasium auf

[...] Wie berichtet, betrug der Ausfall an Stunden im ersten Halbjahr des laufenden Schuljahres 192. Schon damit hielt das Hattinger Mädchengymnasium einen traurigen „Rekord“. [...]
[Doch] konnten noch Aushilfskräfte gewonnen werden, so daß zur Zeit, wie die Schulleiterin, Frau Oberstudiendirektorin Dr. Stoßberg, erklärte, am Mädchengymnasium „optimale Verhältnisse“ herrschen. Der Stundenausfall von 192 konnte auf 70 gedrückt werden, und man hat sich damit dem Jungengymnasium angenähert. Da aber zu Beginn des kommenden Schuljahres rund zehn Lehrkräfte [...] ausscheiden, droht der Ausfall von weiteren 155 Stunden [...]. Hinzu kommen unter Umständen 43 Ausfallstunden, die durch die Einrichtung weiterer Parallelklassen bedingt sind, insgesamt also 260 Stunden!
Wird man den Stundenausfall beim Abitur berücksichtigen? Viele Eltern stellen sich diese Frage. Frau Doktor Stoßberg dazu: „Man wird großzügig verfahren müssen!“

Ruhr-Anzeiger, 28.2.1971.

Ausschreibung eines Architekten-Wettbewerbs. Da ein Erlass des Kultusministeriums im Jahr 1971 eine Höchstgrenze von 2000 Schülerinnen festgesetzt hat, soll nun für ein Gymnasium und eine Hauptschule geplant werden. Den Wettbewerb gewinnt die Architektengruppe planteam west (Köln/Aachen).

1969

Schuljahr 1969/70

1971

28. 2. 1971

3. 1972

1974

Der Rat der Stadt Hattingen beginnt mit Planungen eines Neubaus für ein vierzügiges Gymnasium.

Wegen Raumnot, veralteter Bausubstanz und noch bestehenden Kriegsschäden fällt im Januar der Beschluss zum Bau eines neuen Schulzentrums. Als Standort wird der ehemals Blankensteiner Ortsteil Holthausen bestimmt. Geplant ist zunächst ein Komplex für eine Haupt-, eine Realschule und ein Gymnasium für ca. 2545 Schülerinnen und Schüler. Auch die Einrichtung einer Gesamtschule wird diskutiert.

Der Schulhof im Jahr 1974; zu sehen sind die zusätzlich aufgestellten Pavillons und im Hintergrund die Turnhalle (Stadtarchiv Hattingen)





Spaten zur Grundsteinlegung des Schulzentrums



17. 4 1975

Grundsteinlegung für das Schulzentrum. Für 42,9 Millionen DM entsteht das bis dahin größte und teuerste Gebäude der Stadt Hattingen. Die Bau- und Einrichtungskosten entsprechen ungefähr dem vorgegebenen Rahmen.

Die Tageszeitung berichtete:

Halbzeit beim Holthäuser Schulzentrum

HATTINGEN. Halbzeit beim Bau des Schulzentrums in Holthausen. Das am Freitag gefeierte Richtfest war einige Nummern größer als gewohnt: Einladungskarten für die rund 400 Gäste im DIN-A-4-Format, dazu extra angefertigte Gästeeinweisung mit Anfahrtsweg sollten die Bedeutung des Jahrhundertprojekts unterstreichen. Diese Schulinvestition war um vieles größer als bisher gekannte Projekte: Fast 50 Mill. wird das Schul- und Sportzentrum kosten, das zum Schuljahresbeginn 1978 seiner Bestimmung übergeben werden soll.

Schmissige Melodien des Werkorchesters der Bauunternehmung Heitkamp vor Beginn des Richtfestes. Feierliche Klänge dann, als in der schon in Umrissen zu erkennenden Sporthalle der Richtkranz per Kran in die Luft gehievt wurde. Dem traditionellen Richtspruch auf gutes Gelingen folgte ein kräftiger Schluck aus dem Weinglas. Der Zimmermann ließ es anschließend auf dem Boden der Halle zerspringen. [...]

Bürgermeister Brückner [...] nannte Einzelheiten über die künftige Verwendung des Schul- und Sportzentrums und vergaß auch nicht daran zu erinnern, daß die Stadt bei Inbetriebnahme dieses Großprojektes im Jahre 1978 auf dem Schulsektor aller Sorgen ledig sei. [...]

Im einzelnen setzt sich das Schulzentrum wie folgt zusammen (in Klammern die Kosten in Millionen): Schule: 23,6; Sporthallen: 5,2; Schwimmhalle mit Cafeteria: 4,6; Krafttrainingsraum 0,29; Außenumkleideräume: 0,36; Personalwohnhaus: 0,38; Sportplatz: 1,7; Mobile Einrichtungen: 3,3; Straßenbaukosten: 1,1; Kanalbaukosten: 1,2.

Ruhr-Anzeiger, 18.9.1976.

17. 9. 1976



ZWEIEINHALB METER hoch mit einem Durchmesser von zwei Metern: Dieser Richtkranz wurde am Freitag mit einem Kran über das Schulzentrum gehievt. Traditionsgemäß sagte der Zimmermann seinen Richtspruch auf, trank ein Glas Wein und warf es dann zu Boden.

Fotos vom Richtfest im „Ruhr-Anzeiger“ am 18.9.1976

Das Gymnasium im Schulzentrum Holthausen

Aus der Rede des Hattinger Bürgermeisters Paul Wolf zur Einweihung des Schulzentrums:

Das Luftbild auf der Einladung vermittelt Ihnen, meine Damen und Herren, einen guten Gesamteindruck von dem Schul- und Sportzentrum. Sie ersehen daraus, daß sich der Baukörper gut gegliedert in das Gelände einpaßt. Die reizvolle grüne Umgebung, noch unterstützt durch das satte Grün der Rasenfläche, gibt dem schlichten Baukörper die nötige Farbe.

Sie können sich gleich bei einem Rundgang selbst davon überzeugen, daß das Gebäude auch im Inneren zweckentsprechend eingerichtet ist. Durch die Farbgebung wird den Schülern die Orientierung innerhalb des Gebäudes erleichtert. Ich bin sicher, daß sich Schüler und Lehrer schon nach kurzer Zeit sehr gut hier zurechtfinden werden..

Festschrift des Gymnasiums Holthausen 2003, 19f.

Feierliche Einweihung des Schulzentrums Holthausen.

14. 9. 1978

Aus der Rede des Hauptschulrektors Ernst Spittank zur Einweihung:

Ich habe mit vielen Leuten gesprochen, die schon in der vergangenen Woche einmal einen Blick ins Schulzentrum geworfen haben. Ihr Eindruck klang auch in dem Bericht der Lokalpresse vom Samstag an: ein – fast ehrfürchtiges – Staunen und Bewunderung ob des technischen Meisterwerks, ob der „Anlage der Superlative“, geprägt durch „zweckmäßige Schönheit und technischen Luxus“; einerseits. – Ein Eindruck der Verlorenheit und Beklemmung wegen der Größe des Bauwerks und der Sterilität, weil Uniformität der Flure und Klassenräume andererseits. Diese Eindrücke zeigen uns Pädagogen, aber auch euch Schülern und euren Eltern, als was wir dieses Schulzentrum Holthausen anzusehen haben: als Gabe und Aufgabe.

Festschrift des Gymnasiums Holthausen 2003, 20.



Bilderfolge: Sprengung des Schulgebäudes an der Bismarckstraße (Stadtarchiv Hattingen)

Sprengung des Schulgebäudes an der Bismarckstraße zwecks Schaffung des Parkplatzes Roonstraße.

15. 8. 1978

Das Gymnasium Bismarckstraße und die Hauptschule Heggerfeld ziehen in das Schulzentrum um – insgesamt 1700 Schülerinnen und Schüler sowie 120 Lehrerinnen und Lehrer. Das Gymnasium heißt ab jetzt „Städtisches Gymnasium im Schulzentrum Holthausen“.

27. 11. 1978

Helmut Auffermann übernimmt kommissarisch das Amt des Schulleiters.

14. 3. 1979



Doppel-Abitur: erstes Abitur des G 8, letztes des G 9.

Eröffnung des Mensa-Anbaus mit Möglichkeiten zur sozialpädagogischen Betreuung von Schülerinnen und Schülern am Nachmittag. Die Einrichtung ist notwendig geworden, da im Zuge des G8 und des offenen Ganztages viel mehr Schülerinnen und Schüler bis zum Nachmittag in der Schule bleiben.

Gerd Buschhaus übernimmt kommissarisch das Amt des Schulleiters.

1. 8. 2008

2009

2011

20. 5. 2015

10. 12. 2015

2. 2016

Schuljahresende 2016

28. 9. 2016

11. 2017

7. 7. 2018

Gerd Buschhaus wird offiziell Schulleiter (bis 13. Juli 2018).



SCHULE OHNE RASSISMUS

SCHULE MIT COURAGE



Die Marie-Curie-Realschule zieht aus dem Schulzentrum aus und ist ab dem Schuljahr 2017/18 mit der Realschule Grünstraße fusioniert.



Einzug eines Teils des Berufskollegs Hattingen im Schulzentrum Holthausen.

Im Zuge der „Flüchtlingswelle“ stoßen zur Schülerschaft rund 20 Migranten, v. a. aus dem arabischen Kulturraum. Später steigt ihre Zahl bis auf 48. Ihre Vorbildung ist sehr unterschiedlich. Neben Schülerinnen und Schülern mit guter Sekundarschulbildung gibt es auch einige, die kaum alphabetisiert sind. Sie erhalten regelmäßigen „DaF/DaZ-Unterricht“ (= „Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache“) und werden ansonsten so gut wie möglich in Klassen integriert, die ihrem Alter und ihren Möglichkeiten zu verstehen entsprechen.

Jubiläumsfeier mit Festakt und Präsentation der Ergebnisse der vorausgehenden Projektwoche.

Quellenangaben: Seite 116

Verstorbene des Gymnasiums Holthausen

Während ihrer aktiven Zeit am Gymnasium Holthausen starben mehrere Mitglieder unserer Schulgemeinschaft. Nicht alle Todesfälle der letzten 40 Jahre ließen sich noch ermitteln.

Stellvertretend gedacht sei der folgenden Personen:

- 1986 Hans Schneider, Lehrer
- 1990 Raimar Wenzel, Lehrer
- 1994 Fritz Kersbaum, Lehrer
- 1999 Rainer Huppert, Lehrer
- 2004 Susanne Oles, Bibliotheksangestellte
- 2005 Klaus Sombrowski, Schulpastor
- 2007 Balthasar Weine, Schüler
- 2010 Wolf-Peter Brinckmann, Lehrer
Konstantin Nieland, Schüler



Georg Schrott

100 Jahre Gymnasium – Wer feiert sich da eigentlich?

Prolog

Mit einer Sprengung endete ein wichtiges Kapitel unserer Schulgeschichte. Am 14. März 1979 brachte man das ehemalige Schulgebäude an der Bismarckstraße zum Einsturz, um einen Parkplatz schaffen zu können. Das Konzept der „autofreundlichen Stadt“ zeigte sich damit weitaus effizienter als die Fliegerbomben des Zweiten Weltkriegs.

Kurz vor der Sprengung begab sich Michael Schemmerling, seit 1976 Lehrer am Gymnasium Bismarckstraße und dann in Holthausen, mit einem Bohrer zum Lehrer-Eingang in der Bismarckschule. Dort hatte man bei Errichtung der Schule einen Schriftzug als Mosaik in den Fußboden eingelegt: „Mit Gott“. Schemmerling wurde zwar von einem kontrollierenden Polizisten sehr misstrauisch befragt und durfte nur so gerade eben weitermachen, es gelang ihm aber, die Inschrift herauszunehmen, wenn auch in Bruchstücken. Die Brocken brachte er ins Schulzentrum. Doch dort konnte man damit nichts Rechtes anfangen, und so deponierte er sie im Keller unter der Schule, der befremdlicherweise brusthoch mit Erdreich und feinem Bauschutt aufgefüllt ist – über die gesamte Fläche der Schule.

Die Fragmente lassen sich heute trotz intensiver Suche nicht mehr aufspüren. Vielleicht wurden sie entfernt, vielleicht wurden sie im Zuge irgendwelcher Arbeiten an unbekannter Stelle in den Schutt eingewühlt.

Das letzte materielle Erinnerungsstück an das frühere Schulgebäude scheint verloren zu sein...

Hundertster Geburtstag!

„Wir“ sind hundert! „Wir“ feiern Geburtstag! Und wir feiern ihn groß: mit Projektwoche, Festakt und Festschrift, mit Ständen, Vorführungen, Tanz und Musik, buchstäblich mit Pauken und Trompeten also.

Gerade in jüngster Zeit ist in den Kulturwissenschaften deutlich geworden, welcher enger Zusammenhang besteht zwischen Jubiläen, den damit verbundenen Akten des Erinnerns und Gedenkens und der feiernden Gruppe, die sich durch Fest und Gedächtnis ihrer Identität vergewissert. Jubiläumsfeiern sind ein wichtiges Medium für die Gestaltung und Festigung von corporate identity.

Aber wer ist überhaupt „wir“? Wenn man sich eine Weile mit den Details unserer Schulgeschichte beschäftigt, stellt sich diese Frage mit zunehmender Dringlichkeit.

Wer sind „wir“?

Natürlich lebt niemand mehr aus der Schulfamilie des Jahres 1918. „Wir“, die jubelnde hundert Jahre alte Gemeinschaft – das ist zunächst einmal „nur“ eine Institution.

Wer wissen will, was „uns“, diese Institution, das heutige Gymnasium Holthausen ausmacht, erfährt bei einem Blick in unser Schulprogramm: uns sind Individualität und Vielfalt wichtig, Respekt und Toleranz, Leistung und Verantwortung. Und noch vieles mehr, was unserer Selbstbeschreibung zu entnehmen ist.

Aber damit ist unsere Identität erst ansatzweise bestimmt. Als Ableitung aus dem lateinischen Wort „idem“, „(eben)dasselbe“, bedeutet Identität: Identisch mit sich selbst ist, was sich seine Eigenschaften im Laufe der Zeit bewahrt hat. Nur so ist es überhaupt wiedererkennbar. Außerdem beinhaltet Identität immer eine Grenzziehung: Das hier sind „wir“, das dort sind „die anderen“. Kurz: Identität bedeutet Kontinuität und Unterscheidbarkeit.

Sind wir „unterscheidbar“?

Unterscheidbar ist das Gymnasium Holthausen. Außer von manchen Journalisten dürfte es kaum mit dem Gymnasium Waldstraße und den anderen weiterführenden Schulen verwechselt werden. Aber: die Stadtväter (und -mütter?) haben sich bei der Umsiedlung der Schule aus der Stadtmitte für eine Identitätsschwächung entschieden. Die Verlegung in ein Schulzentrum bedeutete, dass mit dem Gymnasium nun immer eine andere Schule mitgedacht werden musste und muss: erst die Hauptschule, dann die Realschule, im Moment das Berufskolleg. „Wir“ und „die anderen“ treten daher nicht so trennscharf auseinander wie im Falle anderer Stätten der Hattinger Schullandschaft.

Sind wir noch „ebendieselben“?

Viel stärker stellt sich die Identitätsfrage aber mit Blick auf die Schulgeschichte. Kann man wirklich sagen, dass diese Einrichtung nach hundert Jahren immer noch „ebendieselbe“ ist? 40 Jahre „Gymnasium im Schulzentrum Holthausen“ – ja, das ist ein definitiv akzeptabler Jahrtag. Aber „das Hundertjährige“?

Das Gymnasium Holthausen ist keine preußisch geprägte Schuleinrichtung mehr. Kein Lyzeum. Keine

Standesschule. Keine Einrichtung nur für Töchter aus alteingesessenen, wohlhabenden Hattinger Familien. Keine Mädchenschule. Keine innerstädtische Traditionsanstalt, deren Ehrwürdigkeit schon an ihrer Archi-

Das Schiff des Theseus

Das Schiff, auf dem Theseus mit den Jünglingen losgesegelt und auch sicher zurückgekehrt ist, eine Galeere mit 30 Rudern, wurde von den Athenern bis zur Zeit des Demetrios Phaleros aufbewahrt. Von Zeit zu Zeit entfernten sie daraus alte Planken und ersetzten sie durch neue intakte. Das Schiff wurde daher für die Philosophen zu einer ständigen Veranschaulichung zur Streitfrage der Weiterentwicklung; denn die einen behaupteten, das Boot sei nach wie vor dasselbe geblieben, die anderen hingegen, es sei nicht mehr dasselbe.

Wilhelm K. Essler, Was ist und zu welchem Ende betreibt man Metaphysik?, in: Dialectica 49 (1995) 281–315, hier: 310.

tektur ablesbar wäre. Sondern eine koedukative Einrichtung für Kinder aller Bevölkerungsanteile, als mehr (oder weniger) funktionaler Betonklotz, auf die sprichwörtliche vormals grüne Wiese konstruiert.

Der Zeitstrahl unserer Schulgeschichte zeigt außerdem, dass es auch in den Jahren vor dem Umzug weder eine institutionelle noch bauliche Kontinuität gab. Die Schulen waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine relativ beliebig verfügbare politische Manövriermasse, architektonisch wie organisatorisch. Die Schülerinnen und Schüler wurden innerhalb der Stadt immer wieder hin- und hergeschoben, die Schulform mehrfach gewechselt. Beispielsweise gab es vor dem Krieg überhaupt nur drei Abiturjahrgänge.

Der vierzigjährige Aufenthalt im Schulzentrum ist damit der Abschnitt der Schulgeschichte mit der größten Kontinuität. „40 Jahre Schulzentrum Holthausen“ – das scheint am ehesten ein angemessener Anlass des Gedächtnisses.

Verbindungslinien

Beruhet unser „hundertjähriges Wir-Gefühl“ also auf einer reinen Kontinuitäts-Fiktion? Das dann doch nicht! Es ist nämlich festzustellen, dass wir ein Identitätsbewusstsein weiterpflegen, das es schon lange gibt. Pointiert gesagt: „Wir“ sind hundert, weil „wir“ vor fünfzig Jahren fünfzig waren und zwanzig Jahren achtzig – auch das wurde jeweils groß gefeiert.

Handfester noch ist dies: Alle Namens-, Orts- und Strukturveränderungen waren immer durch die Konti-

Das Wiedersehen

Ein Mann, der Herr K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: „Sie haben sich gar nicht verändert.“ „Oh!“ sagte Herr K. und erbleichte.

Bertolt Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner, Frankfurt/M. 1978, 26.

nuität der Menschen geprägt – durch die Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, die diese Veränderungen erlebten, organisierten und bewältigten. Die Schulfamilie des Jahres 1978 konnte beispielsweise sagen: „Wir“ sind von der Bismarck- in die Lindstockstraße umgezogen. Und wir Heutigen sind definitiv ihre institutionellen „Nachkommen“. Zusammen mit ih-

nen und mit allen davor bis zu den allerersten Schülerinnen, Lehrerinnen und Lehrern bilden wir eine Art Menschenkette durch die Zeit.

Epilog

„Mit Gott“ lautete die Inschrift, die einst aus der Bismarck-Schule ins Schulzentrum übertragen wurde – ein hochsymbolisches Objekt, das dann vergessen wurde. Den Verlust könnte man ebenfalls als hochsymbolisch ansehen, allerdings in einem sehr ambivalenten Sinn. Einerseits: wo, außer in irgendeiner „Randzone“, wäre dafür in einer säkular geprägten Schule überhaupt ein angemessener Platz? Andererseits aber: ist der Verlust nicht vielleicht ein Symptom von (zumindest zeitweiliger) Geschichtsvergessenheit? Und damit von Identitäts-Blässe? Von fehlendem Bewusstsein für geschichtliche Kontinuität und für die Wichtigkeit von Symbolen für das Selbstverständnis einer Institution?

In diesem Sommer ist das zumindest anders. Wir feiern „unser“ hundertjähriges Jubiläum und lernen damit aus der Geschichte, wer „wir“ sind. Und indem wir diese, unsere eigene Geschichte feiern, feiern wir unsere Besonderheit und unseren Wert.

Wolf Dieter Schäfer

Otto Daube Ein außergewöhnlicher Musikpädagoge



Dienstag, 13. April 1948. Erster „Dienst“-Tag des neuen Musiklehrers für die beiden Hattinger Gymnasien, die sich nach dem Krieg das Gebäude an der Waldstraße teilen, säuberlich getrennt nach Männlein und Weiblein. Wenig später wird er auch Leiter der neu gegründeten „Städtischen Singschule Hattingen“. Nach dem Umzug des Mädchengymnasiums in die Bismarckstraße ist er nur noch für den dortigen Unterricht und die Singschule zuständig. Sein pädagogisches Motto lautet „Singen-des Musizieren“.

Otto Daube (1900–1992) ist zu diesem Zeitpunkt ein deutschlandweit be- und anerkannter Schulmusikpädagoge und Wagnerenthusiast. Nur wenige Eckdaten zeigen, wie ereignisreich sein Leben bisher verlaufen ist: Freund der Familie Siegfried Wagner seit 1924; diverse Veröffentlichungen in den „Bayreuther Blättern“; Organisator der Wagner-Festspiele in Weimar 1926; zahlreiche Schriften zur Gestaltung des Schulunterrichts in den 20er Jahren; Lehrer an der deutschen Schule in Sofia; Organisator der Richard-Wagner-Festspiele in Detmold von 1935–1944.

Was zeichnet also diesen Otto Daube aus und wie kam es, dass er mit diesem „Vorleben“ Lehrer gerade am Mädchengymnasium in Hattingen wurde?

Wir wollen uns dieser Person nähern, indem wir einige hervorstechende Eigenschaften benennen, die wir aus dem Studium von vielen Dokumenten und persönlichen Gesprächen mit ehemaligen Schülerinnen und seinem Sohn herausgehört und -gelesen haben.

Otto Daube besaß ein ungeheuer fundiertes Wissen:

dies ist eine Eigenschaft, die ganz besonders haften geblieben ist in der Erinnerung der Schülerinnen. Auf dem Gymnasium in Magdeburg wird er sehr stark beeindruckt und geprägt von einigen Lehrern, lernt über sie deutsche Geschichte, deutsche Literatur intensiv kennen, ebenso Richard Wagner lieben. Nach dem Weltkrieg beginnt er eine Lehrerausbildung in Altenburg/Thüringen, nutzt die Zeit aber auch, um am ört-

lichen Theater zu volontieren, hört jede Oper, sieht Theaterstücke, bildet sich fort. Seine erste Lehrerstelle an der Volksschule in Eisenberg erlaubt es ihm, sich gleichzeitig an der nahen Universität Jena für Germanistik, Geschichte und Pädagogik einzuschreiben, er sucht den Kontakt zu den wichtigsten Personen der Reformbemühungen um den Musikunterricht, allen voran Fritz Jöde und Walter Rein.

Otto Daube war ein fleißiger Publizist

Schon mit Anfang 20 erscheint seine erste Publikation über Richard Wagner („Richard Wagner, Leben und Werk, 1. Teil“), die er – frech und unbefangen – an Hans v. Wolzogen schickt, den alten Freund der Familie Wagner. Es folgt schnell eine Vielzahl von Aufsätzen, Einführungen zu den Musikdramen Wagners und vor allem ein Buch über Siegfried Wagner, den er 1924 persönlich in Bayreuth kennenlernt. Seit er im Schuldienst ist, besonders ab 1926 am Realgymnasium in Altenberg, reflektiert er den Sinn und Zweck des Musikunterrichts, was zu seinen bahnbrechenden Büchern „Der ‚musikalische‘ Mensch von gestern und heute“ und „Musikalischer Werkunterricht an höheren Lehranstalten“ führt, das 1930 schon in der 2. Auflage erscheint, empfohlen vom Preußischen Kultusministerium mit einer Besprechung von Leo Kestenberg, dem Initiator der Schulmusikreform der Weimarer Republik. In seiner Zeit an der deutschen Schule in Sofia (1929–1934) publiziert er bulgarische Komponisten, später in Hattingen (1948–1964) erscheinen über 50 Themenhefte zum Musikunterricht, daneben noch zahlreiche Monographien, Aufsätze und später auch Schulfunksendungen.

Otto Daube war ein exzellenter Kommunikator

schon auf der Schule, dann vor allem in seiner Studienzzeit zeigt sich, dass er nicht nur schriftlich das Wort beherrscht, sondern ein unterhaltsamer und spannender Erzähler ist. Zahlreiche Vorträge, meist zum Thema Richard Wagner, sind dokumentiert. 1924 reist er zu den ersten Wagner-Festspielen nach dem 1. Weltkrieg. Er kann sich nur zwei Karten leisten, besucht aber den alten Herrn von Wolzogen, den engen Freund der Familie Wagner, und über die Leiterin der Richard-Wagner-Gedenkstätte, Helena Wallem, kommt es zu einer Teeeinladung bei den Wagners. Otto Daube führt sich glänzend ein, spielt aus Richard und Siegfried Wagners Opern auf dem Klavier, scherzt mit den vier Enkelkindern von Richard Wagner so hingebungsvoll, dass er den besten Eindruck hinterlässt. Endgültig redet er sich in die Herzen von Siegfried und Winifred, als er als Einziger bei einem Festessen in erlauchtem Kreis nach der Aufführung einer Oper Siegfried Wagners eine spontane Lobrede auf den Komponisten hält. Die Fähigkeit, musikalische Sachverhalte munter plaudernd zu erklären, dabei gleichzeitig die Musik am Klavier darstellen zu können, machten ihn zu einem brillanten Vortragenden und auch Lehrer für diejenigen, die seinen Ausführungen lauschen wollten.

Otto Daube konnte anpacken

1926 veranstaltet er Wagner-Festspiele in Weimar; 1929 in Sofia findet er sofort Kontakt zu bulgarischen Musikern und konzertiert mit ihnen, in der Deutschen Schule initiiert er Theateraufführungen. 1934 – gerade zurück in Deutschland – plant er eine Richard Wag-

ner-Festwoche in Detmold, die dann bis 1944 regelmäßig jedes Jahr unter der Beteiligung der nationalsozialistischen Prominenz stattfinden wird; 1948, gerade in Hattingen angekommen, gründet er die „Städtische Musikschule“, im gleichen Jahr die Richard Wagner Gesellschaft „Ruhr“, Sitz Hattingen, später die „Musikalische Jugend Deutschlands“, den „Arbeitskreis für Schulmusik“, alles in führender Funktion. Überall, wo er eine neue Position erringt, sorgt er gleich für Furore.

Otto Daube konnte Begeisterung erwecken

seine große Erzählkunst, die Darstellung der Opern am Klavier, seine schauspielerischen Fähigkeiten, auch seine Vermittlung von gesanglichen Fertigkeiten (obwohl er selbst eigentlich gar nicht gut singen konnte) führten dazu, dass ein großer Teil der Schülerschaft an seinen Lippen hing (es gibt auch kritische Worte: diejenigen, die sich nicht für die Musik interessierten,



Otto Daube bei einer „Lehrstunde“

wurden nicht berücksichtigt, er konnte denjenigen gegenüber ungeduldig und aufbrausend sein). Seine „Singklassen“, seinen Schulchor, seine Schülerinnen, mit denen er Opern probt (u.a. „Hänsel und Gretel“ mit Marie Luise Marjan als Hexe) treibt er zu größten Leistungen an. So wird schon 1950 die Matthäuspasion von J.S. Bach mit den vereinten Chören der Singschule und der beiden Gymnasien aufgeführt, gerade einmal zwei Jahre nach seiner Anstellung. Die Begeisterung für Richard Wagner und das Singen überträgt sich auch durch mehrere von ihm organisierte Bayreuth-Fahrten zu den Jugend-Festspielwochen auf eine ganze Schülergeneration. In Bayreuth selbst gibt er regelmäßig Einführungsvorträge zu den Musikdramen Wagners, die nach Auskunft von noch lebenden Zeitzeugen ungemein beeindruckend waren. Gerne hielt er auch „Lehrstunden“ mit seinen Schülerinnen vor Lehramtskandidaten und Publikum.

Nun stellt sich noch einmal die Frage: Wie kam es, dass so eine charismatische Persönlichkeit wie Otto Daube Lehrer am Mädchengymnasium wurde?

Wir erinnern uns, dass seine letzte Schultätigkeit in Detmold war. Er tritt 1934 in die NSDAP ein, wirkt von 1934–1945 an der dortigen Oberschule für Mädchen und organisiert mit Unterstützung des Gauleiters Alfred Meyer jährlich die Richard-Wagner-Festwochen. Er gerät trotz auch nachgewiesener politischer Zurückhaltung dabei immer mehr auch in den Kreis der nationalsozialistischen Funktionäre, 1937 wird er zum Landesleiter der Reichsmusikkammer Gau Westfalen-Nord berufen, 1942 liest man von ihm als Referatsleiter im NS Lehrerbund. Schließlich wird er im

letzten Kriegsjahr noch zur Wehrmacht gerufen, tritt in die Waffen-SS ein, ist dort allerdings nur lehrend (natürlich Musik und Wagner) in einer Akademie der Wehrmacht tätig.

Wie alle Lehrer wird er nach Kriegsende entlassen und muss sich dem Entnazifizierungsverfahren stellen. Er ernährt seine Familie (mit mittlerweile vier Kindern) durch Tätigkeit an einer privaten Musikschule und Vorträge. 1947 stuft ihn das Verfahren in die Kategorie IV „Mitläufer“ ein, wodurch er wieder in den Schuldienst eintreten kann. Mehrere Stellen im Ruhrgebiet sind ausgeschrieben, unter anderen auch eine in Hattingen und nach einem Besuch in der Stadt, die ihm sehr gefällt, bewirbt er sich. Er findet auch einen großen Fürsprecher in dem Kulturbeauftragten der Stadt Hans Hollender. So entschließt er sich, dem Ruf zu folgen. Hier hat er die Chance für einen Neuanfang, wo er sich unbelastet von der Vergangenheit ein neues Betätigungsfeld schaffen kann.

Was bleibt von Otto Daube?

Heute weiß natürlich kaum jemand an der Schule mehr etwas über ihn, es sind ja schon zwei Lehrergenerationen vergangen. Seine musikpädagogischen Schriften und Themenhefte zum Musikunterricht findet man nur im Musikantiquariat, obwohl sie eine Fülle von beachtenswerten Gedanken enthalten und auch noch in dem heutigen Unterricht zu verwenden wären.

1964 geht er nach einem von Krankheit geprägten Jahr in Pension und lässt sich nach einer Kur aus gesundheitlichen Gründen in Königsfeld im Schwarzwald nieder. Aber auch dort rastet er nicht, sondern

nimmt sogleich seine pädagogische Arbeit wieder auf, unterrichtet an der Musikakademie in Trossingen und produziert zahlreiche Schulfunksendungen. Seine Ex-Schülerinnen des Mädchengymnasiums an der Bismarckstraße denken immer noch in großer Dankbarkeit an ihn zurück und beschließen 1984, ihn in seinem Domizil in Königsfeld zu besuchen. Natürlich wird viel gesungen, es wird musiziert und Erinnerungen werden ausgetauscht; schließlich hält Otto Daube spontan mit seinen „Däubchen“ in alter Gewohnheit eine Unterrichtsstunde ab. Alles findet ein großes Echo auch in der örtlichen Presse. 1985 schließlich wird der Otto-Daube-Chor gegründet, der sich erst vor wenigen Jahren aufgelöst hat, und noch einige Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 1992 wird jedes Jahr eine Fahrt zu dem alten „Meister“ organisiert.

Viva, viva la musica ... zur weiteren Beherzigung!

...so schrieb er in das Poesiealbum einer Schülerin.

Ein großer Dank an meine „Quellen“: an Peter Daube, Nierenhof, Sohn von Otto Daube; an Dr. Gisela Knaup, Bochum, schon ab 1948 vor Eintritt in das Gymnasium Teilnehmerin der „Singschule“, dann das ganze Schulleben hindurch seine Schülerin; dem Stadtarchiv Hattingen und seinem Leiter Thomas Weiß; und an viele weitere ehemalige Schülerinnen, die bereit waren, ihre Erinnerungen mitzuteilen.

Helmut Auffermann

Tempora Mutantur... Einige lose Seiten aus dem Buch der Erinnerungen an meine ersten Jahre an der Bismarckstraße

Nach zwei Jahren als Referendar an einem koedukativen und an einem Jungengymnasium sollte ich nun meine erste Stelle antreten – an einem Mädchengymnasium.

Erwartungsvoll betrat ich Ende März 1966 – das erste der beiden Kurzschuljahre sollte am 1. April beginnen – das alte Gebäude durch den Haupteingang, wo man nach einigen Stufen das in den Boden eingelassene Mosaik „MIT GOTT“ mit Füßen trat. Es war Pause. Einige Mädchen rannten auf mich zu, um unmittelbar vor mir als einem völlig Unbekannten einen tiefen Knicks zu machen, – eine zumindest in solcher Umgebung für mich ungewöhnliche, wenn nicht gar anachronistische Übung. Ich fühlte mich fremd. Dann aber las ich an einer Tür, mit Kreide geschrieben, das Wort „Saustall“ und ich ahnte, dass ich in einer ganz normalen Schule gelandet war.

Doch was danach kam, meine Aufwartung bei der „Frau Direktorin“, verlief nicht sehr aufmunternd. Zunächst erfuhr ich, dass sie in fünf oder sechs Fächern Unterricht erteilte und zudem auch noch Theodor Storm zu ihren Ahnen zählte. Ich wurde immer kleiner, hatte ich doch nichts Vergleichbares vorzuweisen. Sogleich kam der nächste Schock: Mit Latein hätte ich an dieser Schule auf Dauer überhaupt keine Chance. Davon gebe es genug Lehrer, und das Fach werde so-

wieso bald abgeschafft werden. Ich solle doch Mathematik oder Biologie nachholen, am besten aber mich gleich nach einer anderen Schule umschauchen. – Prognosen im Bildungsbereich haben bekanntlich oft nur eine kurze Lebensdauer!

Dass diese Ratschläge durchaus gut gemeint waren und dass sich unter der spröden Schale dieser „Frau Direktorin“ eine äußerst liebenswerte und humorvolle, vor allem auch schlagfertige Person namens Emilie Liebing verbarg, habe ich im Laufe der zwei Kurzschuljahre feststellen dürfen, in denen sie noch an der Schule Dienst tat. Dass wir in manchen Fragen unterschiedliche Vorstellungen hatten, war dem keineswegs abträglich.

Mein erster Besuch war auch aus einem weiteren Grunde missglückt: Auf die Frage, ob und wie ich telefonisch zu erreichen sei, gab ich das Diensttelefon meines Schwiegervaters an, das man über die Telefonzentrale der Brauerei, bei welcher er angestellt sei, anrufen könne. Damals wusste ich noch nicht, dass ich als Nachfolger eines wegen seiner Alkoholprobleme an eine andere Schule versetzten Kollegen eingestellt worden war. Sogleich soll die Chefin im Lehrerzimmer verkündet haben, einen Trinker sei man zwar losgeworden, aber jetzt komme dafür jemand, dem eine ganze Brauerei gehöre. Als mir am ersten Schultag ein einfühlsamer Kollege dieses berichtete, war das meiner Stimmung nicht förderlich.

Dennoch verlief der Start unproblematisch, zumal ich das Schicksal des Neulings mit einer Kollegin teilen durfte. Zu dem insgesamt gelungenen Einstieg trug gewiss die allenthalben freundliche Aufnahme durch das Kollegium und die Schülerinnen aller Klassen, in denen

ich eingesetzt war, bei. Ich wurde Klassenlehrer einer neunten Klasse. (Statt dieser für alle Schulformen eingeführten egalisierenden Zählung nach Jahrgangsstufen war das an der Bismarckstraße immer noch die Obertertia.) Beim Ausfüllen der ersten Seiten des Klassenbuchs stockte ich bei einer Spalte, die mir noch aus meiner nicht weit zurückliegenden Zeit als Schüler in nicht guter Erinnerung war:

Des Vaters

Stand,	Vorname,	Name,	Anschrift
--------	----------	-------	-----------

Eine Mutter war hier nicht vorgesehen, es sei denn, da gab es keinen Vater – in dieser Klasse war das bei einer der 31 Schülerinnen der Fall. Nach damaliger Rechtslage war der Mann das Oberhaupt der Familie, und das sollte auch noch ein ganzes Jahrzehnt so bleiben. Da die Eintragung des väterlichen Berufes (Standes) laut Anmerkungen in das Ermessen der jeweiligen Schule oder des Klassenlehrers gestellt war, erlaubte ich mir, frisch wie ich war, eine Frage an die Schulleitung. Die Antwort lautete, selbstverständlich müsse man den familiären – also sozialen – Hintergrund einer Schülerin kennen. Das konnte ich akzeptieren, warum das aber in einem für jedermann einsehbaren Klassenbuch stehen sollte, wurde mir nicht klar.

Als ich „Blaue Briefe“ zu versenden hatte, adressierte ich diese jeweils an „Herrn X und Frau“, was nicht beanstandet wurde. Der Brief an einen zu den stadtbekanntesten Honoratioren zählenden „Herrn Dr. X und Frau“ wurde von der Schulleiterin zurückgewiesen, da es in einem solchen Fall, auch in einem amtlichen Schreiben, „Frau Gemahlin“ heißen müsse. Da war ich also endgültig in Hattingen angekommen. Ich überließ

es der Sekretärin, die Adresse entsprechend zu ändern, und genoss die 18 Kilometer Fahrt von meinem Dienstort nach Bochum.

Neu waren für mich die wöchentlichen Morgenandachten in dem geräumigen Treppenhaus der Schule, jeweils am Montag um zehn Minuten vor dem offiziellen Unterrichtsbeginn, zu denen alle Schülerinnen zu erscheinen hatten, und, bis auf wenige Ausnahmen, auch erschienen.

In Erinnerung geblieben sind mir die jährlichen Gedenkstunden zum 17. Juni: einige Rezitationen und Musikstücke, und als Höhepunkt die Rede einer Geschichtslehrerin oder eines Geschichtslehrers.

Dass die Anwesenheit bei diesen Veranstaltungen an offiziell unterrichtsfreien Tagen auch für Schülerinnen als so selbstverständlich galt, ist heute ebenso schwer vorstellbar wie die feierliche Atmosphäre bei der Trauerfeier für den verstorbenen Altbundeskanzler Konrad Adenauer am 25. 4. 1967, auf der ich nach dem Willen der Schulleiterin die Gedenkrede zu halten hatte. Mit derartigen Aufgaben wurden zumeist die jüngeren Geschichtslehrer betraut. Zwei Tage hatte ich Zeit zur Vorbereitung. Mir fehlte jede Übung. Meine Rede wurde nicht viel mehr als eine aus einigen überregionalen Tageszeitungen hastig zusammengeklauter Zitatensammlung. Ich fühlte mich nicht wohl; denn die fremden Federn mussten ja auffallen. Doch alle waren höflich genug und einige vielleicht auch dankbar dafür, dass es nicht sie getroffen hatte. Das Kollegium war selbstverständlich in Schwarz erschienen, mit schwarzer Krawatte die Herren, auch die Schülerinnen durchweg in dunkler Kleidung. Die Aula, die viel zu klein war, konnte die Schülerinnen der höheren Klassen – die Jüngeren

hatten schulfrei – kaum fassen. Als ich nach unserer Veranstaltung die offizielle Trauerfeier im Fernsehen verfolgte, durfte ich zu meinem Trost und zur Beruhigung des schlechten Gewissens annehmen, dass die Redenschreiber des damaligen Staatsoberhauptes die gleichen Zeitungen gelesen hatten wie ich.

Viel zu klein war die Aula für das große Ereignis im September 1968, die Feier zum 50-jährigen Bestehen der Schule. Wir mussten umziehen. In der Aula der Realschule Grünstraße waren alle Plätze besetzt. Zum Programm gehörte die Aufführung eines lateinisch-deutschen Stückes über die Geschichte von Theseus, Ariadne und Minotaurus durch eine meiner Lateinklassen. Alles lief nach Plan, die Schülerinnen hatten ihre Texte brav gelernt, Minotaurus rief gerade: „Fressen will ich, Fressen her!“ – Da betrat der Star des Abends die Bühne. Eine Katze lief aus den Kulissen, als wäre sie dressiert, zum Käfig des Minotaurus. Das Publikum belachte und beklatschte begeistert unseren vermeintlichen Regieeinfall, doch die Schülerinnen waren ebenso überrascht wie ich. Angeblich war ein Fenster hinter der Bühne geöffnet gewesen. Doch ich glaube bis heute nicht, dass niemand nachgeholfen hat. Die größten Erfolge sind mitunter die nicht geplanten.

Die Vorstellungen von dem, was sich gehörte, und was nicht, waren in unserem Kollegium mit seiner dezenten zölibatären Note noch recht traditionell. Mein erster Einsatz als Begleiter an einem Wandertag einer 7. Klasse (Quarta hieß das bei uns noch) begann damit, dass eine Schülerin, die wegen der kühlen Witterung Hosen trug, durch die Klassenlehrerin von der Teilnahme ausgeschlossen und nach Hause geschickt wurde. Im darauf folgenden Winter gestattete die Kollegin, deren lateinischer Spitzname ihre Liebeshörigkeit

charakterisierte, den Schülerinnen immerhin das Tragen von Hosen, aber nur, wenn sie darüber einen Rock trügen. Ob diese modische Variante tatsächlich angenommen wurde, weiß ich nicht. Einige Jahre später trug auch diese Kollegin Hosen.

Wie der sich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre beschleunigende Wandel der Moralvorstellungen auch den schulischen Alltag beeinflusste, sei an einem Beispiel gezeigt: War noch kurz zuvor eine Schülerin wegen ihrer Schwangerschaft vor der ganzen Klasse bloßgestellt und zum Verlassen der Schule aufgefordert worden, wurde während der mündlichen Abiturprüfung des Epochenjahres 1968 eine hochschwangere Abiturientin von der Vorsitzenden mit „Frau...“ angesprochen, worauf sie antwortete: „Nennen Sie mich ruhig weiter beim Vornamen!“ (? alternativ Originalton: „Sagen Sie ruhig Jutta zu mir!“ ?)

Diese Prüfung war insofern bemerkenswert und – dank des Mutes und der Aufgeschlossenheit der Schulleiterin – nahezu eine Premiere, als erst ein Jahr zuvor zum ersten Mal in NRW entgegen der weiterhin geltenden Rechtslage eine schwangere Schülerin zum Abitur zugelassen worden war. Vielleicht war unser Fall erst der zweite dieser Art. Durchgesetzt hatte das zuerst die Kölner Schulleiterin Hanna-Renate Laurien, die später in der Bildungspolitik nicht nur ihrer Partei eine bedeutende Rolle spielen sollte. Erstaunlich war für mich die Zustimmung, die diese Entscheidung, welche vor kurzer Zeit noch schwer vorstellbar gewesen war, in unserem Kollegium fand.

Zurück ins erste Kurzschuljahr 1966: Im Sommer fand (soweit ich mich nach 35 Jahren in Hattingen erinnern kann) die einzige gemeinsame Unternehmung der Kol-

legien der beiden Gymnasien statt, eine Busfahrt nach Essen zu einer Großveranstaltung des Philologenverbands zum Thema Koedukation. Diese gipfelte in einer Kontroverse innerhalb der damals noch in NRW regierenden CDU zwischen dem damaligen Kultusminister, dem Kirchenrechtler Paul Mikat, der die Geschlechtertrennung in den Gymnasien grundsätzlich beibehalten wollte, und der bereits oben erwähnten Hanna-Renate Laurien, damals noch Schulleiterin eines Kölner Mädchengymnasiums, welche vehement für die Koedukation eintrat. Die Mehrheit der Versammlung schien dem Modell der Koedukation zuzuneigen. Es tat sich also etwas im Lande, doch zunächst noch nicht bei uns. Dazu bedurfte es nicht nur eines Wechsels an der Spitze des Landes, sondern auch eines Wechsels in der Leitung der Schule. Eine der ersten Lehrerkonferenzen des Jahres 1968 brachte dann die Überraschung: Die neue Schulleiterin Dr. Margarete Stoßberg stellte den Antrag, dass an unserer Schule als erstem der beiden Hattinger Gymnasien im Sommer 1969 die Koedukation eingeführt werde. Die Reaktionen auf diesen recht überraschend eingebrachten Vorschlag waren unterschiedlich. Das Thema wurde vertagt, Meinungen sollten eingeholt werden. Am Ende stand ein Kompromissvorschlag: Es solle nur eine koedukative Klasse eingerichtet werden, und niemand solle dort unterrichten müssen, der sich gegen die Einführung ausgesprochen habe. Bei dieser Abstimmung fiel auf, dass die jüngeren Lehrkräfte fast geschlossen für den Vorschlag, die älteren mehrheitlich dagegen waren. Nach einem Jahr war diese ursprüngliche Beschränkung bereits Geschichte.

Dass sie für Neuerungen aufgeschlossen und bereit war, ihre Vorstellungen auch gegen Widerstände

durchzusetzen, hat unsere Schulleiterin mehrmals bewiesen. So hat sie einem Trend folgend, der damals als zukunftsweisend erschien, gegen Bedenken, vor allem aus den Reihen der Französischlehrkräfte, die Einführung des Faches Russisch als dritter Fremdsprache durchgesetzt, zunächst mit einem Erfolg, wie ihn nur wenige andere Schulen erzielen konnten. Später hat sie die Kollegen bestärkt, die sich um eine möglichst frühzeitige Einführung der reformierten Oberstufe bemühten, welche bei uns in der Tat eher realisiert wurde als an vielen anderen Gymnasien.

Frau Direktorin wollte schließlich nicht mehr „Frau Direktorin“, heißen, sondern nur noch – auch im Dienst – ein Mensch mit seinem bürgerlichen Namen sein, auch dies ein Indiz für den Bewusstseinswandel in einer Gesellschaft, in welcher Autoritäten, auch wenn es sich nur um deren Bezeichnungen handelte, vielfach als suspekt galten und in Frage gestellt wurden. Eines Morgens, wohl 1970, trat sie zu früher Stunde, als die ersten Lehrkräfte gerade das Lehrerzimmer betreten hatten, vor diese und erklärte, sie habe nach intensiven Gesprächen und langen Überlegungen am Wochenende entschieden, sich nur noch mit ihrem Namen anreden zu lassen. Jede(r) der Anwesenden musste sie anschließend mit Handschlag unter Nennung ihres Namens als Frau Dr. Stoßberg begrüßen. Die bedauernde Kollegin, die gerade erst den Raum betreten und die denkwürdige Szene nicht mitbekommen hatte, wurde, als sie die „Frau Direktorin“ begrüßte, in strengem Ton zurechtgewiesen und wusste gar nicht, wie ihr geschah ...

... NEC NOS MUTAMUR IN ILLIS

Manfred Gestendorf

Meine 34 Jahre Holthausen ...

1.) Start in Holthausen

Eigentlich waren es nur 33 Jahre. Ich war zwar von 1978 bis 2012 Lehrer am Gymnasium Holthausen, aber 2003/04 hatte ich ein Sabbatjahr. Ich habe also ziemlich genau ein Drittel dieser 100 Jahre, die wir jetzt feiern, miterlebt.

Dabei habe ich zu Beginn meiner Holthausen-Karriere noch gar nichts von meinem Glück gewusst. Ich bin nämlich von Münster aus an das Gymnasium Bismarckstraße geschickt worden. Per Zeitungsannonce suchte ich in Hattingen für meine Familie und mich eine Wohnung und landete dabei zufällig ca. 800 Meter Luftlinie vom Schulzentrum entfernt, von dessen Existenz ich keine Ahnung hatte.

Bei den ersten Familienspaziergängen kamen wir an einer Riesenbaustelle vorbei. Ein Sammelsurium von überdimensionierten Zigarrenkisten war da in den Sand gesetzt worden. Ich wusste nicht, was das sein sollte. Bei der näheren Erkundung dieses Monstrums stieg ich auf ein Flachdach und hatte die Fensterfront des nächsten Stockwerks vor mir. Und was ich beim Blick durch diese Fensterfront sah, das war eindeutig ein Lehrerzimmer. „Guck mal“, sagte ich zu meiner Frau, „die bauen hier eine nagelneue Schule, und ich muss zum alten Gymnasium Bismarckstraße!“

Als ich dann 14 Tage vor Unterrichtsbeginn am Gymnasium Bismarckstraße anrief, da war nur noch der Hausmeister David da, und der sagte: „Was wollen Sie denn noch hier? – Die Schule wird gesprengt!“

Das war die erste Überraschung. Die zweite war, dass mein Fach Russisch mir mehr oder weniger abhanden-

gekommen war, bevor das Schuljahr überhaupt anging. Russischlehrer gab's genug, nur Russischschüler nicht. Mein Freund Detlef erzählte mir später, Frau Dr. Stoßberg, die Schulleiterin des Gymnasiums Bismarckstraße, habe der Schulbehörde deutlich machen wollen, dass sie überhaupt keinen Russischlehrer brauchte, und deshalb den Bedarf mit 0,1 angegeben. Die Schulbehörde – wie Behörden so sind – hat das Wort „Bedarf“ gesehen, aber nicht die „0,1“. Damit war die Entscheidung klar: „Die kriegen einen Russischlehrer.“

2.) Betriebspraktikum

Zu meinen schönsten Erlebnissen in Holthausen gehören die Praktikantenbesuche. Kurz vor Beginn eines solchen Praktikums hingen im Lehrerzimmer Listen aus, auf denen die Namen der Schüler mit den zugehörigen Praktikumsbetrieben verzeichnet waren. Da ich immer ein bisschen langsam mit dem Eintragen war, blieben für mich meistens die Praktikanten übrig, die sonst keiner haben wollte: Die mit den am weitesten entfernten Betrieben. Ich habe dann einen Deal mit dem Praktikumskoordinator gemacht, dass ich, wegen der weiten Wege, nicht zwei Besuche pro Schüler machen musste, sondern nur einen.

Da kam man viel rum. Ich bin überall gewesen: in Wuppertal, Sprockhövel-Herzkamp, Essen-Haarzopf, Bochum und Bredenscheid.

Bei den Besuchen hatte ich manchmal kuriose Erlebnisse. Ein Schüler hatte die Arme voller Brandblasen, weil sein Praktikumsbetreuer vergessen hatte, ihm zu sagen, dass man beim Schweißen besser keine kurzärmelige Kleidung tragen sollte.

Ein anderer Schüler sagte kurz vor Ende des Praktikums: „Ich habe mich noch nie so auf die Schule gefreut.“

Übrigens: Meine Tochter hat nach dem Praktikum ihre Berufsentscheidung getroffen, und sie hat es bis heute nicht bereut.

3.) Theater

Ein weiteres Highlight in meiner Holthausen-Karriere waren die Theateraufführungen. Ein Theaterstück habe ich selbst mit einem Literaturkurs der Jahrgangsstufe 12 einstudiert und aufgeführt, bei mehreren anderen hatte ich eine kleine Gastrolle als Schauspieler.

Unvergessen: Die „Linie 1“, wo ich eine der „Wilmersdorfer Witwen“ spielen durfte. Vier Lehrer tanzten und sangen in Pelzmantel und Strumpfhose, und die Zuschauer, besonders die Schüler unter ihnen, rasteten aus vor Begeisterung. Wir mussten sogar eine Auswärtsvorstellung im Saalbau Witten geben.

Später haben wir uns dann das Original in Berlin angesehen, aufgeführt vom Jugendtheater Grips. Die waren, als Profis, natürlich besser als wir, aber es gab so ein paar Stellen, da, muss ich sagen, waren wir besser. Das Faszinierendste an den Schülertheateraufführungen war, dass sich in jedem Stück zwei bis drei Schüler, die im Unterricht völlig unauffällig waren, mit großartigen schauspielerischen Leistungen hervortraten.

4.) Kaffee aus der Dritten Welt

Seit über 30 Jahren arbeite ich in einem Eine-Welt-Laden mit. Damals hieß er noch „Dritte-Welt-Laden“. Irgendwann kam ich auf die Idee, ich könnte doch die Kollegen im Lehrerzimmer mit fair gehandeltem Kaffee versorgen. Gesagt – getan. Bestimmt 20 Jahre lang habe ich die schweren Kaffeekartons ins Lehrerzimmer geschleppt und den Kaffee gekocht.

Mit dem Kaffee kochen war es aber nicht getan. Einige Kollegen brauchten auch noch Milch zum Kaffee. Also

habe ich die auch noch besorgt.

Problematisch war manchmal die Bezahlung. Neben der Kaffeemaschine stand ein Blechkasten mit der Aufschrift: „Bitte keine Pfennige!“ Was war in dem Kasten drin? – Pfennige! Gerechterweise muss ich hinzufügen: Manchmal war auch ein Zehnmarkschein drin; oder später ein Fünfeuroschein.

Einmal legte ein türkischer Kollege, der offensichtlich nicht wusste, dass ich der „Kaffeemann“ war, ein Zweimarkstück in den Kasten. Als ich dieses Geldstück sofort an mich nahm, blickte er mich, ohne ein Wort zu sagen, mit einem Ausdruck von Überraschung, Ekel und Verachtung an. Detlefs Kommentar dazu: „Wahrscheinlich hat er gedacht: ‚Gieriger Christenhund!‘“

5.) Dienstjubiläum

Im Sommer 2014, als ich schon zwei Jahre außer Dienst war, nahm ich an einer Fete zur Verabschiedung einiger Kollegen teil. Plötzlich rief der Schulleiter meinen Namen. Ich dachte: „Was will der von mir, ich bin doch a. D.? Es stellte sich heraus, dass er eine Urkunde für mich hatte: vierzig Jahre Schuldienst, unterschrieben von Hannelore und Sylvia persönlich. (Wegen der Altersteilzeitregelung war ich 2012 noch nicht entlassen, sondern nur beurlaubt worden.) Es lag ein Begleitschreiben des Dezernenten dabei: „Sehr geehrter Herr Gerstendorf, [blablabla]. Aus diesem Anlass werden Sie nach dem Runderlass des Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung NRW vom 25.06.1998 an einem Arbeitstag ... freigestellt.“

Das muss man sich mal reintun: Nach zwei Jahren Beurlaubung geben die mir einen Tag frei!

Siddik Bakir

Abi '99

„Abi Neunundneunzig!“ Das ist fast 20 Jahre her. Ich kann mich nicht mehr an das Abimotto erinnern; es muss wohl sehr unspektakulär gewesen sein. Genau so wie die Jahrtausendwende. Es ist damals nicht viel passiert im schönen Hattingen. Und außerdem besaß ich noch kein Mobiltelefon. Wir waren alle noch Jahre entfernt vom Zeitalter des ‚TwitterTrumps‘ und der schnelllebigen Kommunikation.

Meine Schule hieß: „Gymnasium im Schulzentrum Holthausen“ – was nicht so leicht von der Zunge rollt. In der einen Hälfte dieses Schulzentrums befand sich eine Hauptschule. Mir war nicht klar, ob dies ein soziologisches Experiment oder städtische Finanzpragmatik war, oder vielleicht beides. Die Unterschiede jedenfalls waren allgegenwärtig. Diese Schultypen hatten nicht viel gemeinsam, außer dem großen Schulhof, den grauen Klassenräumen und den beeindruckenden Sportanlagen. Für meine Mitschüler hielten sich die ersten Begegnungen mit den Hauptschülern in Grenzen. Schließlich waren sie mehrheitlich aus gutem Hause, sprachen ein klares Deutsch und waren besser gekleidet, obwohl in den 90ern der modische Geschmack der Hattinger Jugend ziemlich begrenzt war. Ich hatte allerdings eine andere Beziehung zur Hauptschule. Dort befanden sich meine anderen Freunde. Jungs und Mädels, die, wie ich, im Rauendahl aufgewachsen waren und aus dieser kleinen Arbeitersiedlung Hattingens stammten. Das Rauendahl erinnert mich heutzutage mehr an das Auenland als an ein Ghetto. Es ist so friedlich, nett an der Ruhr gelegen

und im Sommer besonders attraktiv. Dort leben seit über 38 Jahren meine Eltern. Am Ruhrufer pflegt mein Vater seinen Schrebergarten. Er mag frische Tomaten und Gurken. Und wenn er gut gelaunt ist, dann gibt es auch Kebab mit Frühlingszwiebeln im Fladenbrot.

Der Schulbus zum Gymnasium war morgens gefüllt mit jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Früher, in gutem Altdeutsch, da nannte man diese Leute noch Ausländer. Mittlerweile werden sie auch Deutsche mit diesem oder jenem Hintergrund genannt. Bin gespannt, wann sie einfach nur als Hattinger bezeichnet werden. Der Schulbus nach Hattingen war jedenfalls oft laut und gemischt. Hinten im Bus saßen die wilden und vorne die strebsamen Schüler aller Schulformen. Ich saß hinten, weil dort meine Freunde und manchmal meine Brüder ihre Stammplätze hatten. Für einige Mitschüler im Bus war das Bravo-Magazin das höchste der Gefühle. Unsere Popkultur war von MTV und VIVA stark beeinflusst. Nach der Wende wurde mir klar, dass der Westen einfach cooler war, nicht nur wegen der Trabis. Und dass sowieso alles besser wird. Als Kohl endlich nicht mehr Kanzler war, da stellte ich mir ein besseres Deutschland vor. Ein modernes, vielseitiges und offenes Deutschland. Mein Optimismus war aber von meiner generellen Neugier geprägt – eher von dem, was vor mir lag, als von Fakten.

Während die Mehrheit der Freunde aus der Arbeitersiedlung die Realschule, Hauptschule oder Gesamtschule besuchten, ging ich aufs Gymnasium. Manche waren darauf neidisch und andere stolz. Und Freundschaft war für mich wichtig. Alles drehte sich um Freundschaft. Mein Leben war von meinen Freunden bestimmt. Meine Neugier auf andere Menschen, Orte

und Gedanken war mein Hauptantrieb – und das ist er bis heute noch. Und Freundschaft war auch der Schlüssel zu einem neuen und vielleicht besseren Leben.

Ich bin in der sechsten Etage eines kleinen Hochhauses mit drei Brüdern und zwei älteren Schwestern aufgewachsen. Ich hatte das Glück, dass ich von unserem Balkon aus einen Panoramablick auf das schöne Hattingen hatte. Zu meiner Rechten sah ich die Felder und Wälder hin bis nach Bochum-Linden. Am Horizont vor mir lag die Hügellandschaft von Niederwenigern. Weiter links konnte ich den schiefen Turm der St. Georgs-Kirche in der schönen Hattinger Altstadt erahnen. Und ganz zu meiner Linken stand das Schulzentrum. Zwischen mir und der Schule lag das Herz Hattingens: die Henrichshütte. Die braunen Hallen und weiten Stahladern waren für mich die Wurzeln, mit denen das Gasometer und die vielen rauchenden Schloten im Boden verankert waren. Nur die ruhig vor sich hinfließende Ruhr schaffte einen sicheren Abstand zwischen uns und der gewaltigen Hütte, wo einst 10.000 Arbeiter beschäftigt waren. Bei Sonnenuntergang veränderte der Rauch aus den Schloten die Farbe des Himmels. In der Hütte malochten Männer an Trögen mit glühendem Stahl. Dort schwitzten Deutsche, Türken, Kurden, Polen und andere Väter am Hochofen – gemeinsam. Bis zum „Schwarzen Donnerstag“ 1987 – einem Tag vor meinem siebten Geburtstag. Mit den Stilllegungsplänen kamen die Proteste. Von unserem Balkon aus konnte ich einige Jahre später die Sprengung des Gasometers und der Schloten gut beobachten. Die Reste der Fabrik wurden nach China verkauft, das heute zu einer globalen Wirtschaftsnation aufgestiegen ist. Globalisierung. Hattingen veränderte sich vor meinen Augen, aber mein Horizont erweiterte sich. Die Drei-

zimmerwohnung war sowieso viel zu eng. Mich zog es daher früh nach draußen und relativ zügig in die Ferne. Auf dem Gymnasium habe ich viel über mich und meine Herkunft gelernt. Ich konnte sowohl dieser als auch jener Welt angehören. Morgens verbrachte ich Zeit mit meinen Freunden auf dem Gymnasium und nachmittags mit allen anderen. Ab der 7. oder 8. Klasse wurden meine Schulfreunde aus meinen Gymnasiumszeiten meine engsten Wegbegleiter. Meine Freunde Peter, Hanno, Max und Hüsrev haben verschiedene Karrieren eingeschlagen und sind für mich mehr als nur Freunde. Wir haben zusammen diskutiert, sind gereist, haben gefeiert und uns ernsthaft mit den Fragen des Lebens auseinandergesetzt. Das tun wir heute noch. Wir machen dort weiter, wo wir beim letzten Mal aufgehört haben. Mit einigen Fußballern vom VFL Winz-Baak bin ich noch immer befreundet. Meinen Freund Hugo zum Beispiel kenne ich schon seit 34 Jahren, und es scheint, dass ich ihn nicht mehr loswerde...

Ich habe auf dem Gymnasium nicht nur die besten Freunde meines Lebens kennengelernt, sondern auch die Fähigkeit zum kritischen Denken. Dies hat mich in meiner Karriere sehr geprägt. Das mag überraschend klingen, aber nicht alle Länder fördern Kreativität und Kritikfähigkeit auf die Art und Weise, wie wir sie erlernt haben. Das wird mir immer wieder bewusst. Ich denke oft darüber nach, wie mein Deutschlehrer Herr Kretschmer mir in der 7. Klasse das Buch „Germanische Göttersagen“ geschenkt und darin eine Notiz hinterlegt hat, auf der „Bücher muss man lesen!“ stand. Er hat mir auch die „Herr der Ringe“-Trilogie geschenkt. Frau Gebhard hat meinen Vater überzeugt, dass ich an einem Schüleraustausch mit Frankreich teilnehmen und eine französische Gruppe nach Weimar begleiten

Unsere Geschichte

soll – sie hat dafür Geld aus einem Schulfonds beantragt. Ich habe daher auch die schöne Celine kennengelernt, eine Wochenendbekanntschaft in Frankreich (dafür danke ich meiner Lehrerin noch heute...). Herr Krüsmann hat trotz meiner Unartigkeiten ein Auge zugeedrückt und mir einige Tadel erspart. Herr Schrott hat mir meine Augen für die hermeneutische Textinterpretation geöffnet. Herr Neuhaus hat mit uns den Film „Pulp Fiction“ analysiert und uns aufgefordert, uns außerhalb des Curriculums weiterzubilden. Frau Thomessen hat uns Cicero auf Latein nahegebracht, Frau Steger Chemie und Herr Buschhaus Biologie. Wir haben interessante Texte gelesen, selbst wenn sie oft auf kaum leserlichem Umweltpapier ausgedruckt waren.

Ich wünschte, ich hätte die Besonderheit unserer Schulbildung mehr wertschätzen können. Später im Studium in Deutschland und England und in meiner internationalen Karriere habe ich festgestellt, dass meine Schulbildung auf dem Gymnasium Holthausen und die tiefen Diskussionen, die ich mit meinen Freunden hatte, mich maßgeblich beeinflusst haben – nicht nur was, sondern wie ich denke. Wir haben gelernt, kritisch zu denken, Autoritäten zu hinterfragen, politische Systeme zu begreifen und Interessen zu entlarven. Auf dem Gymnasium Holthausen habe ich auch die Rolle des Alfred Doolittle in „My Fair Lady“ gespielt und so das Theater schätzen gelernt.

Die ersten Konturen meiner Weltsicht haben sich somit in meiner Schulzeit entwickelt. Vor allem in der offenen Auseinandersetzung mit Freunden und anderen Mitschülern. Ich glaube allerdings, dass die Schulbildung heute mehr benötigt als das Lesen der Klassiker aus Literatur, Geschichte und Politik. Das bleibt

wichtiges Basiswissen, auch wenn es viele Schüler oft belächeln. Die Schule von heute muss sich viel intensiver mit Zukunftsfragen aus Technologie, Klimawandel und Energie beschäftigen. Viele sagen, dass Künstliche Intelligenz nicht mehr aufhaltbar ist. Aber es sind unsere menschlichen Entscheidungen und Werte, die bestimmen werden, welche Weltsicht wir den Maschinen beibringen, aus denen diese ihre eigenen Schlüsse ziehen werden.

Ich hoffe, dass sich junge Schüler des Gymnasiums Holthausen mit diesen und anderen gesellschaftlichen Fragen kontinuierlich intellektuell und menschlich auseinandersetzen werden – innerhalb Deutschlands und im Austausch mit Menschen aus anderen Ländern. Und wenn ich dazu ein wenig beitragen könnte, wäre mir dies eine große Freude.

Mohamad

Meine Ankunft in Hattinden

^{Am}
↓ 1. November war mein 1. Tag in Deutschland
Ich konnte kein Deutsch, musste mich auf Englisch unterhalten
ich war bis ^{zum} 27. 11. 2015 in München - Hannover - Bochum -
Herfen - Mönchengladbach - Hattinden unterwegs
Im März 2016 habe ich ^{das} Gymnasium Holthausen besucht
und ich war damals ganz neu ^{deswegen} ^{ich} fühlte mich fremd ^{da} weil
ich nicht die Sprache konnte
Aber jetzt habe ich deutsche und ausländische Freunde, gefunden. →
Die deutsche Sprache ist ^{der} Schlüssel für das Leben in Deutschland.

Super Mohamad! 

Danke LARA 

Thorsten Köhne

Abschied von Gerd Buschhaus

In einer Festschrift, die neben dem einhundertjährigen Bestehen des Gymnasiums auch das vierzigjährige Standortjubiläum zum Inhalt hat, darf ein weiteres, ich denke auch zumindest fast vierzigjähriges Jubiläum nicht fehlen: Gerd Buschhaus am Gymnasium Holthausen, der hier im Jahr 1978 wenige Wochen nach der Neueröffnung sein Amt als Referendar antrat.

Er hat etwas geschafft, was eigentlich zu seiner Zeit nicht vorgesehen war: vom Referendar zum Schulleiter an der gleichen Schule. Leider kann ich nicht viel über seine Zeit am GyHo berichten, da ich selbst erst drei Jahre hier bin, aber so weiß ich zumindest, dass er maßgeblich mitverantwortlich für die Einrichtung und Etablierung der Skifahrt war. Darüber hinaus waren schon etliche Schüler*Innen-Generationen auf Korsika; dabei ist mir nicht klar, ob Gerds Vorliebe für Korsika als Urlaubsort die Schüler*Innen dorthin geführt hat oder ob die Kursfahrten seine Liebe für Korsika erst geweckt haben.

Aber ein Schulleiter (ebenso wie eine Schulleiterin) wird nicht aufgrund seiner Fahrten beliebt, vielmehr sind es sein Herz und vor allem auch sein Ohr. Neben den zahlreichen Aufgaben, die er als Schulleiter täglich zu erledigen hat, ist Gerd (fast) immer ansprechbar, hat also das sprichwörtliche Ohr für die kleinen und großen Sorgen und Nöte der Schüler*Innen, Eltern und Kolleg*Innen. Wenn bei den Tagen der offenen Tür oder auch bei anderer Gelegenheit sehr gerne das erkennbare Vertrauen und die Wertschätzung zwischen Schüler*Innen und Lehrer*Innen gelobt wird, so liegt das nicht zuletzt am

gelebten Vorbild durch den Schulleiter. Auch wenn ich an dieser Stelle noch mehr schreiben könnte (und vielleicht auch müsste), so wissen doch alle, die ihn erlebt haben, warum sich die meisten an unserer Schule gut aufgehoben fühlen.

Bevor ich hier in Lobhudelei verfallende: ohne das Kollegium, die Eltern und nicht zuletzt die Schüler*Innen könnte auch der beste Schulleiter wenig erreichen. Wie sehr man auf alle bauen kann, habe ich nicht zuletzt erfahren, als sehr viele Zugewanderte und Zugezogene an unsere Schule kamen. An dieser Stelle möchte ich Michael Ende zitieren: „Aber das ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden.“

Während wir wahrscheinlich in zehn Jahren das nächste Jubiläum feiern werden, wird es ein Jubiläum „40 Jahre Gerd Buschhaus am GyHo“ nicht geben. Gegen meinen ausdrücklichen Wunsch, dass er noch ein Jahr die Schule leiten möge, wird er Ende dieses Schuljahres in den verdienten Ruhestand gehen. Nicht zuletzt ihm habe ich es zu verdanken, dass ich mich von Beginn an am GyHo sehr wohl gefühlt habe. Seine Offenheit und seine Verlässlichkeit haben es mir leichtgemacht, in eine gut gewachsene Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Hier kann ich aber auch die anderen Mitglieder der erweiterten Schulleitung einschließen: Vom ersten Augenblick an gehörte ich mit zur Schulleitung, und das nicht nur aufgrund meiner Position.

Gerd, ich wünsche dir ganz viel Spaß beim Tauchen und Skifahren, auf Korsika und in den Alpen, ich wünsche dir ganz viel Freude mit deiner Familie und dabei Erholung vom Stress der letzten Jahre.

Schade, dass du gehst, aber du hast es dir verdient!



Unsere Menschen

Das Idealbild unserer Schule ist nicht in erster Linie das einer Institution mit bestimmten Funktionen, sondern das des Miteinanders von Menschen. Die verschiedenen Gruppen stellen sich auf den folgenden Seiten vor – auf je eigene und oft persönliche Weise.

Thorsten Köhne



Arad Kalali

Unsere Schülerinnen und Schüler – die SV stellt sich vor

Als Schülervertretung des Gymnasiums Holthausen vertreten wir in erster Linie die Interessen der Schülerschaft und versuchen diese insbesondere in der Schulkonferenz durchzusetzen. Daneben bringen wir uns durch diverse Projekte und Absprachen im weiteren Schulgeschehen mit ein und gestalten das Schulleben so für alle Schülerinnen und Schüler positiv mit.

In einer Sprechpause, die einmal wöchentlich stattfindet, sind wir im SV-Raum immer ansprechbar, nehmen aber auch auf anderen Wegen jegliche Anliegen und Probleme der Schülerinnen und Schüler mit offenem Ohr entgegen.

Einmal pro Halbjahr finden sich alle Klassen- und StufensprecherInnen, die allesamt Teil der SV sind, sowie unsere SV-Verbindungslehrer (derzeit im Amt sind Jens Maron und Cinja von Pock) in der SV-Konferenz zusammen, beraten dort über aktuelle Themen und wählen für verschiedene Gremien weitere Vertreter bzw. zu Beginn eines jeden Schuljahres einen neuen Schülersprecher und eine neue Schülersprecherin sowie die SV-Verbindungslehrer.

Rückblick

Mit Marcel Zok als Schülersprecher von 2014–2016 organisierte die SV unter anderem eine Podiumsdiskussion für die Oberstufe zum Kommunalwahlkampf. Hierzu waren die Bürgermeisterkandidaten Dirk Glaser und Manfred Lehmann in die Mensa des Gymnasiums

eingeladen worden. Außerdem setzten sie die Gespräche über ein mögliches Handyverbot mit den Eltern und Lehrern fort. Dabei erreichten sie einen Kompromiss, woraufhin eine angepasste Handynutzungsordnung eingeführt wurde.

Die SV befasste sich auch mit der hitzigen Debatte um den Gebrauch der frei gewordenen Räume nach Schließung und Auszug der Marie-Curie-Realschule aus dem Schulzentrum Holthausen. Ein Umzug des Gymnasiums in ein anderes Gebäude konnte infolgedessen verhindert werden. Bei der Diskussion über den Einzug einer anderen Schule wurde versucht auch deutlich die Meinung der Schüler offenzulegen, sodass schließlich eine zufriedenstellende Lösung gefunden werden konnte.

Aktuell konnte bereits der Wunsch nach einer Vertretungsplan-App für alle Schülerinnen und Schüler, die ortsunabhängig und so schnell wie möglich über ausfallende Stunden benachrichtigt werden wollen, verwirklicht werden.

Nach wie vor ein Thema ist derzeit auch noch das Handyverbot, das vor allem unter den OberstufenschülerInnen für großen Unmut sorgt. Eine Änderung der Handynutzungsordnung bleibt nach wiederholtem Antrag der SV in der Schulkonferenz vom April 2018 abzuwarten.

Außerdem hat sich nach der zweiten SV-Konferenz im Schuljahr 2017/18 ein SV-Team gebildet, das mit großem Engagement versucht verschiedene Projekte auf die Beine zu stellen.



Im SV-Team, das auf obigem Foto zu sehen ist, sind zurzeit: die SV-Verbindungslehrer Herr Maron und Frau von Pock, Antonia Arnoldi (Q1), Johanna Finkeldey (EF), Martha Sonström (9d), Luzia Klose (EF), die beiden Schülersprecher Arad Kalali (Q1) und Paula Schaan (Q1), Jonas Dornieden (Q2), Svantje Rösler (Q1), Alina Vonstein (Q1), Lea Marie Niggemeyer (Q1) und Yannick Friesen (EF).

Abgesehen von der schulinternen Arbeit erfährt unsere SV jedoch auch Unterstützung von anderen Schülervertretungen aus dem Bezirk des Ennepe-Ruhr-Kreises sowie der BezirksSchülerInnenVertretung EN, mit denen über besuchte Seminare, Vernetzungstreffen und allen voran der Bezirksdelegiertenkonferenz (kurz BDK) Kontakt gehalten wird. Über die BSV EN werden schließlich alle Schülervertretungen aus dem Bezirk weiter bis hin zur LandesSchülerInnenVertretung NRW vertreten.

Ausblick

Nach Absprache innerhalb der SV-Konferenz und der Bildung des SV-Teams steht uns unter anderem bevor, ein Pausenkonzert zu organisieren, um eine ausgewählte Pause bei gutem Sommerwetter noch kreativer zu gestalten und ein vielleicht mehr als einmaliges Erlebnis zu erzeugen.

Im Vordergrund der SV-Arbeit steht auch die Idee, mit der SV des nicht konkurrierenden zweiten Gymnasiums in Hattingen, dem Gymnasium Waldstraße, eng zusammenzuarbeiten und gemeinsam die Auszeichnung Schule der Vielfalt nach der Umsetzung gemeinschaftlicher Projekte anzustreben. Dies soll den Wettkampfgedanken zwischen den beiden Schulen aus den Köpfen mancher beiseiteschaffen und die ohnehin gute Kooperation in der gymnasialen Oberstufe beider Schulen vertiefen.

Ein weiteres großes Projekt soll der Aufbau einer Schülerbörse in Form einer Onlineplattform sein. Hierüber soll abgehenden Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit gegeben werden, Schulmaterialien, die sie nach ihrer abgeschlossenen Schullaufbahn nicht mehr benötigen, innerhalb der Schülerschaft weiterzukaufen, wovon auch die jüngeren Schüler und nicht zuletzt die Umwelt profitieren werden.

Nicht zu vergessen ist auch der Vorschlag, einen Aktionstag für die Oberstufe zur freiwilligen Stammzellspenderegistrierung bei der DKMS durchführen zu lassen. Denn mit großen Engagement setzt sich das SV-Team natürlich auch für den guten Zweck ein.



Die Schulleitung



Gerd Buschhaus, Schulleiter



Thorsten Köhne, stellvertretender Schulleiter

Raum 217: Das Sekretariat – das Herz der Schule

Wir drei – Britta Hannemann, Veronika Laskowski, Monika Viefhaus – arbeiten hier seit mittlerweile 20 Jahren als Team zusammen. In dieser Zeit haben wir drei Schulleiter erlebt und ca. 3.000 Schüler bis zum Abitur betreut.

Wir waren und sind Anlaufstelle für alle großen und kleinen Probleme, wir haben mit großen und kleinen Kindern gelacht und gelitten, Tränen getrocknet, geschimpft, gelobt und viele Kühlpacks und Pflaster ausgegeben. Eltern und Lehrerkollegen sind gekommen



und Lösungen wurden gemeinsam gefunden für alles rund um „unsere Schule“.

Geändert hat sich viel in diesen Jahren, die Schreibmaschine ist dem PC gewichen, es kann Mittagessen bestellt werden, die Schulbücher haben einen Scan bekommen, es gibt Hausaufgaben- und Übermittagsbetreuung und arabische Wörterbücher, viele AGs werden angeboten, beim Probealarm wird der Ernstfall geübt – und und und...

Wir gratulieren unserer Schule und sind gerne ein Teil von ihr.



Unsere Menschen

Unsere Schulsozialarbeiterin



Sylvia Legat

Unser Bibliotheks-Team



Carmen Winkler-Leimann Claudia Schmidt
*„Es ist zwar nicht sofort zu sehn,
doch im Prinzip macht Lesen schön!“*

Unser Hausmeister-Team



Bernd Lefeber Margarete Pazarci Dustin Grimme
„Ohne uns läuft hier gar nichts!“

Frau Ahrendt



„Mädchen – nein: Dame für alles!“

Das Lehrerinnen- und Lehrer-Kollegium



Udo Amelung

Fachschaft Biologie: Leben pur im Unterricht

Als junger Lehrer hat man natürlich erst einmal alle Theorien im Kopf, die einem so in den diversen Veranstaltungen an der Uni nähergebracht worden sind. „Binnendifferenzierung“ hieß damals noch „Förderung individuellen Lernens“ und das „Lerntempoduett“ war damals noch die These, dass man Partnerarbeit nicht auf zwei Schüler reduziert. Einig waren sich alle jedoch darin, dass man gerade in der Biologie die Praxis den Schülern näherbringen sollte. Kaum ist man also im Alltag des Lehrerdaseins angekommen, da versucht man dies natürlich auch in bravouröser Weise umzusetzen - Bauchlandung inklusive.

So war es damals zu Beginn meiner Zeit. Mit einer Unterstufenklasse behandelte man das Thema „Haus- und Nutztiere“ – Pflichtthema innerhalb des damaligen Spiralcurriculums. Es war nicht anders als heute, die Schülerinnen und Schüler kannten zwar viele Tiere, aber die Vorstellungen, was sie benötigen und wie sich ihr Verhalten äußert, war bei vielen wie „ein großer schwarzer Kasten“ der Physik in der „Feuerzangenbowle“. Vielleicht nicht so schlimm wie der alte Witz „Schülergeschichte: gestern waren wir auf dem Lande, da gab es Kühe, die nannten sie Pferde.“

Was überlegt man dann nicht alles. U.a. einen Besuch im Tierpark oder auf einem Bauernhof. Diese Vorschläge brachten den Schülern ihre Haustiere aber nur unwesentlich näher. Stattdessen, war mein Gedanke, sollten die Tiere zu den Kindern kommen.

Kurz überlegt, wie man das Ganze gestaltet und schon konnte es losgehen. Aber halt, was ich ganz vergessen hatte: Wie ist das mit dem Tierschutz? Nach kurzer Rückmeldung bzw. Durchgehen der entsprechenden Erlasse und Verordnungen – in Deutschland ist alles wohlgeregelt – musste ich nur sicherstellen, dass die Tiere selbst gesund sind und vernünftig zur Schule und wieder zurückgebracht werden. Sicherheitshalber setzte ich noch ein Schreiben an die Eltern auf mit verschiedenen Hinweisen, u.a. dass keine gefährlichen Tiere mitgebracht werden dürften. Dabei dachte ich gar nicht so sehr an Giftschlangen oder Ähnliches, wie man sie leider heute immer mehr findet. Obwohl nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen die hohe Nachfrage nach exotischen Haustieren zur Bedrohung selbst bei Spezies mit intakten Lebensräumen beiträgt. Mit diesem Schreiben hoffte ich vielmehr die Zahl einzudämmen. Ich ahnte nicht, was bald darauf geschah. Während sehr viele Eltern immer stöhnen, dass sie zu den Sprechzeiten – gleichgültig, ob Elternsprechtage oder vereinbart – keine Zeit hätten, war nun alles anders. Damals hatten wir noch Einzelstunden und geplant war, die Tiere zur 4. Stunde „einzuladen“. Dies hatte ich in dem Schreiben zur Bedingung gemacht, dass damit sichergestellt sein müsste, die Tiere vor der Stunde abzuliefern bzw. nachher abzuholen. Wie es schien, gab es neben den Eltern auch eine große Anzahl von Verwandten und Bekannten, die sich bereit-erklärten, diesen Fahrdienst zu übernehmen.

Wie groß die Zahl der Tiere war, kann ich heute nicht mehr genau sagen, gefühlt mehrere Dutzend. Stellvertretend seien folgende Tiere genannt: Meerschweinchen, Mäuse, Kaninchen in großer Zahl, ein Hund und ein Wellensittich. Diese Tiere sind in besonders guter

Erinnerung geblieben, da Erstere es lieben, überall ihre Notdurft zu hinterlassen. Für meine Person habe ich hinzugelern, dass bei zwei von dreien diese recht trocken ist; dazu aber später.

Der Wellensittich war in einem recht kleinen Käfig, was dazu führte, dass einige Schülerinnen und Schüler Mitleid mit ihm bekamen. Während dieser Zeit stand der arme Hund da und zog im wahrsten Sinne des Wortes den Schwanz ein. Das Bemühen von verschiedenen Seiten, ihn zu beruhigen, führte nur dazu, dass er noch mehr Angst bekam. In diesem Augenblick hatte wohl jemand zu viel Mitleid mit dem Wellensittich und öffnete die Käfigtür. Der arme Vogel folgte seinem Instinkt und flog in die Helligkeit, was in diesem Fall aber leider die Fenster waren; für uns glücklicherweise geschlossen, für ihn weniger gut. Nach kurzer Erholung flatterte er weiter im Raum herum. Erfreulicherweise gelang es dem Besitzer, ihn unter dem Beifall von vielen Mitschülerinnen und Mitschülern dann nach einiger Zeit doch wieder in den Käfig zu bekommen.

Was nun? Nachdem wieder einige Ruhe eingekehrt war, versuchte ich in der letzten Viertelstunde über den Hund und sein Verhalten zu sprechen. Der Erfolg war mäßig. Nachdem es einigen Kaninchen wohl zu langweilig bei ihren Besitzern geworden war, gingen sie auf Entdeckungstour. Ich vermute, der Hund hatte noch nie ein Kaninchen gesehen oder war so verstört, dass er es für eine gefährliche Raubkatze hielt – jedenfalls sprang er ohne Anlauf auf das Lehrerpult und blieb wie erstarrt stehen. Ein Bildhauer hätte seine Freude gehabt. So muss Dürers Bild entstanden sein, nur dass damals wahrscheinlich der Hase gesprungen ist.

Riesiges Gejohle bei allen Schülerinnen und Schülern. Man kann sich vorstellen, was in dem armen Hund vor sich ging. Die Kaninchen waren übrigens unbeeindruckt. Dem Wellensittich hatte die Besitzerin (oder war es ein Besitzer?) inzwischen eine Decke über den Käfig gelegt. Ich war nur froh, dass ich lediglich erlaubt hatte, die Kaninchen und Meerschweinchen aus ihren Transportkäfigen zu lassen.

Man könnte noch einiges von der Stunde erzählen. Bzgl. des Unterrichts haben die Schülerinnen und Schüler hoffentlich trotzdem etwas über Tiere gelernt. Vielleicht hatten sie auch nur viel Spaß.

Nachdem der Raum nach dem Ende der Stunde von Mensch und Tier geräumt war, konnte ich die weiteren Folgen dieses Praxisteils deutlich auf dem Fußboden sehen. Dummerweise waren viele Köttel und einige kleine Pfützen hinterlassen worden, obwohl man zumindest bei Kaninchen sagt, dass sie ihre Köttel selber fressen. Dies gilt wahrscheinlich nur für den Morgenkot und der Mittagkot ist nicht mehr so nahrhaft. Schade! Jedenfalls konnte ich dies nicht den Putzfrauen zumuten. Erschwerend kam hinzu, dass ein Teil bereits zertreten war. Die folgende Arbeit will ich aber nicht näher beschreiben.

Interessanterweise fanden sämtliche Beteiligten (mit Ausnahme meiner Person) einschließlich der Eltern (die ich später am Elternsprechtage, s.o., traf) die Aktion vollkommen toll. Wann denn eine solche Aktion wiederholt werde, war eine häufige Frage. Wie antwortet man darauf? Möglichst diplomatisch!!

Fachschaft Chemie: „Chemie ist, wenn es kracht und stinkt.“

Mit diesen Vorstellungen kommen seit Generationen wissbegierige Viertklässler mit ihren Eltern zum Tag der offenen Tür. In den Anfängen dieses Tags wurde diesen Erwartungen auch voll entsprochen. Es gab eine „Chemieshow“, bei der die Lehrerin, verkleidet als Hexe, mit ausgestopftem Raben aus der Biologie-sammlung auf der Schulter dem staunenden Publikum im Hörsaal den „Vulkan-Versuch“ und das „tanzende Gummibärchen“ vorführte. Einige Jahre später waren ausgewählte Klassen oder Kurse verantwortlich für diese Zaubershow. Dabei gab es den „brennenden Geldschein“, die magische „Blue-Bottle“ oder die „Schlange des Pharao“.

Seit einigen Jahren dürfen die kleinen Gäste selbst experimentieren. Unter Anleitung älterer Schülerinnen und Schüler üben sich die zukünftigen Fünftklässler im Feuermachen und -löschen, in der Papierchromatografie mit Filzstiftfarben, der Herstellung von Christbaumschmuck durch Glasbläserei oder von glitschigem Schleim aus Waschpulver.

Im Wandel des Tags der offenen Tür spiegelt sich auch der Wandel der didaktischen und pädagogischen Konzepte des Chemieunterrichts. Wie schon in der Feuerzangenbowle trefflich gezeigt wurde, standen am Anfang die reine Wissensvermittlung und das Dozieren durch den Lehrer im Vordergrund. Dies war auch am Neusprachlichen Mädchengymnasium in der Bismarckstraße noch der Fall, wo Chemieunterricht aufgrund des Lehrermangels nur punktuell durch eine Apothekerin und einen Chemiker von der Henrichshütte erteilt wurde. Nach dem Umzug in das neue Gebäude an der Lindstockstraße wurde experimenteller

Chemieunterricht möglich. Mit Zunahme der Bedeutung von Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit änderte sich so der Chemieunterricht zugunsten von Schülerexperimenten und Projektarbeit.

Im Rahmen der Kompetenzentwicklung der Lehrpläne und des Internetzugangs für alle ist die Bedeutung von reinem Wissen deutlich gesunken. Was waren wir stolz, als wir das alte dreibändige Chemielexikon, „Den Römpp“, durch eine Sachspende des Verbands der Chemischen Industrie ersetzen konnten durch die „moderne“ sechsbändige Version – damals eine außerordentliche Bereicherung für den Oberstufenunterricht. Vergangenheit!

Was die Zukunft bringt, wird sicherlich in einer Festschrift zum nächsten Jubiläum zu lesen sein.



Chemie entdecken – Fotos vom Wettbewerb

Fachschaft Deutsch: Lieblingsautoren und Lieblingsautorinnen

Laura Basch:

Lieblingsautorin: Mascha Kaléko

Zitat: Wer du auch seist, nur eines – sei es ganz!

Doreen Birk:

Lieblingsautor: Siegfried Lenz

Zitat: Wer zu handeln versäumt, ist noch keineswegs frei von Schuld. Niemand erhält seine Reinheit durch Teilnahmslosigkeit.

Frauke Burggräf

Lieblingsautor: Erich Kästner

Zitat: Lasst euch die Kindheit nicht austreiben.

Patrizia Kegler

Lieblingsautorin: Cornelia Funke

Zitat: Es ist egal, ob ein Kind ein Buch liest, ein Audio-buch hört oder einen Film sieht. Wichtig ist nur, dass Kinder mit Geschichten groß werden.

Sabine Mex:

Lieblingsautor: Johann Wolfgang Goethe

Zitat: Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun. (Aus: Wilhelm Meisters Wanderjahre)

Philipp Nattkemper:

Lieblingsautor: natürlich Goethe!

Zitat: Ich bin der Geist, der stets verneint! (Aus: Faust I)

Johanna Petrasch:

Lieblingsautor: Franz Kafka

Zitat: Wege entstehen dadurch, dass man sie geht.

Kerstin Preckel:

Lieblingsautor: Bernd Flessner

Zitat: Das Grau des Watts schimmerte in allen Farben und blieb doch grau. Bleigrau. Mausgrau. Silbergrau. Blaugrau. Flanellgrau. Nur bei Ebbe im Wattenmeer zwischen Ostfriesischen Inseln und Festland war dieses einmalige Grau zu finden, geformt aus kleinsten Partikeln, aus Pflanzenresten, Schlick, Sand, Muschelschalen, aufgewühlten Sedimenten und allem Möglichen, was die See sonst noch zu bieten hatte, professionell ausgeleuchtet von einer Sommersonne, die sich seit Tagen nicht hatte blicken lassen und frisch und erholt wirkte. (Aus: Die Gordum Verschwörung)

Judith Riechert:

Lieblingsautor: Horaz

Lieblingszitat: Carpe diem! Nutze/ Genieße/ Pflücke den Tag!

Erläuterung: Ich mag die Vorstellung, jeden einzelnen Tag so gut wie möglich zu nutzen, sich dabei aber nicht zwanghaft darauf zu versteifen, möglichst produktiv zu sein, sondern „nutzen“ auch mal in Form von „genießen“ zu verstehen, z.B. den Tag mit einem guten Glas Wein ausklingen zu lassen. Mir gefällt außerdem das Bild, das in der eigentlichen Bedeutung von carpe steckt, sehr gut, man sollte jeden Tag wie eine Blume pflücken.

Niklas Rollie:

Lieblingsautor: Friedrich Dürrenmatt

Zitat: Geht man von einer Geschichte aus, muss sie zu Ende gedacht werden.

Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat.

Erläuterung: Ich bin kein Fan von Geschichten, die ein erwartbares Happy End haben. Dies langweilt mich häufig. Eine „schlimmstmögliche Wendung“ wühlt mich als Leser/Zuschauer auf und bringt mich dazu, mich intensiver mit dem Inhalt auseinanderzusetzen, wodurch der Inhalt in meinem Gedächtnis bleibt. Dies liebe ich an den Werken von Dürrenmatt.

Jill Scharf:

Lieblingsautorin: Astrid Lindgren

Zitat: Und sie lächelte leise, einfach weil es ihn gab. (Aus: Ronja Räubertochter)

Erläuterung: Ich mag Ronja, weil sie ohne Vorurteile in die Welt geht, Menschen und Natur kennenlernt, Herausforderungen annimmt und so begeistert ist von den großen, aber besonders auch von den kleinen Wundern in ihrer Welt. Deswegen lächelt sie leise, wenn sie etwas Neues entdeckt. Einfach, weil es da ist.

Elisabeth Schermuly:

Lieblingsautor: William Shakespeare

Zitat: Die ganze Welt ist Bühne und alle Frauen und Männer bloße Spieler, sie treten auf und gehen wieder ab.

Jens Schlegel:

Lieblingsautor: Johann Wolfgang Goethe

Zitat: Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.

Georg Schrott:

Lieblingsautoren: Arno Schmidt, Wolf Haas, Issa

Zitat: Und dann hat der Brenner gemerkt, dass er schon angefangen hat in ganzen Sätzen zu denken. Und ganze Sätze immer gefährlich. (Aus: Wolf Haas, Das ewige Leben)

Cinja von Pock:

Lieblingsautor: Jostein Gaarder

Zitat: „Sofies Welt“ beginnt mit einem Goethe-Zitat: „Wer nicht von dreitausend Jahren / Sich weiß Rechenschaft zu geben, / Bleibt im Dunkeln unerfahren, / Mag von Tag zu Tag leben.“

Aber alle Menschen haben das Bedürfnis nach einer Ganzheitsperspektive. Ich lebe nicht nur mein eigenes Leben. Ich bin ein Teil von etwas Größerem als mir selber. Und daran nehme ich teil. Wenn nicht, dann lebte ich wahrlich ohne Hoffnung.

Alexandra Wilczek:

Lieblingsautor: Franz Kafka

Zitat: Dies frühzeitige Aufstehen macht einen ganz blödsinnig. Der Mensch muss seinen Schlaf haben.

Knut Schulz:

Lieblingsautor: Bernhard Hennen

Zitat: «Leichtfertigkeit ist die Mutter manchen Unglücks», sagte Mandred dann ernst.

Ollowain lachte auf: «Wie es scheint, schmilzt die Frühlingssonne den harten Eispanzer des Barbarenhäuptlings, und, o Wunder, darunter kommt ein Philosoph zum Vorschein.»

«Ich weiß nicht, was Vielosoof für eine Beleidigung ist, aber du kannst sicher sein, dass der Barbarenhäuptling dir gleich die Axt in den Rachen schiebt!»

Ollowain schlang die Arme übereinander und tat, als zitterte er: «So plötzlich kehrt der Winter zurück und lässt die schönsten Frühlingsblüten erfrieren.»

«Hast du mich gerade etwa mit Blüten verglichen?», grollte Mandred.

«Nur eine Allegorie, mein Freund.»

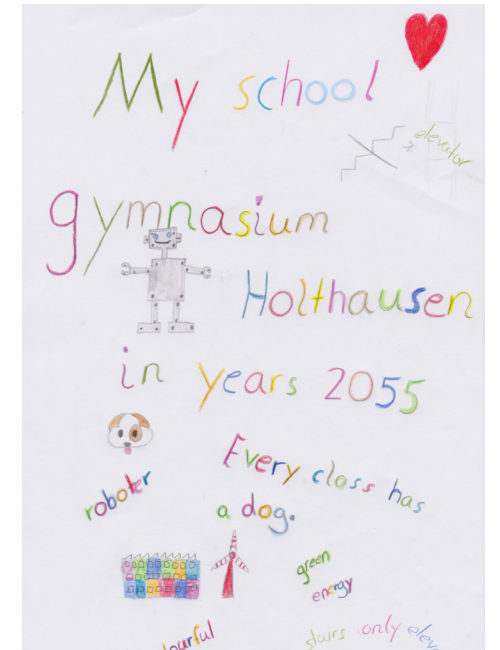
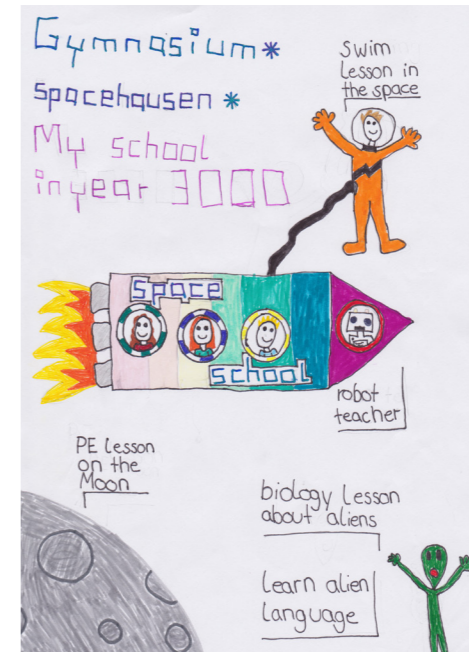
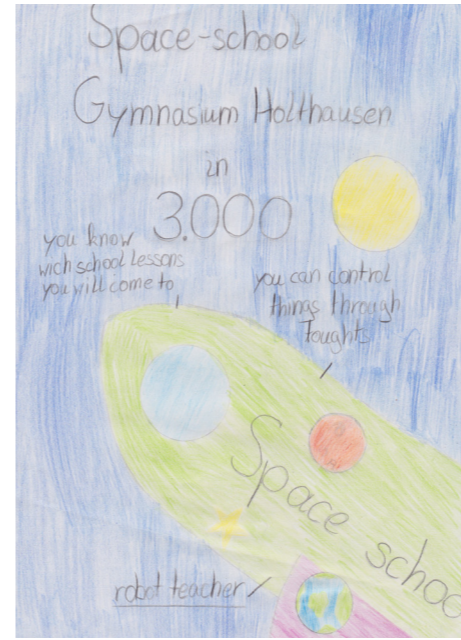
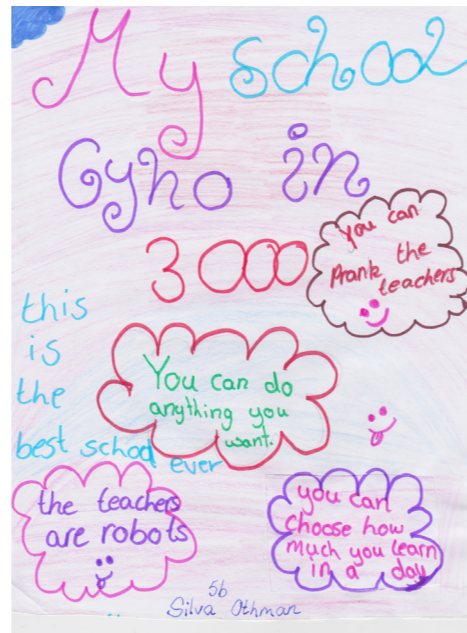
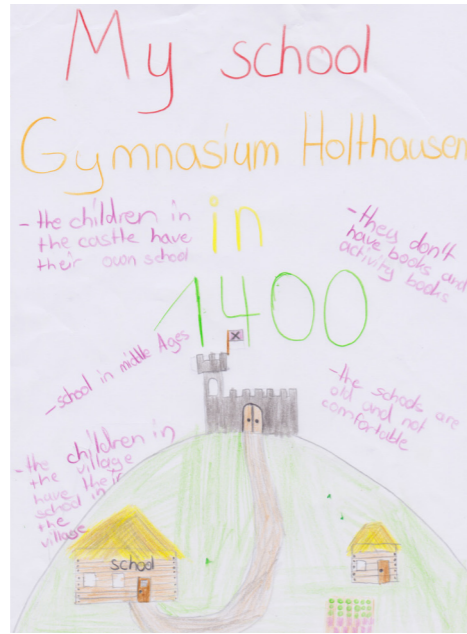
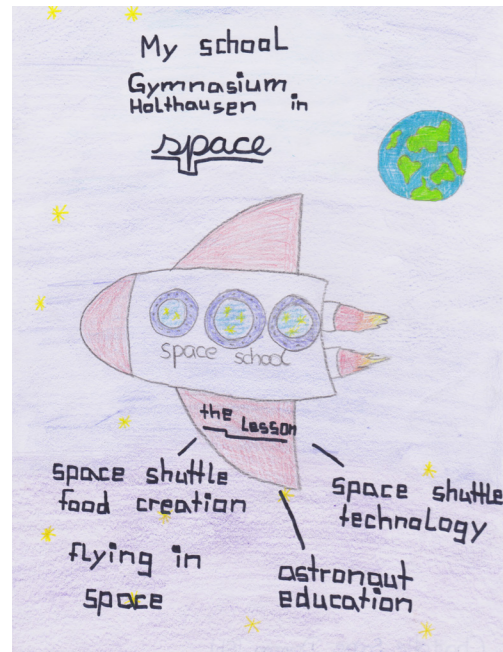
Der Menschensohn runzelte die Stirn. «Ich nehme deine Entschuldigung an, Ollowain.»

Erläuterung: Fantasy-Literatur ist vielleicht keine „Hochliteratur“, aber Literatur sollte vor allem unterhalten und Lesefreude bereiten.



Unsere Menschen

Fachschaft Englisch: My School Gymnasium Holthausen



Fachschaft Französisch: „Die Französin- nen – ein/e Fach/schaft im Wandel.“



Die Sprache Französisch kann an unserer Schule als zweite Fremdsprache ab Klasse 6 oder im Differenzierungsbereich ab Klasse 8 als dritte Fremdsprache gewählt werden. In Kooperation mit dem Gymnasium Waldstraße können in aller Regel auch Anfängerkurse in der Einführungsphase der Oberstufe und sowohl Grund- als auch Leistungskurse in der Qualifikationsphase angeboten werden.

Personell befindet sich die Fachschaft allerdings in einem Ausnahmezustand: Im vergangenen Schuljahr wurden mit Frau Dr. Behrens, Herrn Dr. Güntermann und Herrn Schönenberg gleich drei große Stützen unseres Faches pensioniert. Zwischenzeitlich bestand die Fachschaft mit Frau Merten, Frau Kegler und Frau Wilczek nur aus einer Vollzeit- und zwei Teilzeitkräften,

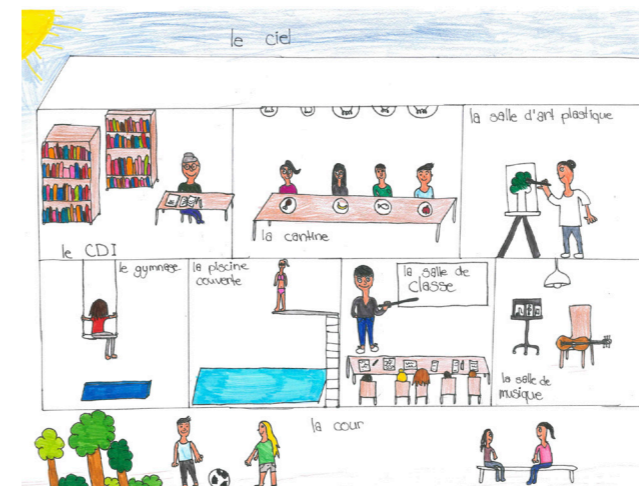
sodass der von Herrn Dr. Güntermann durchgeführte Marseille-Austausch leider nicht aufrechterhalten werden konnte. Glücklicherweise konnten wir im Mai vergangenen Jahres Frau Scholz einstellen, die uns seitdem tatkräftig unterstützt und sich für den Wiederaufbau eines regelmäßigen Frankreichaustausches engagieren möchte. Darüber hinaus bildet unsere kleine Fachgruppe aktuell einen Praxissemesterstudenten und die nun vierte Referendarin (ein Referendar war auch darunter) in Folge aus.

Während sich Französisch als zweite Fremdsprache immer größerer Beliebtheit erfreut, trauen sich bedauerlicherweise viele Schülerinnen und Schüler Französisch als dritte Fremdsprache oder in der Oberstufe nicht mehr zu.

Wir geben zu: Wer korrektes Französisch lernen möchte, muss nach wie vor gründlich und regelmäßig Vokabeln und Formen lernen und bei der Produktion eigener – vor allem schriftlicher – Texte mit großer Sorgfalt und Genauigkeit vorgehen.



Die Förderung der kommunikativen Kompetenz im Bereich des Sprechens ist jedoch in den letzten Jahren eines der wesentlichen Ziele des Fremdsprachenunterrichts geworden, was sich in den detaillierten Kompetenzerwartungen der fremdsprachlichen Kernlehrpläne, Richtlinien und Lehrpläne in Nordrhein-Westfalen widerspiegelt und in unserer Fachschaftsarbeit Ausdruck findet, indem wir zum Beispiel sukzessive in allen Jahrgangsstufen, in denen dies möglich ist, eine Klassenarbeit durch eine Kommunikationsprüfung ersetzen.



Seit vielen Jahren bereiten wir auch unter der Leitung von Frau Merten eine jedes Jahr große Schülerzahl in wöchentlich stattfindenden AGs mit so großem Erfolg auf die gängigen DELF-Formate A1, A2, B1 und B2 sowie zuletzt sogar DELF PRIM und C1 vor, dass das Gymnasium Holthausen in den letzten Jahren regelmäßig

zur Ehrung der fünf erfolgreichsten Schulen in NRW nach Düsseldorf ins Institut français eingeladen wurde. Die beliebten Sprachenzertifikate sind nicht nur wertvolle Qualifikationsnachweise für Bewerbungen oder ein eventuell angestrebtes Studium in Frankreich, sondern greifen mit den vier Teilprüfungsbereichen (Hörverstehen, Leseverstehen, Textproduktion schriftlich und mündlich) die Aufgabenformate unserer Klassenarbeiten auf.

Darüber hinaus gestalten wir unseren Unterricht mithilfe facettenreicher kreativer und handlungs- und produktionsorientierter Verfahren, um möglichst allen Lerntypen und Lernniveaus gerecht zu werden und Hilfestellungen im Sinne der individuellen Förderung zu leisten.

Fachschaft Geschichte: Spurensuche in Auschwitz – Vergangenheit, die nicht vergeht

In enger Zusammenarbeit mit dem internationalen Bildungs- und Begegnungswerk führt die Fachschaft Geschichte des Gymnasiums Holthausen seit zwei Jahren eine Studienfahrt für die Schülerinnen und Schüler unseres Leistungskurses Geschichte Q1 zu den Gedenkstätten des Konzentrationslagers Auschwitz und nach Krakau durch. Der folgende Text soll einen kurzen Einblick über Inhalte und den (exemplarischen) Ablauf dieser Gedenkstättenfahrten ermöglichen.

Im Rahmen der Fahrten erfuhren die Schülerinnen und Schüler im jüdischen Zentrum der Stadt Oświęcim, dem ehemaligen Auschwitz, etwas über das Zusammenleben von Christen und Juden im Ort bis zum Zweiten Weltkrieg. Bei dem Besuch der Synagoge konnten sie sich zudem ein Bild von der jüdischen Kultur, Religion und der langen Tradition des jüdischen Lebens in Galizien bzw. Südpolen machen. Auch wenn Besucher die Stadt wohl vor allem mit dem dunklen Schatten des Konzentrationslagers verbinden, versicherten Einheimische, Oświęcim sei nicht Auschwitz. So erlebten die Schülerinnen und Schüler bei einem Stadtspaziergang entlang der wichtigsten historischen Orte auch eine lebendige und moderne polnische Kleinstadt.

Am zweiten Tag der Studienfahrt bewegte man sich auf den Spuren der Opfer und Täter im ehemaligen Stammlager Auschwitz. Eine geführte Besichtigung des vollständig erhaltenen Lagers mit seinen bewegenden und zum Teil erschütternden Ausstellungen

ermöglichte den Jugendlichen einen ersten Einblick in das eigentlich Unvorstellbare. Anschließend besichtigten die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen die Sonderausstellungen der jeweiligen Länder, aus denen die jüdische Bevölkerung nach Auschwitz verschleppt wurde.

Am folgenden Tag wurde das riesige Gelände des Vernichtungslagers Auschwitz Birkenau besichtigt. Erst hier bekam man einen Eindruck von den Dimensionen der Vernichtung, den Lebensumständen der ca. 90.000 Insassen und der völlig entmenslichten Tötungsmaschinerie, die hier über eine Millionen Menschen das Leben kostete. Am Nachmittag besuchten die Schülerinnen und Schüler eine Ausstellung großformatiger Bleistift-Zeichnungen des ehemaligen Auschwitz-Häftlings Marian Kołodziej. Der bekannte polnische Künstler beschreibt in seinen Bildern die Erfahrungen und vor allem die Gefühle eines Überlebenden von Auschwitz. Am Abend gestalteten die Jugendlichen ein eigenes kurzes Gedenken an die Opfer von Auschwitz und nahmen Abschied von diesem Ort.



Am letzten Tag der Fahrt reiste die Gruppe nach Krakau. Hier hatten die Schülerinnen und Schüler die seltene Gelegenheit zum Gespräch mit einer ehemaligen Auschwitz-Gefangenen. Frau Lidia Maksymowicz-Rydzikowska schilderte anschaulich, ausgesprochen offen und für die Jugendlichen in bewegender Weise die Erfahrungen, die sie als Kind im Konzentrationslager machte. Anschließend lernte man in einem geführten Stadtspaziergang die schönste Stadt Polens kennen. Den Abschluss einer lehr- und erlebnisreichen Fahrt bildete ein Abendessen mit typisch polnischen Spezialitäten.

Das Gymnasium Holthausen möchte durch diese Fahrt den Schülerinnen und Schülern neben der theoretischen Wissensvermittlung in der Schule einen tiefergehenden historischen Einblick ermöglichen, das individuelle Verantwortungsbewusstsein fördern und ein Zeichen gegen Hass und Rassismus setzen.

Besonderer Dank gilt den vielen Hattinger Unternehmen, den Eltern unserer Schülerinnen und Schüler und dem Förderverein des Gymnasiums Holthausen, ohne deren großzügige finanzielle Unterstützung diese Gedenkstättenfahrt nicht möglich gewesen wäre.



Fachschaft Kunst :

„In allen Künsten ist der Weg der: Lernen und Üben, Innerwerden und Verwirklichen.“
(Seami Motokiyo)

Dieser Weg beginnt bei uns in der Erprobungsstufe und hat SchülerInnen hervorgebracht, die erfolgreich in verschiedenen kreativen Studiengängen und Berufen tätig sind. Dabei ergänzen Gruppenarbeiten die individuelle Förderung.



Vielen Besuchern fällt auf, dass unser Gebäude nur von außen einem typischen 70er-Jahre-Bau entspricht. Kaum haben sie das Gebäude betreten – sind sie überrascht, wie bunt es ist.

Hinter diesen Werken stehen Schweiß und Tränen, aber auch Enthusiasmus und die Überraschung, dass man im Kunstunterricht für das Leben lernen kann.

Für unsere gemauerte Sitzbank z. B., die 2003 die Schüler aller Kunstkurse des 11. Jahrgangs anfertigten, wurde eine Baustelle eingerichtet und abgesperrt. Gekrönt wurde sie von einer Betonmischtrammel, die dem Entgraten der Fliesen diente. Die SchülerInnen stürzten sich motiviert in das Projekt und waren nach diversen Höhen und Tiefen doch überzeugt, nicht nur ein gelungenes und nützliches Kunstmöbel gebaut, sondern auch etwas Praktisches für das eigene Leben gelernt zu haben. Einige überlegten schon, welche Art Fliesen sie demnächst in ihrem eigenen Heim verlegen würden.

Nicht immer ist der Prozess, bis eine Gemeinschaftsarbeit vollendet ist, so gradlinig. Besonders, wenn die SchülerInnen in den unteren Klassen ihren Tagträumen und Phantasien nachhängen. So brach vor einigen Jahren Panik aus, weil das Weihnachtsbühnenbild am Wochenende vor dem Konzert zerstört wurde. Statt lange, schmale Schlitze in den Stoff zu schneiden, phantasiierten die beauftragten SchülerInnen von Helden, die ge-



fährliche Abenteuer bestehen. Das wichtigste Hilfsmittel dafür konnte ich erkennen, als sie draußen vor dem Kunstraum vorbeiliefen. Statt der Schlitze entstanden Masken, mit denen die SchülerInnen ihre Phantasien auslebten. Zum Glück gab es neben der Kunst-AG auch andere Helfer, so dass der Stoff in den Mittagspausen und nach dem Unterricht mit Heißkleber und anderen Reststücken geklebt und bemalt werden konnte und somit pünktlich fertig wurde. Hier zeigt sich der Vorteil der Gestaltung von Bühnenbildern und Kostümen. Auf Grund der Entfernung bemerken die Besucher Missgeschicke selten.



Der Tag der offenen Tür ist immer aufregend, alle wollen sich von der besten Seite präsentieren und die Zeit gut nutzen. Was liegt da näher, als SchülerInnen an diesem Tag weiter an den Wänden des Sekretariats malen zu lassen? Gesagt, getan. Alles wurde vorbereitet. Farben, Pinsel und Abdeckmaterial herbeigeht.

Ein Schüler wurde währenddessen beauftragt, sich auf einen Stuhl zu setzen und auf den Eimer mit weißer Farbe aufzupassen – eigentlich einfach. Aber er war von der hibbeligen Sorte und wippte mit den Füßen auf und ab. Ein anderer Schüler hatte allerdings vorher neugierig geschaut, ob auch wohl die Farbe drin war, die außen darauf stand. Es kam, wie es kommen musste. Die Farbe schwappte unter dem Deckel heraus und verteilte sich über Hose, Schuhe und Fußboden auf den neuen Teppichboden. Es dauerte eine Woche, bis der Boden weitgehend gesäubert war, und der Schüler verbrachte den Rest des Tages in „Fundklamotten“ aus der Hausmeisterkiste.

Bald sind viele Begebenheiten Geschichte, da die Gemälde nach und nach erneuert und selten für die Ewigkeit geschaffen werden. Dieser Umstand bietet im Kunstunterricht immer wieder neuen SchülerInnen die Möglichkeit, mit ihren Lehrerinnen eigene Erfahrungen und Erlebnisse mit Kunstwerken zu sammeln und die Schule nach ihren Wünschen und Vorstellungen zu gestalten.

Fachschaft Latein

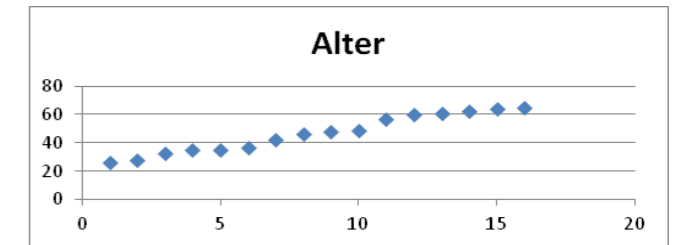


Die Fachschaft Mathematik im Schuljahr 2017/18 aus statistischer Sicht ;-)

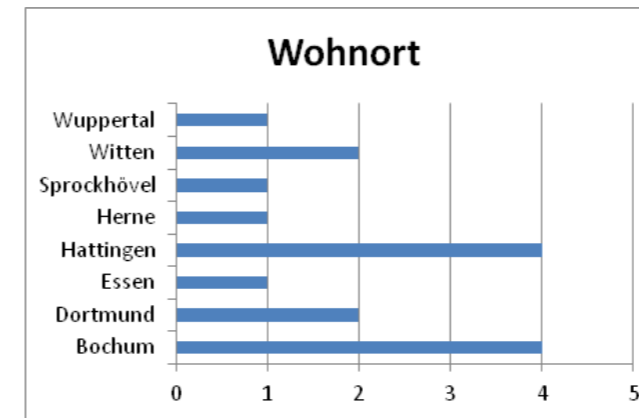
Insgesamt besteht die Mathematik-Fachschaft in diesem Schuljahr aus 16 Kolleginnen und Kollegen. Und so sieht es aus statistischer Sicht aus:



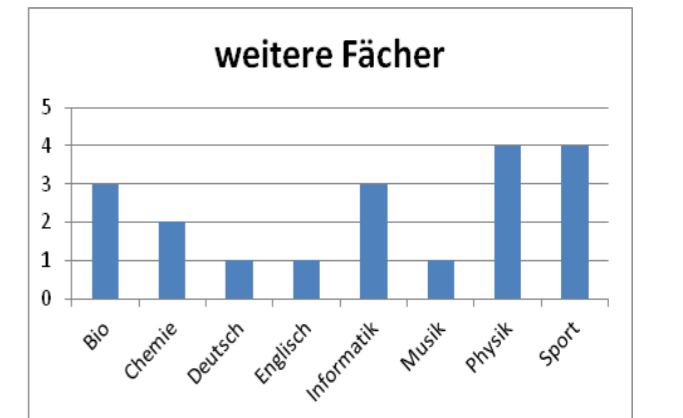
Mathe – ein Fach für Männer?!



Jung oder alt? Die Mischung macht's!!!



In der Schule ist es schön, zu Hause aber auch ;-)



Mathe? – Ja klar! Aber das können wir auch noch!

Fachschaft Musik: Das Fach mit der Blockflöte

Das Gymnasium Holthausen besticht mit vielfältigen Schwerpunkten: Sprachen, Natur- und Gesellschaftswissenschaften haben eine lange Tradition bei uns an der Schule. Aber für eines ist unser Gymnasium weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt: die Blockflöte, die von den Musikkollegen liebevoll auch gerne mal als „Flockblöte“ bezeichnet wird.

Geliebt und gefürchtet bei Schülern und Lehrern gleichermaßen, sind doch ganze Generationen von Schülern durch die Hohe Schule der Flötenkunst gegangen. Jeder, wirklich jeder Schüler, der bei uns im fünften Jahrgang die Schule besucht hat, musste sich an diesem Instrument versuchen und ist damit in die tiefen Geheimnisse der Musik eingeführt worden. Manche haben direkt Spaß daran gefunden, manche hatten zuvor eine Heidenangst. Doch alle sind hinterher zu dem Entschluss gekommen, dass es so schlimm gar nicht war. Anders sind Äußerungen wie: „Wann spielen wir denn endlich mal wieder Blockflöte?“ oder „Flöten wir heute auch noch?“ nicht zu erklären, wenn die Aufarbeitung theoretischen Wissens für manchen in der Stunde mal wieder viel zu lange dauerte. Desweiteren gibt es am Ende des Musikunterrichts kurz vor dem Abitur immer wieder Schüler, die den Wunsch hegen noch einmal im Unterricht etwas auf der Blockflöte zu spielen.

Dank der Blockflöte können wir im Musikunterricht bis zum Abitur ein hohes Niveau aufrecht erhalten, was durch vielfältige praktische Ansätze stets vertieft wird.

Ebenso verdanken wir der Blockflöte, dass die durch sie entdeckte Freude am Instrumentalspiel viele Schülerinnen und Schüler dazu veranlasst hat, sich im Anschluss an die 5. Klasse für ein „richtiges“ Streich- oder Blasinstrument zu entscheiden. Und nicht wenige sind und waren es, die dieses bis zum Abitur in einem der Ensembles weitergespielt haben. Insofern verdanken wir nicht zuletzt der Blockflöte, dass wir auch im musikalischen Bereich eine äußerst lebendige Schule sind, welche eine große Zahl an Ensembles und Chören aufweisen kann, die ihresgleichen sucht. Überzeugen Sie sich selbst bei einem der zahlreichen Konzerte im Laufe des Schuljahres! Und daher ist zu erwarten, dass auch in den nächsten 100 Jahren die Blockflöte weiterhin fester Bestandteil des Musikunterrichts der 5. Klasse an unserem Gymnasium sein wird!

Seit dem aktuellen Schuljahr 2017/2018 freuen wir uns, dass wir endlich wieder mit vier festangestellten Musiklehrerinnen und -lehrern den musikalischen Bereich unserer Schule gestalten dürfen. Natürlich lieben wir alle die Blockflöte und ihren zarten, ohrenschmeichelnden Klang. Aber daneben haben wir doch jeder noch die ein oder andere musikalische Vorliebe.

Nicole Teuwen:

Neben der Blockflöte spiele ich gerne noch folgende Instrumente:

meine Stimme, Klavier, Geige, E-Bass.

Neben der Blockflötenliteratur mag ich besonders die Werke von:

Dmitri Schostakowitsch, Franz Schubert, Gustav Mahler und Igor Strawinski.

Auf einer einsamen Insel dürften für mich neben Stücken für die Blockflöte niemals fehlen:

„Sacre du printemps“ von Igor Strawinski, das zweite Klavierkonzert von Dmitri Schostakowitsch (2. Satz!), das „Pie Jesu“ aus dem Fauré-Requiem und die komplette „Mass for Piece“ von Karl Jenkins.

Gunnar Wirth:

Neben der Blockflöte spiele ich gerne noch folgende Instrumente:

Kirchenorgel, Klavier.

Neben der Blockflötenliteratur mag ich besonders die Werke von:

Dmitri Schostakowitsch, Wolfgang Amadeus Mozart, Johann Sebastian Bach und deutschen Punkrock.

Auf einer einsamen Insel dürften für mich neben Stücken für die Blockflöte niemals fehlen:

das Gesamtwerk von Schostakowitsch (besonders das 1. Violin-, das 1. Klavierkonzert und die Sinfonien), Mozarts Klavierkonzerte, das Violinkonzert von Philip Glass und Bachs Matthäus-Passion.

Jens Maron:

Neben der Blockflöte spiele ich gerne noch folgende Instrumente:

Klavier, Kirchenorgel und Trompete.

Neben der Blockflötenliteratur mag ich besonders die Werke von:

Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, György Ligeti, John Cage und Olivier Messiaen.

Auf einer einsamen Insel dürften für mich neben Stücken für die Blockflöte niemals fehlen:

Johannes-Passion von Bach, „Auferstehungs-Historie“ von Schütz und 4'33“ von Cage.

Rebecca Hellwig:

Neben der Blockflöte spiele ich gerne noch folgende Instrumente:

meine Stimme, Klavier und die Orgel.

Neben der Blockflötenliteratur mag ich besonders die Werke von:

Frédéric Chopin, Edvard Grieg und Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Auf einer einsamen Insel dürften für mich neben Stücken für die Blockflöte niemals fehlen:

das zweite Klavierkonzert von Chopin (2. Satz; Larghetto), „Die erste Walpurgisnacht“ von Mendelssohn und die Arie „Song to the Moon“ (aus Rusalka) von Dvůrák.

Fachschaft Religion: Soziales Miteinander – SOMIT – Demokratie leben

Sozialprojekt 2.0 – Seit einigen Jahren gibt es ein Sozialprojekt am GyHo, welches thematisch von der SV vorbereitet wird und dessen Organisation und Durchführung die EF Katholische Religion übernimmt. Dabei wurden zu den jeweils unterschiedlichen Themen durch viele SchülerInnengruppen Projekte geplant und teilweise realisiert, anschließend durch eine Jury bewertet und am Ende prämiert. Aus dem Kunstunterricht gab es zudem selbst erstellte Preise, die „Awards“, die an die Siegergruppen übergeben wurden.

Im Jahr 2018 übernahm ein äußerst engagierter EF-Kurs, zunächst unter der Leitung von Herrn Scharf, anschließend von Frau Reiß, den neuen Durchgang und überlegte, wie die Motivation aller Schülerinnen und Schüler zur Teilnahme am Projekt noch gesteigert werden könnte. Dazu wurde ein ansprechendes Logo mit eingebundenem Motto zum SV-Thema „Soziales Miteinander – Demokratie leben“ erstellt und auf Plakaten und Flyern in der gesamten Schule für das Projekt geworben.

Über Spenden der Firma RWE und finanzielle Mittel aus dem staatlichen Fördertopf für demokratische Projekte von Kindern und Jugendlichen konnten größere Preise und die Möglichkeit zur Umsetzung der besten Projekte in Aussicht gestellt werden. Zudem wurde fieberhaft an Kriterien zur Bewertung durch eine Jury gearbeitet und eine Preisverleihungsveranstaltung geplant, deren Inszenierung eine Wertschätzung der kreativen und innovativen Ideen der TeilnehmerInnen vermitteln sollte.

Dank der umfangreichen Werbemaßnahmen des EF-Kurses konnten schnell viele Schülerinnen und Schüler zu der Teilnahme motiviert werden. Die kreativen Ideen reichten von Videoprojekten über Brett- und Kartenspiele bis hin zur Entwicklung einer App. Wir freuen uns auf die Umsetzung dieser tollen Ideen und hoffen, diese für unseren Unterricht nutzbar machen zu können.

Wir hoffen außerdem, dass auch in den kommenden Jahren so engagierte Schülerinnen und Schüler einerseits die Umsetzung eines solchen Projektes ermöglichen wie auch durch ihre Beiträge und Ausarbeitungen zeigen, was junge Menschen zu unterschiedlichen Themen beitragen können.



Unser Logo



Schülerinnen und Schüler des katholischen EF-Kurses

Fachschaft SoWi

Die folgenden Beiträge entstammen einem schulinternen Essaywettbewerb der Jahrgangsstufe EF zu dem Thema „Eine Liebeserklärung an die Demokratie“. Liebesbrief an die Demokratie – Oder auch: „Warum unser Staatssystem so toll ist“

Liebe Demokratie,
wir kennen uns nun schon so lange, seit Beginn meines Lebens bist du für mich da.
Ich wollte dir nur sagen, dass ich dir unendlich dankbar bin.

Du bist im Grundgesetz verankert, dank dir zählt jeder Mensch und seine Würde ist unantastbar.
Unsere Individualität wird von dir repräsentiert. Du bist liebevoll und hast trotzdem deine Regeln.
Du schenkst Gerechtigkeit und Frieden.

Deine Wahlen, geheim, allgemein, frei, unmittelbar und gleich, geben einem jeden von uns eine Stimme.
Du gibst uns Sicherheit, auch in fremden Ländern.
Auch im Gymnasium Holthausen sind wir dir ganz nah. Denn auch hier können wir unsere Meinung frei äußern und sie einbringen.

Wir hoffen, du bleibst noch lange bestehen, dann können wir mit dir „durch dick und dünn gehen“.

In Liebe,
Deine Schützlinge

Johanna, Joana, Antonia, Helen (EF)

Liebesbrief an die Demokratie – Oder auch: „Wat die Demokratie so töfte macht“

Ey Demokratie,

i bims. Wir kennen uns schon lang, eigentlich schon vong meiner Geburt her. Du bist also schon seit Beginn meines Life für mich da, Diggah. Und * sülz sülz *, dafür bin ich dir echt dankbar!

Alda, dank dir leben wir in Frieden und unser Lifestyle ist voll individuell.

Wir alle können mal ein bisschen Boss spielen, wenn gewählt wird, total frei, geheim, und soo.
Bei dir sind wir safe, egal wo wir sind, du leitest uns durch GZSZ.

Auch im Gymnasium Holthausen sind wir dir beim Pauken ganz nah, denn hier wird die Meinung der Schüler absolut akzeptiert. Selbst Kevin und Chantal sind hier at home.

Abschließend wollt ich noch kurz sagen, ich hab dich echt voll gern.

Stay Strong!

Liebe Demokratie,

danke.

Wir lieben dich für das, was du tust, und das, was du bist, denn ohne dich wären wir aufgeschmissen und verloren. Du ordnest und führst unsere Herzen zusammen. Du gibst uns Weg und Richtung, belehrst uns in Humanität, Toleranz, Akzeptanz, Fairness, Respekt und Frieden. Denn du bist unsere Grundlage, unsere Mutter, die jeden gleich behandelt, jeden liebt, wie er ist, und ihn beschützt.

Dein Kind ist das Grundgesetz, das uns Werte und Moral wie Gleichheits-, Freiheits-, Menschen-, Bildungs- und Bürgerrechte näherbringt.

Und wir sind deine Enkel, deine Nachfahren, die dich hegen und pflegen und aufrecht erhalten. Denn sonst gehen deine Werte verloren und wir landen in einer Gesellschaft voller Hass, Ungerechtigkeit und Verzweiflung.

Du bist das Herz und der Verstand, aus dem alles Gute entstammt, das uns die Möglichkeit zur Entfaltung gibt und unserer Stimme Gewicht verleiht. Du heilst und vergibst die Fehler der Vergangenheit und sorgst für eine sichere, verbesserte Zukunft sowie im Hier und Jetzt.

Schule, unsere Schule, unterstützt deine Wichtigkeit, denn unsere Schule lehrt uns auf deinen Grundlagen und denen deines Kindes, dem Grundgesetz, zu bauen, zu handeln und zu denken. Unser Recht auf Bildung, auf einer Schulform mit Courage, ohne Rassismus und mit Gleichberechtigung der Geschlechter haben wir dir zu verdanken.

Danke.

Danke, dass es dich gibt, denn ohne dich wären wir nicht so, wie wir jetzt sind.

In Liebe, deine Enkel und deine Großenkel

Irem, Marie, Evelina, Clara, Leonie (EF)



Fachschaft Sport: Die Vielfalt des Sportbereichs

Von Beginn an waren...



... und sind ...



... an unserer Schule immer viele engagierte Sportlehrerinnen und -lehrer, die ihr Potential bis zum heutigen Tag auch aufgrund der außergewöhnlich umfangreichen Ausstattung der Sportstätten optimal umsetzen. So konnte sich der traditionell große Sportbereich immer weiter entwickeln.

Bereits seit über 20 Jahren haben sportbegeisterte Schülerinnen und Schüler an unserem Gymnasium zum Beispiel die Möglichkeit, den Sport-Leistungskurs zu wählen. Auch wenn sich das Anforderungsprofil im Laufe der Jahre und Jahrzehnte sicherlich stark verändert hat, so ist eines jedoch immer gleich geblieben: Sport-LK bedeutet nicht einfach nur schnell laufen und weit werfen zu können (auch wenn dies sicherlich nicht schaden kann), nein, auch theoretische Inhalte

aus verschiedensten Bereichen des weiten Feldes der Bewegungsmöglichkeiten werden gelehrt und gelernt. Insbesondere der Stellenwert in den Bereichen Gesundheit und Fitness hat – bedingt durch den gesellschaftlichen Wandel und unser Konsumverhalten – in den vergangenen Jahren stark zugenommen.

Der Sport-Leistungskurs möchte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu in die Lage versetzen, die eigene Motivation zur Förderung und Erhaltung von Gesundheit und Fitness überdauernd hoch zu halten und zu manifestieren, außerdem sollte umfangreiches theoretisches Wissen über Gesundheit und Fitness erworben werden. Exemplarisch seien hier der Sportplatz mit Rasenplatz und Laufbahn sowie Leichtathletikanlagen

Unsere Menschen

und das direkt an die fünf Sporthallen anschließende Hallenbad mit 25-m-Bahn und Sprunganlagen genannt. Eines der besonderen Highlights des Sport-Leistungskurses ist sicherlich die gemeinsame Studienfahrt, die in den vergangenen Jahren häufig nach Korsika führte. Hier konnten bei bestem Wetter die sportlichen Fähigkeiten verbessert werden, zudem wurde der sportliche Horizont beim Canyoning, Tauchen oder Wasserski erweitert. Und auch das soziale Miteinander kam bei Pyramiden am Strand oder dem abendlichen Ausklang sicher nicht zu kurz.

Die Vielfalt des Sportbereichs zeigt sich aber nicht nur im Unterricht, sondern auch in einem breit aufgestellten außerunterrichtlichem Programm.

Hier sind vor allem die BJS Turnen für die Klassen 5 und 6, der Sportabzeichentag sowie das Weihnachtssportfest für die Sek I und als regionale Leuchtturmveranstaltung die Sportshow mit Acts von Schülerinnen und Schülern aus dem Leistungssport und weiteren Profisportlern (Bundesligen, Europa- und Weltmeister etc. aus den verschiedensten Sportarten) hervorzuheben! Dazu gehört auch seit nunmehr 40 Jahren die traditionsreiche Skifahrt! Nach Meransen und Lienz in den ersten Jahren geht es seit 1985 ins Ahrntal in das Hotel Untersteinerhof und die Pension Moaregg. Viele Schülergenerationen (die/der eine oder andere hat sicherlich auch noch ein paar Erinnerungen aus den Anfängen) haben hier ihre ersten Erfahrungen auf Skiern gesammelt und für viele (wenn auch nicht für alle ;-)) war das der Beginn einer neuen Leidenschaft. Einige dieser Schülerinnen und Schüler nutzen die seit einigen Jahren zeitgleich ablaufende Skilehrerausbildung für die Jahrgangsstufe EF und Q1, um unter anderem

das unverwechselbare Flair ein zweites Mal erleben zu können!

Seit diesem Jahr fahren wir wieder mit der ganzen Jahrgangsstufe 8 in einer Fahrt ins Ahrntal. Wir mussten uns aber auch vom Untersteinerhof verabschieden, da das altherwürdige Gebäude einem Luxus-Appartementhaus weichen muss und damit für das nächste Jahr eine neue Unterkunft (ganz in der Nähe) unsere neue Heimat wird!

Wir als Sportfachschaft werden weiterhin alles dafür tun, Traditionen zu pflegen, Bewährtes zu nutzen und Neues zu entwickeln! ... Mehr dazu in der nächsten Festschrift!



Unsere Vielfalt

Das Leitbild unserer Schule ist geprägt von sechs zentralen Werten: Individualität und Vielfalt, Respekt und Toleranz, Leistung und Verantwortung. Sie sind wechselseitig aufeinander bezogen und bedingen einander. Die Details unseres Programms können auf unserer Schulhomepage eingesehen werden. Für das äußere Erscheinungsbild unseres Schullebens ist wohl der Aspekt der Vielfalt am prägendsten.

Wie in allen Schulen geschieht natürlich das meiste im Unterricht. Daneben gibt es aber vielfältige Aktivitäten, die den Schülerinnen und Schülern zusätzliche Möglichkeiten bieten, ihre Interessen zu verfolgen und ihre individuellen Anlagen und Fähigkeiten zu entwickeln und auszuleben. Die folgenden Seiten vermitteln davon einige Eindrücke.





Julia Estermann

Klassenfahrt der Jahrgangsstufe 6 an die Nordsee

In Holthausen gehört es seit Langem zur Tradition, dass sich die Klassen der Jahrgangsstufe 6 auf Klassenfahrt an die Nordsee begeben. Oft war die Jugendherberge auf Borkum das Ziel. Seit einigen Jahren geht es für die Klassen mittlerweile nun nach Norderney.

Dort genießen die Kinder der 6. Klassen die frische Seeluft und absolvieren im Laufe der Woche ein buntes Programm. Viele der Aktionen führen die Klassen für sich durch, aber gemeinsam mit den anderen Klassen wird traditionell ein Diskoabend veranstaltet und auch die klassenübergreifenden Fußball- bzw. Völkerballturniere sind mehr als beliebt.

Schon das Übersetzen mit der Fähre ist für viele ein echtes Abenteuer und schafft nicht nur räumlich Abstand vom Alltag und der Schule.

Nach Ankunft auf der Insel werden die gemeinsamen Zimmer bezogen und bei einem ersten Spaziergang der Strand gesucht und erkundet. Mit mehr oder weniger nassen Hosenbeinen geht es zurück in die Jugendherberge, wo der Ankunftstag dann ruhig ausklingt. An den folgenden Tagen stehen Inselrallye, Radtouren, eine Wattwanderung und viele Strandbesuche auf dem Programm.

Gerade die Begegnung mit der Natur, Sand, Meer und auch dem Watt ist für viele Schülerinnen und Schüler ein tolles Erlebnis. Zudem haben alle Kinder die Chance, auch außerhalb der Schule länger Zeit miteinander zu verbringen, gemeinsam zu spielen, zu essen, zu bummeln oder Sport zu treiben und sich und eben auch Kinder aus den Parallelklassen näher kennen zu lernen.

Diese schöne Woche endet für viele viel zu schnell und nach einem meist eher hektischen Zusammenpacken geht es auf die Fähre und zurück nach Holthausen.



Paul Güntermann

Frankreich – mehr als ein Austausch Deutsch-französischer Freundschafts- vertrag – Tour de France

Was haben der „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik über die deutsch-französische Zusammenarbeit“, der im Pariser Elysée-Palast am 22. Januar 1963 zwischen dem damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer und dem französischen Präsidenten Charles de Gaulle unterzeichnet wurde, und die Tour de France mit dem Gymnasium Holthausen zu tun?

Der historische Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich beendete offiziell die sogenannte „Erbfeindschaft“ zwischen den beiden Ländern und bildete die Voraussetzung, dass französische und deutsche Schulen Kontakt aufnehmen und mehr oder weniger regelmäßige Austauschmaßnahmen anbieten konnten.

Im Gymnasium Holthausen und seiner Vorgängerschule fanden sich über die Jahrzehnte zahlreiche – auch fachfremde – Kolleginnen und Kollegen bereit, dieses besondere Angebot für die Schülerinnen und Schüler vorzubereiten und durchzuführen.

Die Tour de France, das große jährliche Radrennen durch unser Nachbarland, kann deshalb als Vergleich herangezogen werden, weil das Gymnasium Austauschpartner in den verschiedensten Regionen im Angebot hatte:

- Douarnenez in der Bretagne bei Quimper in der Region Cornouaille
- Bourg-en-Bresse im Département Ain am Westrand des französischen Jura, circa 120 km von Genf entfernt
- Beauvais in der Picardie, circa 80 km von Paris entfernt
- Amiens im Département Somme, circa 140 km von Paris entfernt
- Villeneuve-d'Ascq bei Lille im Département Nord
- Marseille im Département Bouches-du-Rhône

Die Auswahl der Austauschorte hängt im Falle des Gymnasiums Holthausen immer mit persönlichen Bekanntschaften zwischen deutschen und französischen Kollegen und Kolleginnen zusammen und deren Willen, dieses Angebot in die Tat umzusetzen. Natürlich muss eine solche Maßnahme von der ganzen Schulgemeinde (Lehrer, Eltern, Schüler) getragen werden.

An dieser Stelle muss ein Dank an alle mir bekannten Schulleiter des Gymnasiums Holthausen ausgesprochen werden, da diese immer alle Austauschmaßnahmen rückhaltlos unterstützten. Ein weiterer Dank geht an die Stadt und den Förderverein der Schule, die es allen Schülerinnen und Schülern ermöglichten, die am Austausch teilnehmen wollten, die finanzielle Belastung zu tragen, die eine solche Fahrt darstellen kann. Die schulischen Austauschmaßnahmen mit Schulen in Douarnenez und Villeneuve-d'Ascq sollten die Anbahnung einer Städtepartnerschaft unterstützen. Mit negativem Erfolg. Nur Hattingen hatte – neben Schermbeck – im Bereich der Metropole Ruhr noch keine Partnerstadt. Der Austausch mit Beauvais, der zu Beginn der 1980-er Jahre noch 14 Tage dauerte, war

nur als Verstärkung des Schüler-Austauschs der Nachbarstadt Witten angelegt. In drei aufeinander folgenden Jahren fuhren wir mit 3 (in Worten: drei) Bussen mit über 100 Schülern und Schülerinnen nach Beauvais.

Lange Jahre liefen Bourg-en-Bresse und Amiens parallel. Fast das gesamte Fachkollegium war im Wechsel an diesen Austauschmaßnahmen beteiligt. Es war damals selbstverständlich, dass der französische Busfahrer aus dem Jura mit bei den Kollegen untergebracht wurde. Der Schüler-Austausch mit dem Collège in Amiens wurde nach vielen Jahren zum Musik-Austausch umgestaltet.

Etwa seit Beginn des neuen Jahrtausends wurde über mehr als ein Jahrzehnt der Austausch mit einem Innenstadtgymnasium in Marseille durchgeführt.

Ein kleiner persönlicher Rückblick sei mir an dieser Stelle gestattet. Zu Beginn meiner beruflichen Tätigkeit (1979) konnten wir uns der Interessenten an diesem Austausch kaum erwehren. Im Laufe der Jahre waren wir froh, wenn über zwanzig Heranwachsende des Gymnasiums Interesse an einem Austausch bekundeten. In manchen Jahren war nur ein ‚Quotenjunge‘ dabei. Bei den Franzosen verlief die Entwicklung genau umgekehrt. War zu Beginn Zurückhaltung hinsichtlich des Austauschs festzustellen, stand am Ende etwa die doppelte Anzahl von französischen Schülern und Schülerinnen auf der Liste der französischen Partnerschule. War am Anfang allen klar, dass es sich beim Austausch um eine schulische Veranstaltung handelte, zeigte sich am Ende immer mehr, dass bei einem Teil der Teilnehmenden Ansprüche gestellt wurden wie bei einem professionellen Anbieter. Das war nicht zu leisten und natürlich auch nicht die Absicht.

Für mich war immer wieder schön zu beobachten, wie

sich – vor allem die ‚stillen‘ – Schüler während unserer Aufenthalte in Frankreich sprunghaft entwickelten und Qualitäten zeigten, die ich an ihnen nicht kannte. Und sie vielleicht bis dahin an sich auch noch nicht. Freundschaften bildeten sich. Die tränenreichen Abschiede zeugten davon. Bei einigen Schülern und Schülerinnen blieb der Kontakt zu den Corres lange Jahre erhalten. Der jährliche Austausch bedeutete für mich persönlich immer ein Update in menschlicher, sprachlicher, politischer und kultureller Hinsicht.

19.5.90

Hattinger Zeitung

Schüleraustausch ist für alle eine „prima Angelegenheit“

Junge Leute aus Frankreich im Gymnasium Holthausen

„Fronkrelech, Fronkrelech“ tönt es seit knapp zwei Wochen durch die Gänge des Gymnasiums Holthausen. Zur Zeit sind 28 Französinnen und Franzosen aus Unieux, einem Städtchen südlich von Lyon, in Hattingen zu Besuch. Bereits in der letzten Woche war eine andere Gruppe aus Amiens angereist, um im Rahmen des traditionellen deutsch-französischen Austauschs des Gymnasiums eine Zeitlang in Hattinger Familien zu wohnen. „Der Austausch ist wirklich eine schöne Sache“, meint Lehrerin Liene Kemper, die seit Jahren die Amiens-Gruppen leitet. „Denn der Aufenthalt in den Familien ist für die Schüler das Beste, um die Sprache zu erlernen.“



Ihre Kollegin Veronika Gebhart organisiert im Moment die Aktivitäten für die Unieux-Schülergruppe. Was zumindestens am ersten Tag ziemlich stressig war. „Wenn die Gruppen gerade ankommen sind Freundinnen und Freunden in Frankreich. Seitdem schreiben sich die 13- bis 14jährigen regelmäßig Briefe. Ob Deutsche oder Franzosen – alle sind begeistert. Und freuen sich schon auf ihre Kollegin, Marie-Noelle Mazué, erinnert sich, daß der Austausch mit Unieux schon seit 1982 stattfindet. Seitdem beeinflusst die Aussicht auf einen Frankreich-Austausch immer häufiger die Entscheidung

GyHo Events – Ein Einstieg in die Welt der Medien

Licht, Ton, Moderation, Bühnenbild und die richtigen Effekte: das alles gehört zum Rahmen einer guten Veranstaltung. Seit 2014 übernimmt diese Aufgaben am Gymnasium Holthausen die Schülerinitiative GyHo Events. Unter diesem Namen organisieren sich die AGs Technik, Moderation, Kamera und Kunst. Dahinter stehen viele engagierte Jugendliche, die ihre Freizeit für die AGs „opfern“ und auch mal ein Wochenende in der Schule verbringen. Die Unterstützung und das Vertrauen von Schulleiter Gerd Buschhaus in die Arbeit der Schüler ermöglicht es bis heute, dass die Jugendlichen viel Energie in die Veranstaltungen stecken können.

Die Ursprungsidee der Schüler war simpel: Die Absprachen zwischen den an den Konzerten beteiligten AGs sollte besser werden. In den Jahren zuvor hatte es häufig Missverständnisse gegeben. Besonders die Lichteinstellungen für die Moderation sorgten zwischen den Mitgliedern der Technik-AG und den Moderatoren für Diskussionen. Ein System für bessere Kommunikation war dringend nötig.

Der Umgang mit Medien und die Produktion multimedialer Inhalte sind die Basis zukünftiger Berufsbilder. Plattformen zum Üben und Erlernen dieser Fähigkeiten wurden in der Schule selten angeboten. So gibt es seit 2014 das Konzept der „Dachmarke“ GyHo Events.

Ohne den Rückhalt im Lehrerkollegium und die Unterstützung der schulinternen und -externen Organisatoren für Veranstaltungen wie Konzerte und Sportshows wäre die Idee der Schüler allerdings wohl nie realisiert worden. Der Schulleiter Gerd Buschhaus zeigte sich schnell begeistert von dem Engagement der Schüler

und forderte die Jugendlichen auf, ihren Plan in der Lehrerkonferenz vorzustellen. Mit einem Plakat und selbst erstellten Flyern konnten zwar nicht alle Lehrer überzeugt werden, aber Kunstlehrerin Ilona Reinhardt fand die Idee von Anfang an gut und – vor allem – sinnvoll. Da ihre Kunst-AG und auch ihre Kunst-Kurse für alle Bühnenbilder zuständig sind, wurde sie die betreuende Lehrerin des Projektes. Zu den Hauptaufgaben von GyHo Events gehört die Gestaltung des Rahmenprogramms für die Konzerte und für den Tag der offenen Tür. Zusätzlich filmt und schneidet die Kamera-AG die Konzerte mit und ergänzt das Bühnenbild durch multimediale Einspieler.

Das bisher größte Projekt aber setzten die Jugendlichen 2015 um: sie produzierten gemeinsam einen Imagefilm für das Gymnasium. Über mehrere Wochen filmten die Schüler alles, was für ihr Gymnasium bezeichnend ist: die Bereiche Musik, Kunst, Sport, Sprachen und Naturwissenschaften. Nebenbei übernehmen die Schüler noch Aufgaben wie das Catering, das Drucken von Flyern und Plakaten und die Pflege der Facebook- und YouTube-Accounts, wo regelmäßig Konzerttrailer und Einblicke in die Arbeit der Schüler publiziert werden.

Ihr Ziel konnten die Schüler erreichen: Die Kommunikation zwischen den AG-Gruppen von GyHo Events funktioniert von Anfang an. GyHo Events verdankt seinen Erfolg gemeinsamen Aktivitäten auch abseits des Schulalltags wie der Renovierung des Gruppenraums und einem Ausflug in den Zoo. Hervorzuheben ist, dass sich die AG-Leitungen und die Mitglieder der verschiedenen Jahrgangsstufen gut miteinander verstehen. Inzwischen sind die „Gründungsmitglieder“ bereits Studenten und haben ihre Posten in den AGs an Jüngere weitergegeben.

Moderation:

Die Moderations-AG wurde ursprünglich von Leon Wilkes, Anna Karsten und Fabian Roweda geleitet. Anfang 2014 bestand die Gruppe noch aus gerade einmal zehn Leuten, wuchs jedoch nach den ersten erfolgreichen Auftritten ständig. Abwechselnd wird in Theorie- und Praxisstunden, wobei die Praxis überwiegt, der Hauptakzent auf eine fesselnde Bühnenpräsentation gelegt. Wie steht man richtig auf der Bühne? Wo gucke ich hin? Und das Wichtigste: Wohin mit den Händen? All das wird meist spielerisch geübt und ge-



meinsam im Plenum besprochen. Besonders amüsant: das Stimmtraining; hier wird gegähnt, gelacht, geschrien und auch mal ein Feuerwerk imitiert. Ab und zu finden mehrwöchige Projekte statt, an deren Ende die AG-Mitglieder paarweise eine von ihnen erdachte Veranstaltung moderieren. Außerdem gibt es noch die großen Veranstaltungen am Gymnasium Holthausen: Sportshow, Weihnachtssportfest, Sommer-, Frühlings- und Weihnachtskonzerte oder Auszeichnungen wie „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ und „Schule der Zukunft“ oder den Tag der offenen Tür (intern: Eltern-Kinder-Tag). Die Moderations-AG war

überall dabei. Diese bunte Mischung aus Lampenfieber, kurzen Nächten über den oft mehr als 30-seitigen Skripten und viel Applaus sorgen dafür, dass die AG sich mittlerweile großer Beliebtheit erfreut. So beliebt, dass viele, die schon von der ersten Stunde an dabei waren, auch heute noch Mitglieder sind. Selbstverständlich waren die jetzigen Verantwortlichen Maya Conrad und Antonia Abitzsch auch einmal AG-Schüler.

Ein Kameramann berichtet:

„Den Camcorder, die Spiegelreflex in der Hand und die Ideen im Kopf, immer auf der Suche nach den großen Bildern. Naja, erstmal lernen, wie man mit dem Ding in seiner Hand klarkommt. Was brennt an der Brennweite? Wie tief ist ein Objektiv? Wann fangen die Bilder an sich zu bewegen? Was macht der Chip in der Kamera, warum kann man ihn nicht essen? Und wen blendet eigentlich die Blende? Und dann geht’s raus mit dem Gerät, Veranstaltungen dokumentieren, Kurzfilme drehen und Videoinstallationen entwerfen. Über die Jahre sind da schon einige gute Streifen bei rumgekommen!“

Momentan sorgen Thimo Melneczuk und Fabian Nitschke dafür, dass die Bilder das Laufen lernen.



Ton und Technik:

Die wohl schwierigste Aufgabe der Techniker ist nicht der Umgang mit wertvollen Scheinwerfern, Mikrofonen, Spots, das Abmischen des Tons, das Anpassen der Beleuchtung, auch nicht das tagelange Auf- und Abbauen und Hin- und Herräumen des Equipments vor und nach Konzerten. Die schwierigste Aufgabe ist der Umgang mit denen, die es gilt in Szene zu setzen. So will jedes Instrument am besten zu hören, jeder Schauspieler am besten zu sehen und jeder Moderator am besten zu verstehen sein. Die Scheinwerfer dürfen nicht blenden und falsche Töne sind schlechter Beleuchtung geschuldet. Besonders vor Konzerten ist mit viel Stress und wenig Schlaf zu rechnen, denn es gilt Hunderte Meter Kabel zu verlegen und einige Dutzend Lampen und Mikros zu installieren. Das Leben als Techniker ist wahrhaft nicht einfach und bedarf jahrelanger Erfahrung, eines guten Gehörs und Organisationstalentes, denn zwischen zwei Auftritten sind oft nur wenige Minuten Zeit, um die Bühne umzubauen.

Seit 2014 meistern Yannick Friesen, Marian Schütte und Lukas Krampe diese Aufgabe bravourös.



Kunst-AG:

Die Kunst-AG ist die einzige AG von GyHo Events, die nicht von Schülern geleitet wird, sondern von der für GyHo verantwortlichen Lehrerin Ilona Reinhardt. Hier werden gestalterische Grundlagen frei erarbeitet und bei Bedarf auch Plakate oder Bühnenhintergründe hergestellt. Insbesondere diese werden in enger Zusammenarbeit mit den anderen AGs hergestellt. So wird beispielsweise Platz für Projektionen vom Beamer gelassen, um von der Kamera-AG gestaltete Animationen einzublenden.



GyHo Events garantiert auch in Zukunft die knallenden Effekte!



Literaturkurs Theater

Der Literaturkurs Theaterspiel ist seit Jahrzehnten ein fester Bestandteil der musischen Ausbildung in der Oberstufe. Doch welche Relevanz hat Theater heute überhaupt noch? Und welche Relevanz hat das Schauspiel an der Schule? Dass das Theater politische und soziale Bedeutung haben kann, hat es in der Geschichte immer wieder gezeigt. Heute jedoch ist es nicht mehr der zentrale Versammlungsort der Gemeinschaft, gesellschaftliche Diskurse werden vorrangig in anderen Medien geführt. Aber einen großen Vorteil gegenüber anderen Kommunikationsmedien hat das Schauspiel: Es findet eine echte Begegnung zwischen Menschen statt. Und hierauf fußt auch die künstlerische und soziale Bildung im Literatur-Unterricht.

Neben den theoretischen Grundlagen des Theaters und des Schauspiels, haben die Schülerinnen und Schüler hier die Möglichkeit Schule einmal ganz anders zu erleben. In eine Figur zu schlüpfen ist eine reizvolle Herausforderung und bietet die Chance, den Alltag zu vergessen und ganz nebenher Kompetenzen zu erwerben, die im weiteren Leben eine enorme Wirkkraft haben können: Selbstbewusstes Auftreten, eine feste Stimme, Schlagfertigkeit



Aufführung „Lysistrata“

und die Fähigkeit zu improvisieren. Auch das kreative Entwickeln und Schreiben von eigenen Szenen oder ganzen Stücken gehört zum Inhalt des Literaturkurses. Die Szenen der Revue zum Jubiläum 2018 haben die aktuellen Literaturkurse mithilfe szenischer Improvisationen entwickelt. Die Schauspielerinnen und Schauspieler werden bei den Inszenierungen auf der Bühne immer treu von den Schülerinnen und Schülern des Bühnenbild- und Kostümkurses ausgestattet und unterstützt.

Dabei kann der Unterricht im Literaturkurs auf Stoffe des Sprachunterrichts zurückgreifen und diese erweitern: In den letzten Jahren wurden beispielsweise klassische Werke wie der „Sommernachtstraum“ von Shakespeare und „Lysistrata“ von Aristophanes inszeniert. Aber auch Dramen jüngerer Datums kamen auf die Bühne: Der Krimi „Die Mausefalle“ von Agatha Christie und „Wir sind noch einmal davongekommen“ von Thornton Wilder gehören dazu. In der Vergangenheit gab es zudem aufwändige Musical-Inszenierungen: „Anatevka“ von Jerry Bock oder „30-60-90° durchgehend geöffnet“ werden niemals in Vergessenheit geraten!



Aufführung „Märchen aus unserer Zeit“

Musik-Austausch mit Amiens in Frankreich

Jedes Jahr im Frühjahr bekommen wir Besuch aus dem französischen Amiens. Die Stadt liegt im Norden Frankreichs, in der Region Picardie.

Begonnen hatte alles mit einem Sprachenaustausch. Um das Jahr 2000 jedoch kam der Musiklehrer Monsieur Blondel mit als Begleitung nach Hattingen. Es entstand eine große Freundschaft zwischen ihm und dem damaligen Musiklehrer Herrn Schäfer, sodass ein Austausch mit der Musikgruppe des Collège Jean Marc Laurent aufgebaut wurde. Die deutschen Gastgeber bilden seitdem die Schülerinnen und Schüler unseres Mittelstufenchores „In Between“. Nach der Pensionierung von Herrn Schäfer übernahm Frau Porr (vormals Erdmann) den Austausch, seit ihrem Weggang Herr Wirth und seit dem aktuellen Schuljahr 2017/2018 hilft ihm Frau Teuwen als Leiterin des Chores bei der Organisation. Ebenso ist die Kunstlehrerin Frau Reinhardt seit einigen Jahren fest im Austauschteam mit dabei.

Durch das gemeinsame Interesse an Musik haben die deutschen und französischen Schülerinnen und Schüler immer sehr schnell einen Anknüpfungspunkt, sodass bestehende Sprachbarrieren meist schnell überwunden werden können. Oftmals machen sowohl die deutschen als auch die französischen Schüler mehrere Jahre hintereinander beim Austausch mit, sodass feste Freundschaften geschlossen werden und man sich immer auf den nächsten Besuch freut. Fester Bestandteil und Höhepunkt eines jeden Besuchs sind die gemeinsamen Konzerte. In Hattingen tritt die französische

Musikgruppe beim traditionellen Frühlingskonzert auf. Obwohl diese Veranstaltung deutlich kleiner ist als unsere großen Weihnachts- und Sommerkonzerte, herrscht hier immer eine sehr intime und besonders herzliche Stimmung. So ist es nicht erstaunlich, dass bei der Abreise die eine oder andere Träne vergossen wird. Aber meist dauert es ja nicht lange bis zum Gegenbesuch in Frankreich. Dieser findet meist kurz vor den Sommerferien statt und unser Hattinger Chor „In Between“ und die französische Musikgruppe treten gemeinsam in Amiens auf. Abgerundet werden die Besuche durch ein buntes Programm, welches uns zu vielen Sehenswürdigkeiten im Ruhrgebiet und der Umgebung sowie im nördlichen Frankreich rund um Amiens geführt hat. Desweiteren darf ein Tagesausflug nach Paris natürlich nicht fehlen. Wir hoffen, dass wir auch weiterhin genug musikbegeisterte Schülerinnen und Schüler finden, die und deren Familien bereit sind, französische Gäste aufzunehmen. Allen deutschen Familien, die bisher beim Austausch mitgemacht haben, sei an dieser Stelle für ihre Gastfreundschaft herzlich gedankt.



MINT – Holthausen punktet mit mannigfaltigem Angebot

Das Gymnasium Holthausen hat eine breite, teilweise fächerübergreifende Angebotsauswahl im Differenzierungsbereich (Praktische Informatik, Robotik und Bionik und Naturwissenschaften im Alltag) sowie eine konsequente Neigungsförderung in allen Jahrgangsstufen (z.B. in den Jahrgangsstufen 5 bis 7 im forschenden, zusätzlich eingerichteten NAWI-Unterricht oder in der Oberstufe im Projektkurs „Mathematik in Brettspielen“). Weitere Unterstützung im Bereich „Jugend forscht“ und die Möglichkeiten zur Teilnahme an verschiedenen MINT-Wettbewerben (wie Physikwettbewerb der MNU, Formel1 in der Schule, Junior-Science-Olympiade, Teilnahme am 2° Campus des WWF usw.) runden das Konzept, welches durch den regulären Fachunterricht mit Leistungskursen in allen naturwissenschaftlichen Fächern gestützt wird, ab.



Teilnahme am 22. Bundesweiten Physikwettbewerb

Das Gymnasium ist Teil des regionalen Netzwerks MINT-EN, pflegt Kontakte zu Unternehmen, der SIHK, der Ruhr-Universität Bochum und der Biologischen Station des EN-Kreises.

Holthausen ist momentan die einzige MINT-EC-Schule im Ennepe-Ruhr-Kreis



Auszeichnung als MINT-EC-Schule im November 2017



Beim Mint-400-Treffen in Berlin 2018

Komponieren an der Schule mit dem niederländischen Ensemble De Ereprijs

„De Ereprijs“ ist ein aus Bläsern, Klavier und Schlagwerk bestehendes holländisches Ensemble, welches in den Niederlanden auch auf nationaler Ebene bekannt ist. Es arbeitet mit vielen nationalen und internationalen zeitgenössischen Komponisten zusammen. Stilistisch ist es nicht festgelegt und bewegt sich in dem Grenzbereich der avantgardistischen Musik des 20./21. Jahrhunderts, des Jazz und der Rockmusik. Bereits seit über 15 Jahren betreuen die 15 professionellen Musiker um Leiter Wim Boerman auch Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Holthausen. War das Projekt zunächst nur dem Leistungskurs Musik vorbehalten, können seit 2013 auch die Besucherinnen und Besucher des Grundkurses Musik im letzten Jahr vor dem Abitur eine eigene Komposition für dieses Ensemble schreiben. Unter der Vorgabe einer sog. ästhetischen Leitidee, die zwar von einer klaren Linie ausgeht, aber dennoch immer auch einen recht weiten Spielraum für den Ausgangspunkt der eigenen Komposition bietet, und unter fachkundiger Anleitung des jeweiligeren Musiklehrers gehen die Schülerinnen und Schüler ans Werk.

Zu Beginn des Schuljahrs findet eine „Kennenlernphase“ statt. Dazu haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, zu einem „Gesprächskonzert“ nach Apeldoorn in Holland zu reisen, wo das Ensemble seinen Arbeitssitz hat. Der Sinn ist, die Schüler in neuartige Kompositionsmethoden einzuführen und sie mit dem Ensemble vertraut zu machen.

Danach geht es an die eigene Kompositionsarbeit: Ideen entwickeln, diskutieren, verbessern, verwerfen, ausarbeiten. Hier zeigt sich, wie schwierig es ist, die

vorhandenen Ideen aufs Notenpapier zu bringen, und welche Arbeit es ist, eine Komposition für ein großes Ensemble zu schreiben. Im Laufe des Januars werden die Kompositionen für gewöhnlich abgeschlossen, denn meist am Ende dieses Monats machen sich dann die jungen Komponistinnen und Komponisten auf, um bei einer gemeinsamen Probe ihre Stücke zum ersten Mal von den „echten“ Musikern des Ensembles gespielt zu hören. Die professionellen Musiker nehmen jede Komposition und jeden ihrer Schöpfer als Künstler sehr ernst, sodass gemeinsam diskutiert und Verbesserungsvorschläge erarbeitet werden. Nach den letzten Umarbeitungen sind die Kompositionen reif für die Uraufführung, die meistens kurz vor den Osterferien im März stattfindet.

Wir sind sehr stolz, dass wir dieses Projekt in Kooperation mit dem Gymnasium Waldstraße jährlich durchführen können. Denn neben der Heinrich-Böll-Gesamtschule Bochum sind wir die einzigen deutschen Schulen, die an diesem Projekt teilnehmen. Die Gespräche mit den ehemaligen Schülerinnen und Schülern der vorhergehenden Jahrgänge zeigen, dass es sich um eine überaus lohnende Erfahrung handelt. Wann hat man schon einmal wieder die Gelegenheit ein Werk zu komponieren, welches auch auf jeden Fall aufgeführt wird? Wir hoffen, dass wir auch in Zukunft viele kompositionsbegeisterte Schülerinnen und Schüler haben werden, die sich dieser Herausforderung stellen.



Skilehrer- und Sporthelfer-Ausbildung – einige Eindrücke



Skilehrer Einsteigermethodik



Skilehrer GS | 2017



Sporthelfer Slackline

Volker Heckmann

„Schnuppertag Schulradio“ am Gymnasium Holthausen (2016)

Die Kompetenzen der Klasse 6a des Gymnasiums Holthausen theoretisch und praktisch zu fördern, gelang „Radioexlex“ vom Medienkompetenzzentrum am linken Niederrhein nicht nur ersichtlich gut, sondern auch mit viel Spaß für die hoch interessierten „Jungreporterinnen und -Reporter“ aus der Erprobungsstufe.



Unser Medientrainer, Thomas Bruchhausen (freier Journalist), kam am 26.10.2016 mit acht hochwertigen mobilen Radio-Reportagesets und viel weiterem Equipment für unsere Reporterteams, die sich auf den spannenden Radiotag freuten. Los ging der für die Schülerinnen und Schüler kostenlose Workshop, der von der Landesanstalt für Medien (LfM-NRW) gefördert wird, in der ersten Schulstunde mit der Vorbereitung des Klassenraumes sowie der Erstellung von Fragen für die Reportagen.

Reportagetechnik für die Produktion von Radiobeiträgen stand auf dem Programm. Die Kinder übten den sachgerechten Umgang mit Mikrofon und Aufnahmetechnik und lernten, wie man zu zweit als Team eine Straßenumfrage durchführt sowie etwas über



die Rolle und Haltung als Reporter/in. Sie machten im Anschluss daran ihre ersten eigenen journalistischen Gehversuche, führten Umfragen mit selbsterstellten und zudem mit vorgefertigten Themen durch. Sie wählten anschließend ihre Beiträge für die Radiosendung aus und lernten kurz das Zusammenschneiden kennen. Dann hörten sich die aufgeweckten Kinder die aufgenommenen O-Töne mit vielen interessanten und lustigen Momenten an und reflektierten abschließend das Erlebte. „Mir gefiel gut, dass wir mit so viel (teurer) Technik rumlaufen durften“, sagte Jordan, was Tom bestätigte.

Für Bjarne war der Radiotag eine gute Erfahrung. Nils freute sich, „dass wir was über Radio allgemein lernten“. Ein bisschen Kritik war angemessen: „Etwas mehr Zeit wäre schön gewesen“, sagte Clare. Aleyna fand gut, „dass wir gucken konnten, was Reporter so machen“.

Silvia konstatierte: „Hat Spaß gemacht!“

Unsere Vielfalt

Das Interesse von Christoph wurde vor allem dadurch geweckt, „dass wir die Produktion einer Sendung kennen lernten“, was sich auf den Zusammenschritt der Beiträge bezog. Leoni evaluierte: „Ich fand toll, dass wir alles selbst ausprobieren konnten.“ In dieselbe Kerbe schlug Cecilia, sie fand interessant, „dass wir selbständig Interviews führen durften und auch Gesprächspartner spontan selbst aussuchen durften“. Greta war überrascht, was sie alles mal außerhalb des Unterrichts im Interview von Lehrerinnen und Lehrern erfahren durften. „Mir hat der Radiobeitrag gut gefallen“, so Eleni.



Dass sich auch das Ergebnis sehen lassen konnte, meinte auch unser Schulleiter Herr Buschhaus, der gerne in die „Redaktion“ (Klassenraum) kam, um sich das Ergebnis des Tages, die Radiosendung, anzuhören und um sich die mitlaufende Bildstrecke, die viele strahlende, hörende und fragende Gesichter und oft fröhliche Kinder zeigte, anzusehen.

Das Ziel, Basiswissen und Basiskonntnisse der Hörfunkproduktion zu erlangen, wurde erfüllt und das Interesse an der Medienproduktion geweckt. Die Kinder übten sich theoretisch und praktisch in den Kompetenzbereichen Medienkompetenz, Sozialkompetenz (Teamarbeit, Verhalten in Interviewsituationen), Methodenkompetenz und Sachkompetenz.

Ein dickes Lob: Das gab es am Ende des Tages (14 Uhr) vom Medientrainer Thomas Bruchhausen, welcher der Klasse aus seinem großen Erfahrungsschatz mit Klassen attestierte, dass sie sehr gut mitgearbeitet und erfreulich gute Teamarbeit geleistet habe und gute Umgangsformen zeige. „Erhaltet Euch das“, sagte Herr Bruchhausen, der mit dem Tag sehr zufrieden war. Diesem Statement schließe ich mich als betreuender Politiklehrer gerne an. Zum Abschluss erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kürze noch eine Abschlussurkunde.



Der Weg vom „Kaktus“ zur „Gyho Times“ – Die Schülerzeitungs-AG stellt sich vor

„NO NAME – Wir brauchen einen neuen Namen!“ Das war der Titel, mit dem sich die Schülerzeitung zu Beginn des Jahres 2017 vorstellte und sich in einem neuen Gewand präsentierte. Aus diesem Grund wurde die Schülerschaft zum Abstimmen eines neuen Namens gebeten.



So begann die Redaktionsarbeit unter neuer Leitung und mit vielen motivierten Redakteuren aus dem fünften und sechsten Jahrgang.

Doch wie begann die Arbeit der Schülerzeitung eigentlich? Nach einem wieder „eingeschlafenen“ Vorläufer startete die Arbeitsgemeinschaft in den 1990er Jahren unter der Leitung von Herrn Schrott. Die Zeitung hieß damals „Kaktus“. Später wurde sie mit dem Namen „Holthausen Times“ weitergeführt und war sehr beliebt. Doch wegen der schulischen Anforderungen in der Oberstufe war es den damaligen Chefredakteuren nicht mehr möglich, die Arbeit wie gewünscht weiterzuführen, und eine neue Leitung war nötig.

Also zurück in die Zukunft! Referendare des Jahrgangs 2016 übernahmen in Zusammenarbeit mit Herrn Heckmann die Leitung der Schülerzeitung. Nachdem die „Gyho Times“ im Dezember 2016 lediglich mit drei festen Mitarbeitern begann, zählt inzwischen ein Team von sechs festen Redakteuren und einigen freien Mitarbeitern dazu.

Die Ressorts der Zeitung werden nach Interesse gewählt. So kümmert sich Nele Offermann, die derzeitige Chefredakteurin, unter anderem um die Rubriken Games und Psycho-Tests, mit denen sie regelmäßig die Schule kritisch unter die Lupe nimmt. Die wöchentlichen AG-Sitzungen werden in Absprache mit den Schülerinnen und Schülern gestaltet, von Methodentagen zum Umgang mit Office-Programmen über die richtige Angabe von Quellen und Benutzung von Informationen aus dem Internet bis hin zu Recherche oder Korrekturaufgaben wird alles thematisiert. Zudem gibt es häufig hitzige Diskussionen über die Auswahl oder Umsetzung verschiedener Themen oder den Aufbau des Titelblattes für die nächste Ausgabe. Langweilig wird es also nie!



Falls Schülerinnen und Schüler nicht regelmäßig an der Sitzung teilnehmen können, ist es möglich, dass man seine Ideen entweder als freier Mitarbeiter oder in Form von Gastbeiträgen einbringt. Du hast Serien- oder Buchempfehlungen? Kennst die neuen Internet-Trends oder interessierst dich für eine besondere Sportart? Aktuelle Themen, die innerhalb und außerhalb der Schule passieren und die Schülerschaft interessieren, können via Mail eingereicht werden. Die „Gyho Times“ freut sich über jeden Artikel!

Zudem kamen in diesem Jahr gelegentlich externe Besucher zur Sitzung, zum Beispiel von der Sparkasse Hattingen, die sich die Arbeit in der Redaktion einmal anschauen wollten und die Schülerzeitung durch hilfreiche Materialien wie USB-Sticks oder Notizblöcke unterstützten. Auf diese Weise konnte schon das eine oder andere spannende Interview geführt werden und die Redakteure erhielten Einblicke in andere Bereiche. Doch wie kommt man eigentlich an die Sponsoren? Diese Frage wurde häufig gestellt und ist schnell zu beantworten: „Einfach Kontakt aufnehmen.“ Hierzu riefen oder schrieben die AG-Leitung und die Redakteure initiativ verschiedene Firmen in Hattingen an und konnten auf diese Weise sehr viele Kontakte knüpfen. Diesem Engagement ist es also unter anderem zu verdanken, dass die Ausgaben der „Gyho Times“, die mindestens einmal im Halbjahr erscheint, komplett farbig gedruckt werden kann.

Der Verkauf der Zeitung wird von den Mitgliedern übernommen und erfolgt auf freiwilliger Basis in den großen Pausen. Ebenso unterstützt uns die Bibliothek, in der die „Gyho Times“ für einen Euro zu erwerben ist.

Wie ausführlich dargestellt wurde, besteht die Arbeit der Schülerzeitungs-AG nicht nur aus dem Schreiben von Artikeln, sondern es steckt viel mehr dahinter. Fazit: „Eine Schülerzeitung ist nur so gut wie ihre Redaktion.“ Deshalb freut sich die AG immer über engagierte und kreative Schülerinnen und Schüler, die sich einbringen.

Falls Interesse an einer Teilnahme besteht: Treffpunkt ist jeden Mittwoch in der 7. Stunde im PC-Raum 205.



AG Streitschlichter-Ausbildung

Zum Konzept unserer Gewalt- und Konfliktprophylaxe gehört die Streitschlichter-Ausbildung. Alljährlich werden aus jeder 5. und 7. Klasse je drei Schülerinnen und Schüler als Konflikt-Moderatoren geschult. Damit diese in ihrer Klasse eine hohe Akzeptanz besitzen, werden die Kandidaten von ihren Mitschüler/innen in geheimer Wahl bestimmt.

„Ich habe mich als Streitschlichterin wählen lassen...

...weil ich helfen möchte, dass andere Kinder sich nicht streiten. Außerdem kann man nicht nur in der Schule Streit schlichten, sondern auch zuhause.“

(Hannah W., 5c)

... weil wir uns in der Klasse über jeden Pillepalle streiten. Das möchte ich nicht mehr.“

(Lina S., 5a)

... weil es am Anfang bei uns in der Klasse viel Streit gab. Und weil die Schlichtung von den Lehrern eher nicht so gut war, wurde der Streit meistens danach noch schlimmer. Außerdem haben immer alle behauptet, dass sie dabei gewesen wären, und dadurch wurde es sehr durcheinander.“

(Charlotte J., 5a)

... weil ich eben Leuten helfen möchte, einen Streit auch mit Worten zu klären und nicht mit Gewalt. Gewalt ist keine Lösung.“

(Asmin F., 5d)



Angelika Pratke

Eine deutsch-ungarische Freundschaft – 33 Jahre Schüleraustausch zwischen dem Gymnasium Holthausen und dem Jedlik-Ányos-Gimnázium in Budapest



Wer hätte 1984 gedacht, dass aus der Begegnung zweier Sportlehrer und ihrer Idee eines Schüleraustausches zwischen ihren Schulen eine langjährige Tradition erwächst? Dr. Antal Nádi, Sportlehrer am Gymnasium in Holthausen, und Dr. Béla Magyar, Sportlehrer am Jedlik-Ányos-Gimnázium, sind die Väter des Austausches. Wie schwierig es 1984 noch war, ein solches Vorhaben zu realisieren, kann man sich heutzutage kaum noch vorstellen: Damals konnten die Schüler des Jedlik-Ányos-Gimnáziums erstmals Deutsch als Fremdsprache wählen. 34 von ihnen nahmen dann schon 1985 am ersten Austausch teil. Sie wollten ihre Sprachkenntnisse erweitern und natürlich das Leben

der deutschen Familien kennenlernen. Es war eine seltene Gelegenheit, denn damals hatten nur wenige Ungarn die Möglichkeit, in die BRD zu fahren und das Land zu erkunden.

Auch viele deutsche Schüler interessierten sich für den Austausch. Sie wollten ein Land des Ostblocks kennenlernen, aber nicht als Touristen, sondern im unmittelbaren Kontakt mit den gleichaltrigen Jugendlichen. Es war damals in der BRD nicht üblich, dass Schüler aus der Bundesrepublik Deutschland in einem Land des Ostblocks den Schulunterricht und den dortigen Alltag erlebten. So gab es oft falsche oder aufgrund mangelnder Informationen nur klischeehafte Vorstellungen von Ungarn.

Es war äußerst kompliziert und langwierig, den Schüleraustausch zu verwirklichen. Bei den zuständigen Ministerien mussten diverse Erlaubnis-Anträge gestellt und Visa beantragt werden. (Einmal musste die ungarische Gruppe drei Stunden lang an der Grenze warten, weil ihr Visum erst ab Mitternacht gültig war.)

Im April 1985 war es dann soweit: 34 Schüler des Gymnasiums Holthausen reisten erstmals nach Budapest. Mit dem Bus, 22 Stunden lang – eine aufregende Sache! Die Schüler sollten nicht bei ihren Austauschpartnern, sondern in einem Jugendheim in Csepel wohnen. Angekommen in Budapest erwartete die Schüler jedoch eine Überraschung – das angekündigte Jugendhotel erwies sich als Kindergarten im Umbau. So waren auch die Sanitäranlagen auf die Größe von Kindergartenkindern abgestimmt. Das tat einem gelungenen Aufenthalt jedoch keinen Abbruch. Und bald hatten sich die Schüler durchgesetzt: Die ungarischen Schüler

Unsere Vielfalt

wollten ihre deutschen Partner zu Hause haben und die Deutschen wollten bei ihnen wohnen. 34 ungarische Schüler fuhren dann im August nach Deutschland. Sie waren eine große Sensation in der Stadt, denn unser Schüleraustausch mit Ungarn war eine Premiere in Deutschland. So gaben die Schüler Interviews für viele Zeitungen, für das Radio und auch für das Fernsehen.

Seit 1985 hat sich vieles verändert. Unser Schüleraustausch ist seit langem Normalität. Wir müssen keine Pässe mehr vorzeigen, wir fahren nicht mehr 22 Stunden lang mit dem Bus. Wir fliegen.

Einige Jahre lang reisten die Gruppen mit dem Zug. Und fast wäre im Jahr 1998 die Reise ins Wasser gefallen, denn die in Hattingen im Reisebüro für die ungarische Gruppe gekauften Fahrkarten kamen nicht in Budapest an. Österreichische, deutsche und ungarische Bahn akzeptierten zum Glück eine Kopie.

Auch fehlende Pässe sorgten bei der Reise mit dem Zug immer wieder für kleine Anekdoten. Eine Schülerin ohne Ausweis wurde beim Grenzübertritt unter der Sitzbank versteckt, während ihre Freundinnen Gitarre spielend und singend darüber hockten, als die Grenzbeamten das Abteil betraten. Einige Jahre später erzählte eine Schülerin erst kurz vor der Grenze, ihr Hund habe ihren Ausweis zerfetzt und nun habe ihre Mutter ihr den Impfausweis mitgegeben, in den sie noch schnell ein Passfoto geklebt habe. Natürlich kam sie so nicht über die Grenze.

Was sich in all den Jahren nicht geändert hat, ist die herzliche Gastfreundschaft, die wir immer wieder erfahren dürfen, die aufgeregten Schüler (ungarische und deutsche), wenn sie in eine fremde Familie kommen, die Tränen beim Abschied. Viele Freundschaften wurden während dieser 33 Jahre geschlossen, wobei sowohl die Schüler als auch die Lehrer viele schöne und unvergessliche Erlebnisse hatten.

Aber auch ein trauriges Ereignis hat unsere Freundschaft vertieft.: Einige werden sich daran erinnern, dass 1999 der Kollege Rainer Huppert während des Austausches in Budapest starb. Ihm lag dieser Austausch sehr am Herzen, denn für ihn gab es nichts Wichtigeres als die Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Länder und Sprachen. Und so ist es uns auch heute noch ein Anliegen, den Austausch auch in seinem Sinne weiterzuführen.

Einige hundert deutsche und ungarische Schüler haben in den mehr als 30 Jahren an diesem Austausch teilgenommen. Mittlerweile sind auch immer einmal wieder Kinder ehemaliger Teilnehmer darunter. Und so hoffen wir, dass auch in Zukunft noch viele Jugendliche die Erfahrung machen, dass uns bei manchen Unterschieden viel mehr verbindet als trennt.



Ungarn-Austausch 2010



Luftballonaktion zum 30-jährigen Jubiläum

Volker Heckmann

Verkehrssicherheit, Elektromobilität und EE



Verkehrssicherheit und Umweltschutz werden am Gymnasium Holthausen ernst genommen. Deswegen organisierte die Schule im Jahr 2016 beispielsweise einen großen Verkehrssicherheitstag, kombiniert mit einem Tag der Elektromobilität & EE (Erneuerbare Energien) für die Schulgemeinde und die Bürgerinnen und Bürger Hattingens. Zeitweilig tummelten sich am 29. April bis zu 1000 Menschen auf dem Schulhof, als Oberstudiendirektor Gerd Buschhaus zusammen mit dem Hattinger Bürgermeister Dirk Glaser die Veranstaltung eröffnete. Dieser dankte dem Schulleiter und freute sich, dass das Gymnasium diese Veranstaltung anbot. Die parallel zur Verkehrssicherheit thematisierte Elektromobilität in Verbindung mit Erneuerbaren Energien erfreute den Bürgermeister und die Schulgemeinde besonders, da diese Bereiche zusammen gedacht werden müssen, um den Klimawandel zu bremsen.

Eine große Aktionsfläche mit ADAC-Fahrvorführungen, Urbanatix-Stunts sowie Fahrvorführungen des Vereins MBC-Bochum und simulierten Rettungsaktionen der Schulsanitäter erfreute die Besucher, die auf drei Fahrparcours ihr fahrerisches Können präsentieren konnten. Verbände wie der ADAC, ADFC, ProRad usw., Unternehmen aus der Fahrzeugbranche wie BMW (AHAG) und Energieversorger präsentierten E-Fahrzeuge, Fahrradhändler wie Fahrrad Hecken stellten Fahrräder zur Verfügung, Organisationen wie ruhrmobilE klärten über E-Mobilität in der Region und die Ladeinfrastruktur auf und Energieversorger wie die Stadtwerke informierten über Erneuerbare Energien und betrieben ein Glücksrad, die AVU bot PKW-Probefahrten (Opel Ampera), Naturstrom zeigte E-Fahrzeuge.

Ein Überschlagsimulator des ADAC sowie ein riesiger Truck der Transportbotschafter, die zusammen mit der Polizei das Thema „Toter Winkel“ behandelten, beeindruckten Groß und Klein. Fahrradhändler Wurm



stellte E-Bikes, Räder für die Parcours und auch neue Netzwerkideen zur Ladetechnik (numo) vor. Die Firma Hasebikes erfreute die Besucher des Tages mit dreiräd-

rigem Fahrspaß. Die Schülerinnen und Schüler nutzten ganz praktisch die Parcours und konnten einen Fahrradcheck durchführen lassen, oder sie erlebten einen Überschlag im Fahrsimulator und viele andere Aktionen, bestaunten Vorführungen und informierten sich und andere.



Für eine Tombola hatten zahlreiche Unternehmen teilweise hochwertige Preise gespendet, darunter z.B. der Zweiradindustrieverband Deutschland, der ADAC, BMW (AHAG), GTÜ aus Hattingen und viele mehr. Informativ und voller Bewegung ging der Tag auch für die eingeladenen Grundschulklassen zu Ende. Eine Podiumsdiskussion zum Thema Verkehr und Umwelt mit prominenten Teilnehmern (z.B. BUND), zu der zuvor 345 Schülerinnen und Schüler durch einen Kurs der EF (Sozialwissenschaften) befragt worden waren, rundete das Programm ab, das im Rahmen des sogenannten Fahrradfrühlings stattfand. Der WDR widmete der Veranstaltung einen kurzen Beitrag im Fernsehen (Lokalzeit).

Danke nochmals an alle Beteiligten der Schulgemeinde, Stadt, Unternehmen, Organisationen, Verbände und alle anderen!

Im Bereich EE ist die Schule übrigens schon lange aktiv und betreibt eigene Solarkollektoren auf dem Dach. Im Jahr 2017 wurde ein praktisches Sicherheitstraining für unsere Flüchtlingskinder angeboten, mit Fahrrädern, die von Kindern und Eltern der Schule gespendet wurden. Die „Flükids“ erhielten zuvor theoretischen Unterricht zur Verkehrssicherheit, eigens organisierte Broschüren in verschiedenen Sprachen halfen dabei. Zusammen mit der Polizei wurden 2017 Filme über Unfälle und Folgen im Straßenverkehr gezeigt, um dazu anzuleiten, sicher zu fahren. Ein Sicherheitstraining für Fahrer von 125er-Krafträdern ist für 2018 angedacht.





Wir sind Courage-Schule

Am 10.12.2015 wurde das Gymnasium Holthausen als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ausgezeichnet. Im feierlichen Rahmen überreichte Frau Kilian von der Landeskoordination Schülervertretern eine Urkunde und das Schild mit der Aufschrift „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, welches nun unseren Eingang ziert.

Das Projekt ist von SchülerInnen für SchülerInnen, um jeglicher Form von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt entgegenzutreten.

An unserer Schule begann das Interesse an diesem Projekt damit, dass im Schuljahr davor ein katholischer Religionskurs der Jahrgangsstufe 9 das Thema „Kirche im Nationalsozialismus“ thematisierte. Die SchülerInnen des Kurses sprachen über die menschenverachtenden Taten der Nationalsozialisten, aber auch über Personen, die sich mutig gegen das rassistische NS-Regime stellten und Widerstand leisteten. So fragten sie sich, inwiefern Diskriminierung auch im heutigen Kontext auftritt und wie man als Schülerschaft dagegen vorgehen kann. Schnell kam der Wunsch auf, jeglicher Art von Diskriminierung die Stirn zu bieten. Das Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ schafft hierfür eine geeignete Grundlage.

In allen Klassen und Kursen wurden Unterschriftenlisten verteilt, in die sich die SchülerInnen freiwillig eintragen konnten, sofern sie bereit waren, sich aktiv gegen Rassismus einzusetzen. Über 70 % der gesam-



ten Schüler- und Lehrerschaft des Gymnasiums Holthausen stimmten mit ihrer Unterschrift für eine couragierte Schule.

Eine Courage-Schule zu sein ist für uns weder nur ein Preis noch ein bloßer Titel; es handelt sich vielmehr um eine Verpflichtungserklärung unsererseits, das Schulklima durch ein gutes Miteinander zu gestalten.

Im Unterricht, etwa in Geschichte und Religion, finden regelmäßig Themenschwerpunkte, die auf Klischees, Stereotype und Vorurteile aufmerksam machen, statt. Darüber hinaus gibt es u.a. Maßnahmen zu Gewaltprävention, eine besondere StreitschlichterInnen-Ausbildung, „Coolness“- und Sozialkompetenztraining sowie regelmäßig stattfindende Wettbewerbe zu den Themen Mobbing und Cyber-Mobbing. Besonderes Engagement wird mit dem „Preis für Zivilcourage“ ausgezeichnet.

Wir wünschen uns, dass auch in Zukunft alle innerhalb der Schulgemeinde respektvoll miteinander umgehen und das Klima am Gymnasium Holthausen weiterhin so harmonisch bleibt.

Quellenangaben zu Seite 12-37:

Archivalien:

Archiv des Gymnasiums Holthausen

Stadtarchiv Hattingen: Stadt Hattingen. Registratur C, Nr. 128; C4, Nr. 23/31/63/129–131/137. Herzlichen Dank an Stadtarchivar Thomas Weiß für die freundliche und rege Unterstützung!

Literatur:

Bubenzer, Christian/Schöneborn, Christoph: Das Gymnasium Waldstraße in Hattingen 1914–1994, o. O. 1994.

Eversberg, Heinrich: Die höhere Stadtschule zu Hattingen. Festschrift zur 50. Wiederkehr der ersten Reifeprüfung. 1914–1964 (Hattinger heimatkundliche Schriften 12) Hattingen 1964.

Festschrift des Gymnasiums Holthausen 2003, Hattingen 2003.

Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Neusprachl. Mädchengymnasiums Hattingen (Ruhr), Hattingen 1968.

Festschrift zur Feier der Einweihung des Rathauses am 10. Dezember 1910 mit Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Hattingen in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910, Hattingen 1910, 88f.

Keine Zeit um auszuruhen. Haus- und Lohnarbeit von Hattinger Frauen im 19. und 20. Jahrhundert (Hg. Volkshochschule Hattingen) Hattingen o. J. (1990).

Jordan, [Karl Heinrich]: Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten in der Stadt Hattingen-Ruhr für die Jahre 1933–1936, Hattingen 1937, 16–19.

Weiß, Thomas: Hattingen – Chronik (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen 14) o. O. [Essen] 1996.

Wojahn, Gerhard: Trennlinie zwischen Mädels und Jungen. Für die Serie „Historisches Hattingen – Bilder aus alten Tagen porträtiert Gerhard Wojahn eine weitere Schule. Das Gymnasium Bismarckstraße ist ein Vorläufer des Schulzentrums Holthausen, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 17.12.2005.

